16. Wahlperiode

19. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 11. Oktober 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Große Anfrage: Menschen in Berlin ohne Aufenthaltsstatus	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/0698	1624
für Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	1550	Große Anfrage: Analphabetismus in Berlin	
Glückwünsche zur Eheschließung		Drs 16/0833	1624
für Mari Weiß (Linksfraktion)	1550	Große Anfrage: Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften zum Schuljahresbeginn 2007/2008 und mittelfristige Lehrbedarfsplanung im Land Berlin bis 2015/16	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/0838	1624
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	1550	Große Anfrage: Perspektive der Berliner Industrie	
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1551	Drs 16/0873	1624
Özcan Mutlu (Grüne)	1552	Beschlussempfehlung: Spezialbericht über die Situation von Menschen mit Behinderungen und Migrationshintergrund im Land Berlin	
Volker Thiel (FDP)	1553	Drs 16/0843	1624
Liste der Dringlichkeiten	1623	Beschlussempfehlungen: Unternehmen Schule III – Schulen brauchen Hausmeister	
Konsensliste		Drs 16/0844	1624
Große Anfrage: Hungernde Kinder an Grundschulen		Beschlussempfehlung: Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr	
Drs 16/0574	1624	Drs 16/0845	1624
Große Anfrage: Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?		Beschluss	1627
Drs 16/0575	1624	Beschlussempfehlung: Keine Ausnahmegenehmigung für Lastkraftwagen XXL	
Große Anfrage: Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?		Drs 16/0850	1624
Drs 16/0579	1624	Beschluss	1627
Große Anfrage: Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?		Beschlussempfehlung: Weiterbau der U5 rechtzeitig planen	
Drs 16/0668	1624	Drs 16/0851	1624
Große Anfrage: Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft			
Drs 16/0679	1624		

Beschlussempfehlung: Industriepolitisches Rahmenkonzept zur Sicherung von industriellen Arbeitsplätzen in Berlin vorlegen
 Drs 16/0860 1625

Beschlussempfehlungen: Prävention als Teil der Arbeit der Ordnungsämter absichern
 Drs 16/0868 1625

Beschlussempfehlungen: Schwerpunkte der EFRE- und ESF-Förderung in der neuen Förderperiode
 Drs 16/0869 1625

Beschlussempfehlung: Aufgabe der Sporthalle der ehemaligen Akademie der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32, im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele
 Drs 16/0872 1625
 Beschluss 1627

Antrag: Berliner Verwaltung auf Open-Source-Software umstellen
 Drs 16/0861 1625

Antrag: IT-Programme in der Berliner Hauptverwaltung harmonisieren
 Drs 16/0862 1625

Antrag: Chief Information Officer schaffen
 Drs 16/0863 1625

Antrag: Qualität in ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz sichern
 Drs 16/0864 1625

Antrag: Umweltbildung in den Schulen stärken
 Drs 16/0865 1625

Antrag: Energiesparen an Schulen verankern!
 Drs 16/0866 1625

Antrag: Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenwirken
 Drs 16/0874 1625

Antrag: Schnelle Hilfe für Berlin (II) – Feuerwehr muss Schutzziele einhalten können!
 Drs 16/0877 1625

Antrag: Nach dem Verkauf des „Kudamm-Karrees“: neue Chance für den Erhalt der „Kudamm-Bühnen“ nutzen
 Drs 16/0878 1625

Antrag: Senioren wollen mitreden (I): „Senioren debattieren im Parlament“ – nicht nur in der Berliner Seniorenwoche
 Drs 16/0879 1625

Antrag: Senioren wollen mitreden (II): Seniorenmitwirkungsgesetz umsetzen

Drs 16/0880 1625

Antrag: Direkte und effektive Umweltentlastung durch das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!
 Drs 16/0881 1626

Antrag: Konsequenzen aus dem Bürgerbegehren zur Parkraumbewirtschaftung in Charlottenburg-Wilmersdorf ziehen
 Drs 16/0883 1626

Antrag: Freiheit für den Rundfunk (I): Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten definieren!
 Drs 16/0884 1626

Antrag: Wohlstand durch Wettbewerb (III): Bewirtschaftung landeseigener Gebäude dem Berliner Mittelstand übergeben!
 Drs 16/0887 1626

Antrag: Keine klimaschädlichen Heizpilze in Berlin
 Drs 16/0888 1626

Antrag: Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis
 Drs 16/0895 1626

Antrag: Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich“
 Drs 16/0897 1626

Antrag: Das Sportmuseum und das Wassersportmuseum zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport!
 Drs 16/0898 1626

Antrag: Einrichtung einer Sonderkommission zur Bekämpfung von Brandanschlägen auf Fahrzeuge im Berliner Stadtgebiet
 Drs 16/0899 1626

Antrag: Die Weltkulturerbeliste der UNESCO und der jüdische Friedhof von Weißensee
 Drs 16/0900 1626

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006
 Drs 16/0806 1626

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Planungsstand und Ausschreibungsverfahren für den Flughafen BBI
 Christian Gaebler (SPD) 1555, 1556
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit . 1555, 1556
 Daniel Buchholz (SPD) 1556

Sarrazin und die Veröffentlichung von Steuerdaten
 Michael Braun (CDU) 1556, 1558

Senator Dr. Thilo Sarrazin 1556, 1558, 1559
Uwe Goetze (CDU) 1558

Familienatlas 2007: Berlin weiterhin kinder- und familienunfreundlich

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 1559, 1561
Elfi Jantzen (Grüne) 1561
Senator Dr. Jürgen Zöllner 1559, 1561
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1560, 1561

Wer macht die Wasserpreise?

Kai Gersch (FDP) 1561
Bürgermeister Harald Wolf 1562
Daniel Buchholz (SPD) 1562

Der Winter steht vor der Tür.

Wie ist die Kältehilfe aufgestellt?

Ülker Radziwill (SPD) 1562
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1562

Was gilt Zöllners Wort?

Sascha Steuer (CDU) 1563, 1564
Senator Dr. Jürgen Zöllner 1563, 1564
Özcan Mutlu (Grüne) 1564

Studieren ohne Abitur

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 1565
Senator Dr. Jürgen Zöllner 1565, 1566
Anja Schillhaneck (Grüne) 1566

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Äußerungen des Abgeordneten Stadtkewitz über den Islam

Dr. Susanne Kitschun (SPD) 1566
Senator Dr. Ehrhart Körting 1566

Äußerungen des Finanzsenators über Hartz-IV-Empfänger

Andreas Statzkowski (CDU) 1567
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 1567

Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge der Berliner Wasserbetriebe

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 1567
Bürgermeister Harald Wolf 1568

Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst

Volker Ratzmann (Grüne) 1568, 1569
Senator Dr. Ehrhart Körting 1569

Kosten für Terminal des Flughafens BBI

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 1569, 1570
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 1570

Gefährdung beruflicher Existenzen in den Lottoannahmestellen

Sebastian Kluckert (FDP) 1571
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1571

Demonstration der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PIN AG

Burgunde Grosse (SPD) 1571, 1572

Bürgermeister Harald Wolf 1571, 1572

Aktuelle Stunde

Kinder – Reichtum oder Armutsrisiko?

Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln

Carola Bluhm (Linksfraktion) 1573
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 1574
Sandra Scheeres (SPD) 1575
Elfi Jantzen (Grüne) 1577, 1578
Stefan Zackenfels (SPD) 1577
Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 1578
Rainer-Michael Lehmann (FDP) 1579
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1580
Gregor Hoffmann (CDU) 1582
Mirco Dragowski (FDP) 1583

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Dringlicher Antrag

Unzulässige Machtdemonstration von Senator Sarrazin gegen das Parlament missbilligen

Drs 16/0906 1584
Dr. Alexander Dix 1584
Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 1585
Christian Gaebler (SPD) 1586, 1587, 1588
Gregor Hoffmann (CDU) 1587, 1591
Dr. Martin Lindner (FDP) 1588, 1592
Volker Ratzmann (Grüne) 1589
Uwe Doering (Linksfraktion) 1590, 1591

Anträge

Den Kinderschutz in Berlin optimieren – höhere Teilnahmequoten an

Kinderfrüherkennungsuntersuchungen U1 – U9 erreichen

Drs 16/0875 1594

Verpflichtende Früherkennungsuntersuchungen für alle Kinder

Drs 16/0896 1594
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 1594
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 1595
Stefanie Winde (SPD) 1596
Elfi Jantzen (Grüne) 1596
Mirco Dragowski (FDP) 1597

Ein Aktionsprogramm für Berlins

Kreativwirtschaft I – Finanzierung der Kreativwirtschaft –

Drs 16/0890 1598

Ein Aktionsprogramm für Berlins

Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –

Drs 16/0891 1598

Ein Aktionsprogramm für Berlins

Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster für Berlin –

Drs 16/0892	1598
Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative sichern –	
Drs 16/0893	1598
Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume für Kreative –	
Drs 16/0894	1598
Elisabeth Paus (Grüne)	1598
Frank Jahnke (SPD)	1599
Michael Braun (CDU)	1600
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	1601
Volker Thiel (FDP)	1602
Wohlstand durch Wettbewerb (I): Wettbewerb im Nahverkehr ermöglichen	
Drs 16/0885	1603
Wohlstand durch Wettbewerb (II): Verkehrsvertrag im Wettbewerb	
Drs 16/0886	1603
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	1603
Christian Gaebler (SPD)	1604
Rainer Ueckert (CDU)	1604
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	1605
Claudia Hämmerling (Grüne)	1606

II. Lesung

Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Berlin	
Drs 16/0855	1607
Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens zur Abdeckung der Garantieverpflichtungen aus dem Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahme einer Garantie für Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochtergesellschaften (Sondervermögen-Risikoübernahmegesetz – SvRG)	
Drs 16/0870	1607
Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2006/2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 – NHG 06/07)	
Drs 16/0871	1607
Dringliche Beschlussempfehlung	
Zukunftsorientierte Haushaltspolitik III: Sondervermögen für die Kosten der Risikoabschirmung bilden	
Drs 16/0908	1607
Uwe Goetze (CDU)	1607
Stefan Zackenfels (SPD)	1609, 1615
Joachim Esser (Grüne)	1611
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	1613
Christoph Meyer (FDP)	1614, 1615

Beschlussempfehlungen

Kein Straßenneubau I: Verzicht auf die Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide	
Drs 16/0846	1616
Tangentiale Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt –	
Drs 16/0847	1616
Planfeststellung für die tangentielle Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt – endlich einleiten!	
Drs 16/0848	1616
Keine Verlängerung der Stadtautobahn A 100 – Ausbau der Infrastruktur für den Umweltverbund	
Drs 16/0849	1616
Mario Czaja (CDU)	1616
Claudia Hämmerling (Grüne)	1617
Ellen Haußdörfer (SPD)	1618

Dringliche Beschlussempfehlung

Transparenz bei Zuwendungen schaffen	
Drs 16/0907	1619
Beschluss	1627

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0876	1619
-------------------	------

Anträge

Personalentwicklungskonzept für alle Landesverwaltungen und Landesbehörden vorlegen	
Drs 16/0882	1620
Ressourcen langzeiterkrankter Lehrerinnen und Lehrer nutzen!	
Drs 16/0889	1620
Özcan Mutlu (Grüne)	1620
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	1621
Sascha Steuer (CDU)	1621
Mieke Senftleben (FDP)	1621

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Zustimmung zu der Feststellung der Flächen und der Gebäude des Flughafens Tempelhof zwischen dem Platz der Luftbrücke, dem Columbiadamm, Oderstraße, dem Südring und dem Tempelhofer Damm und angrenzender Bereiche im Nord- und Südosten in den Bezirken Tempelhof-Schöneberg und Neukölln (gemäß Anlage) als Gebiet von außergewöhnlicher stadtpolitischer Bedeutung gemäß § 9 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 AGBauGB und gemäß § 10 b Abs. 1 NatSchG Bln

Drs 16/0840 1622

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 19. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Ich habe die angenehme Aufgabe, Frau Dr. Jutta Koch-Unterseher von der Fraktion der SPD zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Nichts ist so schön, wie diesen Tag im Abgeordnetenhaus in der Plenarsitzung zu verbringen.

Ich gratuliere ebenfalls Frau Mari Weiß von der Linksfraktion. Sie hat geheiratet. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für die Zukunft!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag, dem 8. Oktober 2007, sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Kinder – Reichtum oder Armutsrisiko? Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Keine Einschüchterung von Abgeordneten durch Presseveröffentlichung von Steuerdaten“,
3. Antrag der Linksfraktion zum Thema: „Kinder – Reichtum oder Armutsrisiko? Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Gemeinschaftsschule: gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht!“,
5. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot macht Politik gegen die Wirtschaft und gegen Arbeitsplätze: erst Steuererhöhungen, dann Umweltzone und jetzt Anschlusszwang an die Berliner Wasserbetriebe!“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich jetzt auf. Für die Linksfraktion spricht Frau Dr. Barth. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion schlägt vor, sich im Rahmen der Aktuellen Stunde über das Problem der Kinderarmut zu verständigen. Die Aktualität des Themas ergibt sich für uns aus mindestens drei Gesichtspunkten. Erstens sind es die aktuellen Zahlen, die in erschreckendem Ausmaß die Kinderarmut in der Bundesrepublik, aber auch in unserer Stadt Berlin sichtbar machen. Ein Drittel aller Minderjährigen in Berlin lebt von staatlichen Transferleistungen. Das ist bei den

unter 14-Jährigen, die 208 € im Monat für Essen, Bekleidung, Hort- und Kitabeiträge, gesundheitliche Versorgung und Freizeitaktivitäten bekommen, eine große Anzahl. Besonders betroffen sind die unter Siebenjährigen. Fast 41 Prozent dieser Altersgruppe sind arm. Das ist gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine Steigerung um genau 5 Prozent. Fast 70 Prozent aller Eltern, die ihre Kinder in einer vorschulischen Einrichtung fördern lassen, haben ein Jahreseinkommen von unter 22 500 € zur Verfügung. Da geht es nicht – mit Verlaub, Herr Regierender Bürgermeister – um das neueste Handy oder um den falschen Umgang mit Geld im Allgemeinen, sondern um die Chance, ein nach unseren Maßstäben ganz normales Leben zu führen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Chance haben die betroffenen Kinder offensichtlich nicht – die Folgen für ihren Zugang zu Bildung, der Bildungserfolg, ihre Gesundheit und ihre gleichberechtigte Teilnahme am Leben der Gleichaltrigen sind fatal.

Das Schlimmste aber ist, dass unsere so reiche Gesellschaft diesen Kindern offenbar keine Chance gibt, aus dem Teufelskreis der Armut auszubrechen. Studien sprechen längst von einem Prekariat, das dadurch gekennzeichnet ist, dass Armut und Chancenlosigkeit auf nachfolgende Generationen vererbt werden und ein Entrinnen daraus offenbar immer schwerer wird. Damit kann und will sich meine Partei nicht abfinden.

Damit komme ich zum zweiten Gesichtspunkt, der die Aktualität dieses Themas begründet: Die soziale Spaltung in unserer Gesellschaft schreitet fort. Insbesondere mit der Agenda 2010 und der Hartz-Gesetzgebung wurde sie weiter verschärft.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr Koalitionspartner!]

Hartz IV hat besonders die Kinderarmut in erschreckender Weise sichtbar gemacht und deutlich verschärft. Nicht zuletzt deshalb forderte und fordert meine Partei eine Rücknahme von Hartz IV.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, dass wir damit nicht allein stehen. Auf Druck der Wohlfahrtsverbände, der Gewerkschaften, der Wissenschaft und anderer Kräfte wird gerade in diesen Tagen auf Bundesebene zwischen den Koalitionspartnern und innerhalb der SPD und der CDU über deutliche und aus unserer Sicht längst überfällige Korrekturen dieser Gesetze und eine politische Kurskorrektur laut nachgedacht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

Gerade im Hinblick auf die Regelsätze für Kinder, auf ihre Berechnungsgrundlage, auf die Frage der Anrechenbarkeit des Kindergeldes und der Entwicklung des Kinderzuschlages zu einer elternunabhängigen Kindergrundsicherung sehen wir als Linke deutlichen Handlungsbedarf – hier muss sich Berlin positionieren.

Dr. Margrit Barth

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ein dritter Gesichtspunkt: Die enorme Kinderarmut in unserer Stadt, meine Damen und Herren von der Opposition, ist das Ergebnis einer nicht freundlichen Kinder- und Familienpolitik

[Dr. Martin Lindner (FDP): Unter Rot-Rot!]

der gegenwärtigen Bundesregierung und der rot-grünen Vorgängerin.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Herr Lindner! Auch Sie haben Ihren Anteil daran, auch wenn Sie nicht genannt wurden!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Einer Politik, die die sozial Benachteiligten weiter schröpft

[Zurufe von der CDU und der FDP]

– ich höre, dass es eine richtige Aussage ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das sind doch
rote arme Kinder!]

– Sie müssen die Zusammenhänge etwas genauer betrachten, Herr Lindner, und ich traue es Ihrer Intelligenz zu, dass Sie das auch können!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Eine Politik, die die sozial Benachteiligten weiter schröpft und ihnen dann die Verantwortung für die Folgen aufbürdet – das Elterngeld ist das beste Beispiel dafür. Der rot-rote Senat hat seit 2002 versucht, seine Maßnahmen der Haushaltskonsolidierung mit sozialem Augenmaß umzusetzen – und das war nicht einfach!

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Wir müssen den Vergleich mit anderen Kommunen nicht scheuen. Gerade in der frühkindlichen Förderung, der Ganztagschulentwicklung und in anderen Bereichen bescheinigt uns der Familienatlas 2007, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Trotzdem sind wir gefordert und müssen uns angesichts der gegenwärtigen Haushaltsberatung fragen, was wir tun können und tun müssen, um der Kinderarmut im Land Berlin entgegenzuwirken und ihre Folgen zu bekämpfen.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das ist eine Aufgabe für alle Politikbereiche,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

und deshalb wollen wir uns in der Aktuellen Stunde damit befassen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Frau Dr. Barth! – Für die CDU-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Kollege Dr. Pflüger das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein einmaliger Vorgang in der Parlamentsgeschichte, dass ein kompletter Ausschuss Strafanzeige gegen einen Finanzsenator stellt. Was hier vorgefallen ist, ist nicht nur eine Sache der Gerichte, die sich damit beschäftigen werden. Es ist auch Sache dieses Parlamentes, und daher beantragen wir eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Tatsache ist, dass diese Anzeige auch Abgeordnete der SPD und der Linken unterzeichnet haben. Es geht also nicht um eine parteipolitische Auseinandersetzung, auch nicht um das übliche Kräftespiel zwischen Regierung und Opposition, sondern es geht um eine grundsätzliche Frage des Selbstverständnisses des Parlaments. Wenn jemand wie Kollege Doering von der Linksfraktion sagt, dies sei ein ungeheuerlicher Vorgang, Sarrazins Verhalten sei nicht hinnehmbar, wenn selbst der Kollege Gaebler – sonst die Inkarnation des Parteikämpfers in diesem Haus –

[Oh! von der CDU –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

erklärt, dass das Verhalten von Herrn Sarrazin nicht klug gewesen sei, dann ist das ein Vorgang, der weit über das übliche parteipolitische Zanken hinausgeht, dass wir manchmal in Parlamenten erleben.

Das Steuergeheimnis ist ein hohes und schützenswertes Gut, es gilt für alle Bürger, einschließlich der Politiker. Es ist die Pflicht freier Abgeordneter zu kontrollieren, kritische Fragen zu stellen, aufzuklären. Das ist ihre Pflicht, insbesondere wenn sie im Petitionsausschuss sitzen und Anwälte der Bürger sind. Was jetzt in Folge einer politischen Auseinandersetzung passiert ist, ist die Einschüchterung des Parlaments, sozusagen die Warnung Sarrazins an alle: Wenn ihr euch kritisch mit mir auseinandersetzt, werdet ihr am Ende des Tages sehen, was ihr davon habt. – Das darf ein Parlament nicht hinnehmen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vielleicht waren die Vorwürfe der drei Kollegen überzogen,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ach was!]

das ist durchaus möglich. Wir können das nicht beurteilen, wir wollen das nicht beurteilen.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Entscheidend ist nicht, ob es so war oder ob es nicht so war, sondern entscheidend ist, dass wir als Parlament – gemeinsam mit allen Fraktionen und zusammen mit dem Präsidenten – ein Verfahren angeboten und im Ältestenrat verabredet hatten, wie wir diese schweren Vorwürfe der

Dr. Friedbert Pflüger

Abgeordneten klären können – auch unter Offenlegen deren Steuergeheimnis –, um dann die Öffentlichkeit über die Ergebnisse zu informieren. Wir haben gemeinsam ein Verfahren entwickelt, und dieses Verfahren hat Herr Momper als Parlamentspräsident dem Regierenden Bürgermeister vorgetragen. Er schreibt in seinem Brief an den Regierenden Bürgermeister:

Wegen der Sensibilität der hier zu betrachtenden Unterlagen und Daten der Betroffenen bitte ich Sie, Veranlassungen dahin gehend zu treffen, dass bei der Bearbeitung und Übermittlung der Vorgänge auf die Wahrung der Vertraulichkeit größte Sorgfalt gelegt wird.

Herr Momper! Sie sind doch unser aller Parlamentspräsident. Wollen Sie sich das eigentlich gefallen lassen, dass Herr Sarrazin und der Senat Ihren und unseren Vorschlag desavouiert, indem Herr Sarrazin gerade nicht das tut und im Ältestenrat nicht mit uns darüber spricht, sondern sich mit einer siebenseitigen Presseerklärung an das Volk wendet? Sind Sie Parteisoldat, oder sind Sie der Präsident aller Abgeordneten dieses Hauses? Das ist die Frage, die wir uns stellen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Niemand wird Herrn Sarrazin einen Vorwurf machen, dass er seine Behörde schützen will. Niemand macht Ihnen, Herr Sarrazin, den Vorwurf, Sie täten nicht alles, um das Vertrauen in die Finanzbehörde nicht beschädigen zu lassen. Das ist Ihre Pflicht. Es ist aber unverhältnismäßig, sieben Seiten Presseerklärung über Steuergeheimnisse von Bürgern in die Öffentlichkeit zu setzen. Das ist unverhältnismäßig, Herr Sarrazin, zumal es ein alternatives, von allen verabredetes Verhalten gegeben hätte. Diese Form, die Sie gewählt haben, ist Machtmissbrauch, und den weisen wir auf das Schärfste zurück!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich komme zum Schluss, indem ich an alle Kolleginnen und Kollegen appelliere: Es geht um eine entscheidende Frage von Parlamentsverständnis. Wenn wir es einreißen lassen, dass eine Exekutive in einer gewaltenteiligen Demokratie so mit dem Parlament und mit Abgeordneten umgeht – gleich, ob diese Abgeordneten recht haben oder nicht –,

[Martina Michels (Linksfraktion): Na, na! –
Zurufe von Uwe Doering (Linksfraktion) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

wenn wir das nicht zurückweisen, dann machen wir uns billig. Wir müssen diese Sache aufklären, und es geht nicht, dass dieses Haus so tut, als könne man zur Tages-

ordnung übergehen. Wir müssen Parlamentsverständnis vor Parteipolitik stellen, das ist mein Appell an Sie alle!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Mutlu das Wort. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kern grüner Bildungspolitik ist es, dass Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlicher Kulturen, mit und ohne Behinderungen, Kinder mit Entwicklungsverzögerungen oder Hochbegabungen gemeinsam unterrichtet und individuell gefördert werden. Deshalb sind wir der Einladung des Bildungssenators gefolgt und dem Beirat „Gemeinschaftsschule“ beigetreten. Die Entwicklungen der letzten Wochen und Äußerungen mancher Koalitionspolitiker lassen allerdings nichts Gutes ahnen. Daher sage ich: Ein Augen-zu-und-durch gibt es mit uns nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Rot-Rot will angeblich mehr gemeinsames Lernen im Rahmen eines Pilotprojekts Gemeinschaftsschule erreichen – ein Ziel, das wir grundsätzlich begrüßen und unterstützen.

[Gelächter bei der Linksfraktion –
Zurufe von der SPD]

Allerdings ist der Weg dahin noch sehr weit. Kein einziges Berliner Gymnasium hat Interesse bekundet, an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule mitzumachen. Keine Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe, abgesehen von der Fritz-Carsen-Schule, die seit Jahrzehnten schon Gemeinschaftsschule ist, ist noch dabei. Etliche Schulen sind auf dem Rückzug. Bei Eltern und Lehrerinnen bzw. Lehrern, die im Prinzip für das Modell der Gemeinschaftsschule sind, wächst die Skepsis, weil die Rahmenbedingungen wie Personal und Raumausstattung immer noch ungeklärt sind.

[Da machen sich die Grünen vom Acker! von der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Bloß keine
Verantwortung übernehmen!]

Das ist nicht nur bedauerlich, das sind ernsthafte Alarmzeichen, die von Rot-Rot rigoros ignoriert werden. Wir nehmen diese Alarmzeichen ernst und fordern Sie auf, den Realitäten ins Auge zu sehen.

[Beifall bei den Grünen]

Heute, hier und jetzt wollen wir über dieses Thema diskutieren. Wenn es Ihnen ernst wäre, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion, hätten Sie genau dieses Thema zum Thema der Aktuellen Stunde gemacht, um die Zweifel auszuräumen.

Özcan Mutlu

[Beifall bei den Grünen –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Die Tatsache, dass Sie nicht bereit sind, darüber zu diskutieren, zeugt davon, dass es Ihnen nur um Ideologie geht.

[Beifall bei den Grünen –
Ah! von der Linksfraktion]

Die Pilotphase bringt nichts, wenn einige Gesamtschulen, manche Haupt- und Realschulen ein wenig Gemeinschaftsschule üben. Die Probleme der Hauptschulen, der unerträgliche Unterrichtsausfall, Gewalt an den Schulen, die Raumnot – ein ganz großes Problem der Berliner Schulen –, um nur einige Missstände zu nennen, schreien nach flächendeckenden Lösungen. Scheinbar geht es Ihnen nur um dieses Pilotprojekt, alles andere ist egal. Was machen Sie? – Sie machen Business as usual. Statt die Fragen und Sorgen der Schulen im Interessenbekundungsverfahren ernst zu nehmen, reagieren SPD und Linksfraktion auf die wachsende Skepsis mit unsachlichen Empfehlungen. Die bildungspolitische Sprecherin der SPD schlägt sogar vor, die vorgesehene Zweidrittelmehrheit in der Schulkonferenz aufzuheben. Mehr fällt ihr scheinbar dazu nicht ein.

Dieser Schritt würde der Idee der Gemeinschaftsschule extrem schaden. Gemeinsames Lernen wird nur zum Erfolgsmodell, wenn eine breite Mehrheit der Beteiligten dahintersteht. Hier wird die Qualität für Quantität geopfert. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die rot-rote Koalition mit Macht und wider besseres Wissen ein Modellprojekt durchsetzen will, damit die Linksfraktion einen politischen Erfolg vermelden kann.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das Ziel „mehr und längeres gemeinsames Lernen“ droht, den ideologischen Interessen der Linksfraktion geopfert zu werden. Und Sie von der SPD machen mit!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Dafür stehen wir nicht zur Verfügung.

Eine Fortsetzung der Mitarbeit im Beirat hätte nur unter folgenden Bedingungen Sinn:

Erstens: Die Schülerinnen und Schüler der Gemeinschaftsschule müssen eine klare und eindeutige Perspektive zum Abitur haben. Bisher ist davon nicht die Rede.

[Beifall bei den Grünen]

Die Guten auf das Gymnasium, die anderen auf die Gemeinschaftsschule! Ohne gymnasiale Oberstufe – das ist nicht unser Verständnis von Gemeinschaftsschule.

[Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Die Gemeinschaftsschule muss nicht nur offen für alle Leistungsgruppen sein, sondern sie muss die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler zum Ziel haben. Ohne leistungsheterogene Lerngruppen ist die Gemeinschaftsschule zum Scheitern verurteilt. Das sollten Sie besser wissen.

Individuelle Förderung kann nicht verordnet werden, sie muss von den Lehrerinnen und Lehrern auch beherrscht werden. Deshalb ist es auch wichtig, dass eine gründliche Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer stattfindet. Mit dreitägigen Crashkursen schaffen Sie das nicht.

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Die Ereignisse der letzten Wochen, die Tatsache, dass so viele Schulen abgesprungen sind, sind ernste Alarmzeichen. Wenn Sie von der SPD der Meinung sind, diese Gemeinschaftsschule soll erfolgreich sein, dann nehmen Sie diese Alarmzeichen ernst! Lassen Sie sich nicht von der Linksfraktion vorführen! – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Thiel das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Thiel!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt kommt der Wirtschaftsexperte!]

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Aus aktuellem Anlass möchten wir heute mit Ihnen über die wirtschafts- und arbeitsmarktfeindliche Politik dieses Senats diskutieren. Der aktuelle Anlass ergibt sich aus mindestens drei Bereichen:

Erstens liegt uns allen seit etwa drei Wochen die amtliche Statistik des Bundes über das Wirtschaftswachstum im ersten Halbjahr vor. Sie weist etwas ganz Erschreckendes aus, was viele Menschen in dieser Stadt täglich schmerzlich erfahren und erleiden müssen. Während das Wirtschaftswachstum im Bundesgebiet im ersten Halbjahr etwa 2,9 Prozent ausmacht, ist Berlin, gnadenlos abgekoppelt, bei 1 Prozent vor sich hindümpelnd, verhakt geblieben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die Folge ist Kinderarmut!]

Das Tragische daran ist nicht nur die Folge, auf die mein Fraktionsvorsitzender gerade hingewiesen hat, sondern dass die Schere weiter aufgeht. Diese Schere, die wir zwischen Bund und Berlin haben, wird größer und nicht kleiner. Wir koppeln uns in Berlin perspektivisch immer mehr von den Gesamtbundestendenzen ab.

[Quatsch! von der SPD]

– Machen Sie einen Zwischenruf, wenn Sie Ahnung von der Sache haben, aber nicht, wenn Sie populistisch sein wollen!

[Beifall bei der FDP]

Volker Thiel

Gestern, auf der Berlin-Konferenz aller drei Oppositionsfraktionen,

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

wurde mehrfach darauf hingewiesen: Es gibt eine Sache, die diese Stadt ächzen lässt, das ist die überbordende Bürokratie. – Es war öffentlich. Sie hätten kommen können, dann hätten Sie etwas gelernt!

[Beifall bei der FDP]

Wir haben einen weiteren Punkt, das ist die hohe Staatsquote, die in dieser Stadt wettbewerbsverzerrend wirkt. Und nicht zuletzt haben wir steigende Abgaben, vor allem bei den Anstalten des öffentlichen Rechts. Man kann sie der Reihe nach aufzählen, ob BSR, ob BVG oder die Berliner Wasserbetriebe.

Was macht die Politik? – Sie sattelt drauf, zuletzt 2006 durch die Erhöhung der Grundsteuer auf mittlerweile sage und schreibe 810 Prozent. Die 810 Prozent lassen uns bundesweit an der Spitze stehen. Gleichzeitig sind sie für jeden Investor ein Warnsignal, es sich zweimal zu überlegen, ob er in diese Stadt, die so schön ist, kommen will.

Wir haben aktuell zwei weitere standortverschlechternde Maßnahmen zu erwarten, einmal die gnadenlose Einführung der sogenannten Umweltzone zum 1. Januar des nächsten Jahres, zweitens den in der SPD-Fraktion diskutierten Anschlusszwang für das Wasser. Beide Bereiche sind zutiefst standortschädigend.

[Beifall bei der FDP]

Die Umweltzone – wir haben das schon mehrfach dargestellt, und Leute, die sich in der Ökologie besser auskennen als ich, haben darauf hingewiesen – ist eine symbolische Aktion, ideologisch manifestiert und dilettantisch in der Ausführung. So ist der Stand zurzeit.

[Beifall bei der FDP]

In der Berlin-Konferenz hat gestern der Obermeister der Malerinnung, der freundlicherweise bereit war, sich an der Diskussion zu beteiligen, darauf hingewiesen, dass am 1. Januar nächsten Jahres 14 500 Fahrzeuge nicht mehr in die Innenstadt fahren dürfen. Das sind alles nur Fahrzeuge von Handwerksbetrieben und Kleinunternehmern. Das verantworten Sie mit solch einer blödsinnigen, unverantwortlichen Politik!

[Beifall bei der FDP]

Daran wird auch nichts ändern, was sich die SPD einfallen ließ: ein Kleinkreditprogramm aufzulegen. Das Kleinkreditprogramm ist sogar eher noch gefährdend. Überlegen Sie einmal: Ein Selbständiger, ein Freiberufler, ein Unternehmer, der kein Geld hat, sich ein neues Auto zu kaufen, soll einen Kredit aufnehmen, damit er sich ein Auto kaufen kann. Er müsste total bescheuert sein! Das kann ein Schritt in eine nicht beabsichtigte Insolvenz wegen Überschuldung sein. Und das wollen wir noch mit Krediten fördern! So wird mit Ihrer Politik Schaden angerichtet. Ich finde das grauenhaft.

[Beifall bei der FDP]

Noch eine kurze Bemerkung zum Thema Anschlusszwang Wasser: Klar ist, dass alle Firmen, die wasserintensiv produzieren, sich überlegen werden, ob sie an dem Standort bleiben oder eine Standortverlagerung in Frage kommt. Was aber auf jeden Fall passiert: Sie werden nicht ermuntert, an diesem Standort zu expandieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Woher wissen Sie denn, was für Regeln kommen?]

Investoren werden bei diesem Anschlusszwang, wenn er kommen wird – es ist ziemlich wahrscheinlich, dass er kommt –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genaues weiß ich nicht!] – ich rede über das, was – –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was Sie irgendwo gelesen haben!]

– nein, nicht irgendwo gelesen, Herr Doering. Wir haben ganz gute Informationen.

Wir fordern: Sofortiger Bürokratieabbau, niedrigere Steuern und Abgaben und endlich eine ansiedlungsorientierte Wirtschaftspolitik für mehr Wettbewerb und Arbeitsplätze in unserer Stadt! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Ich lasse nun zuerst über das Thema der Linksfraktion „Kinder – Reichtum oder Armutrisiko? Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln“ abstimmen, da sich in den Vorgesprächen eine Mehrheit für dieses Thema abzeichnete.

Wer dem Thema der Linksfraktion seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind SPD und Die Linke. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich mache Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten aufmerksam. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die Dringlichkeit zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lagen für die heutige Sitzung folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Der Regierende Bürgermeister wird ab etwa 16.56 Uhr abwesend sein sowie dann wieder ab 19.45 Uhr, und zwar wegen des Empfangs für den Präsidenten der Republik Panama sowie der A-Länder Vorbesprechung. Senator Dr. Sarrazin wird nach Tagesordnungspunkt 4 a abwesend sein, um an der 7. Sitzung der Kommission zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen teilzunehmen.

Präsident Walter Momper

men. Senator Prof. Dr. Zöllner wird ab etwa 13.30 Uhr abwesend sein, um an der Sitzung des Lenkungsausschusses Ausbildungspakt als Präsident der KMK teilzunehmen. Frau Senatorin von der Aue wird von ca. 16.30 bis 17.30 Uhr abwesend sein, um den Europäischen Tag der Ziviljustiz zu eröffnen.

[Alice Ströver (Grüne): Wer ist denn überhaupt da, Herr Präsident?]

Alle anderen sind da.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich den ersten Fragesteller aufrufe, schlage ich Ihnen vor, dass die Fragen Nr. 3 und 4 der Abgeordneten Frau Dr. Barth von der Linksfraktion und Frau Jantzen von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema Familienatlas 2007 gemeinsam aufgerufen werden. Sie stehen in der Reihenfolge zwar hintereinander, können dann aber vom Senat gemeinsam beantwortet werden. Es stehen vier Nachfragen zur Verfügung, wobei die Fragestellerinnen jeweils das erste Fragerecht haben.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr der Kollege Gaebler von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Planungsstand und Ausschreibungsverfahren für den Flughafen BBI

– Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Verfahrensstand im Hinblick auf die Ausschreibung für das Terminal am Flughafen BBI?
2. Welche weiteren Schritte sind geplant, und inwieweit kann dies zu zeitlichen Verzögerungen bei der Fertigstellung des Flughafens bzw. der geplanten Eröffnung von BBI führen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Regierende Bürgermeister zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Woweroit!

Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Gaebler! Der Aufsichtsrat der Flughafen Berlin Schönefeld GmbH – FBS – hat in seiner außerordentlichen Sitzung am letzten Dienstag der Aufhebung der Ausschreibung des Generalunternehmerpakets Fluggastterminal einschließlich Fluggastbrücken und Gepäckförderanlage zugestimmt und die Geschäftsführung beauftragt, das diesbezügliche

Vergabekonzept auf sieben Ausschreibungspakete umzustellen. Die Leistungen für das Fluggastterminal einschließlich Fluggastbrücken und Gepäckförderanlage waren auf der Grundlage eines Aufsichtsratsbeschlusses vom 15. September 2006 nach Maßgabe der VOB-SKR als Generalunternehmerpaket ausgeschrieben worden. Innerhalb der bis zum 16. August 2007 gesetzten Angebotsfrist sind vier Angebote von Bietern beziehungsweise Bieterkonsortien eingegangen, deren Auftragsvolumen deutlich über den Kostenermittlungen des durch die FBS beauftragten Generalplanerteams lagen. Da die Kostenermittlung der FBS, die durch ein erfahrenes Generalplanungsteam in nachvollziehbarer Form erarbeitet und zudem durch den Controller des Bankenkonsortiums auf ihre Belastbarkeit geprüft worden sind, deutlich überschritten wurden, ist nach den Ergebnissen der juristischen Prüfungen eine Aufhebung der Vergabe analog § 26a VOB/A zulässig. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass bei allen bereits vergebenen Baulosen, die immerhin ein Auftragsvolumen von 700 Millionen € umfassen, die von der FBS veranschlagten Summen größtenteils sogar unterschritten oder nur geringfügig überschritten wurden.

Um einen verstärkten Wettbewerb zu ermöglichen und neue Marktteilnehmer beziehungsweise Nachunternehmer im Rahmen eines neuen Wettbewerbsverfahrens direkt ansprechen zu können, hat der Aufsichtsrat die Geschäftsführung beauftragt, die Vergabe des bisherigen Generalunternehmerpakets Fluggastterminal in insgesamt sieben Einzelpaketen vorzubereiten. Durch die nach wie vor vorgesehene Begrenzung der Anzahl von Vergabepaketen soll der Forderung des Bankenkonsortiums nach Risikobegrenzung Rechnung getragen und zugleich die mögliche Schnittstellenproblematik reduziert werden. Ziel dieser Neuausschreibung ist es, den vorgesehenen Kostenrahmen des Finanzierungskonzepts einzuhalten. Aufgrund des jetzigen Erkenntnisstandes gibt es keine Notwendigkeit, das Finanzierungskonzept zu ändern, insbesondere ist nicht an eine Erhöhung der Zuschüsse der Gesellschafter gedacht.

Die FBS ist bemüht, trotz dieser Veränderungen in der Vergabestrategie den ambitionierten Zeitplan für die Inbetriebnahme des Flughafens BBI zum Winterflugplan 2011 einzuhalten. Um das Erreichen dieses Ziels zu ermöglichen, hat der Aufsichtsrat der FBS am Dienstag ebenfalls die Geschäftsführung ermächtigt, unverzüglich die Vergabe der Ausführungsplanung für das Terminal in Angriff zu nehmen. Die zeitnahe Einleitung eines Vergabeverfahrens sowie die Beauftragung der Ausführungsplanung für das Terminal in der nächsten Aufsichtsratsitzung im Dezember 2007 ist eine wichtige Voraussetzung für die Einhaltung des Inbetriebnahmetermins. Die Geschäftsführung der FBS hat deutlich gemacht, dass aufgrund der vom Aufsichtsrat der FBS beschlossenen Maßnahmen der BBI-Zeitplan von der Neuausschreibung des Terminals unberührt bleibt. Bereits im Oktober dieses Jahres haben die Bauarbeiten für die neue 4 000 Meter lange Südbahn des Airports begonnen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler? – Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Wie beurteilen Sie das Klagerisiko durch jetzt nicht zum Zuge gekommene Bieter, und gibt es Ansatzpunkte für Untersuchungen hinsichtlich von Preisabsprachen zwischen diesen Bietern?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann nicht beurteilen, wie sich die Bieter verhalten werden. Man kann davon ausgehen, dass der eine oder andere die Vergaberüge wählen wird. Dafür gibt es ein zweistufiges Verfahren, zunächst bei der Vergabekammer, danach beim Oberverwaltungsgericht in Brandenburg. Dieses gilt es abzuwarten. Bei dieser Kostenüberschreitung, die sich nach unseren Berechnungen im Umfang von 70 Prozent bewegt, sind wir nach juristischer Expertise der Auffassung, dass eine derartige Rüge keinen Erfolg haben könnte.

Zu der zweiten Frage: Die Angebote lagen alle sehr dicht beieinander. Es gab im Prinzip eine Abweichung in der Größenordnung von 0,2 Prozent der Gesamtsumme. Dies muss jetzt jeder für sich selbst interpretieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Was könnte von den nicht zum Zuge gekommenen Bietern dem Senat oder der Flughafengesellschaft in Rechnung gestellt werden, was Planungskosten oder entgangenen Gewinn betrifft, und gibt es dazu bereits erste rechtliche Stellungnahmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das sind Fragen, die im Verfahren geklärt werden müssen. Wir hatten, um den Bieterkreis zu erweitern, selbst eine bestimmte Summe

angegeben, die die FBS bereit ist, für Planungskosten zu zahlen. Wir müssen jetzt mit Äußerungen vorsichtig sein. Wenn es Rügen geben sollte, würde sich die Sachlage etwas anders darstellen. Ich gehe aber davon aus, dass nur das von der FBS zu erstatten ist, was rechtlich unumgänglich ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Sarrazin und die Veröffentlichung von Steuerdaten

– Bitte schön, Herr Braun, Sie haben das Wort!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum hat sich Finanzsenator Sarrazin bei der Veröffentlichung der Steuerdaten dreier Abgeordneter und eines Rechtsanwaltes nicht an das im Ältestenrat des Abgeordnetenhauses von Berlin vereinbarte Verfahren gehalten?
2. Mit wem im Bundesfinanzministerium wurde das Einvernehmen zur Veröffentlichung der vorgenannten Steuerdaten erzielt?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Frage ist gestern im Bundestag beantwortet worden!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Braun! – Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Verfahren nach § 30 Abs. 4 Nr. 5c Abgabenordnung ist der einzig juristisch legitimierte Weg, um gegen in der Öffentlichkeit verbreitete unwahre Anwürfe und Anschuldigungen, wie sie in diesem Fall vorliegen, vorzugehen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Quatsch!]

Das Gesetz sieht nur diese eine Möglichkeit vor. Die dafür notwendige Genehmigung durch das BMF hat meine Verwaltung beim zuständigen Fachreferat IV A 4, das die Abgabenordnung betreut, eingeholt.

Ein Verfahren vor dem Ältestenrat wäre dagegen auch aus meiner heutigen Sicht aus einer Reihe von Gründen ungeeignet gewesen, um den erhobenen Vorwürfen wirksam zu begegnen. Erstens hat der Ältestenrat nach der Berliner Verfassung kein Untersuchungsmandat wie ein Untersuchungsausschuss. Darauf hat auch der Präsident des Ab-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

geordnetenhauses, Herr Momper, wiederholt und zutreffend hingewiesen.

Zweitens haben Beschlüsse des Ältestenrats nur eine eingeschränkte Bindungswirkung und Öffentlichkeit. Es sind politische Beschlüsse und keine juristischen Entscheidungen. Sie können auch nicht öffentlich erhobene Vorwürfe durch verbindliche Tatsachenfeststellungen aus der Welt schaffen.

Drittens hätte der Ältestenrat über keine Einflussmöglichkeiten bezogen auf den ehemaligen Abgeordneten Brinsa und den Rechtsanwalt Kaligin verfügt und daher nur das Verhalten gegenüber den Abgeordneten Lehmann und Hillenberg begutachten können. Auch von diesen lagen aber nur stark eingeschränkte Befreiungserklärungen vor, sodass der Ältestenrat diese Aufgabe sowieso nicht hätte wahrnehmen können.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU) –
Unruhe bei den Grünen]

Die genannten Personen haben wiederholt öffentlich behauptet, sie seien mit sogenannten Sonderprüfungen überzogen worden, weil sie Mobbingvorwürfen in der Berliner Finanzverwaltung nachgegangen seien.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Diese Abgeordneten haben gerade nicht den Ältestenrat angerufen, um diese Vorwürfe zu klären, sondern sie sind vielmehr wiederholt und nachhaltig mit unwahren Tatsachenbehauptungen an die Öffentlichkeit getreten.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was macht man da?
Man geht zum Landgericht!]

Dies wurde auch dann noch weiter fortgesetzt, als die Finanzverwaltung bereits im August alle Vorwürfe dezidiert per Pressemitteilung zurückgewiesen hatte.

[Volker Ratzmann (Grüne): Quatsch! Fragen Sie doch
Frau von der Aue, sie kann doch
Gegendarstellungen erwirken!]

Auch die Anrufung des Ältestenrats durch den Abgeordneten Braun am 17. August führte nicht dazu, dass diese unwahren Behauptungen eingestellt wurden, vielmehr behaupteten insbesondere die Herren Brinsa und Lehmann weiterhin, dass die Finanzverwaltung sie willkürlich behandelt habe. Von Herrn Lehmann kam noch ein neuer Vorwurf dazu, das Finanzamt für Fahndung und Strafsachen führe schwarze Listen über unbequeme Politiker. Dies hat er in dieser Phase nachgeschoben.

[Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Die Berliner Finanzverwaltung hatte daher keine andere Möglichkeit, als den Weg der Presseerklärung vom 1. Oktober zu gehen. Diese Einschätzung wird vom Bundesministerium für Finanzen voll geteilt, wie sie der gestrigen Antwort der Parlamentarischen Staatssekretärin Hendricks im Bundestag entnehmen können. Natürlich ist dieser Fall vor der Genehmigung sorgfältig geprüft worden.

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie war so informiert, dass sie noch nicht einmal etwas darüber wusste!]

Soweit Sie die siebenseitige Pressemitteilung gelesen haben, werden Sie feststellen, dass sie zuerst eine allgemeine Einführung enthält, dann jeweils das, was der einzelne Abgeordnete bzw. Rechtsanwalt behauptet hatte. Dann werden nur die Tatsachen aus dem Besteuerungsverfahren genannt, die notwendig sind, um diese Behauptungen zu widerlegen, das heißt, nur zeitliche und sachliche Eckwerte, keineswegs wurden Steuerdaten offengelegt, kein einziges Steuerdatum wurde offengelegt.

[Gelächter bei den Grünen]

Natürlich ist der Schutz des Steuergeheimnisses für die Senatsverwaltung für Finanzen eine Selbstverständlichkeit. Das wird von mir und allen Mitarbeitern in der Verwaltung sehr ernst genommen. Der Schutz ist vom Gesetzgeber bewusst weitgehend ausgestaltet worden, aber er ist eben auch nicht absolut, sonst gäbe es § 30 Abgabenordnung nicht. Er findet dort seine Schranken, wo einem überwiegenden öffentlichen Interesse Rechnung zu tragen ist.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Wann dies der Fall ist, regelt wiederum das Gesetz. Demnach ist dies unter anderem dann nicht der Fall, wenn nur so öffentlich erhobene unwahre Tatsachenbehauptungen aus der Welt zu schaffen sind, die geeignet sind, das Vertrauen der Bürger in die Verwaltung schwer zu schädigen. Juristen sprechen in diesem Fall von einer Art Notwehrrecht der Verwaltung.

[Volker Ratzmann (Grüne): Es ist, als ob man auf einen
Kirschendieb mit der Schrotflinte schießt!]

Mir ist bewusst, dass es bislang in Berlin einzigartiger Vorgang ist, dass die Steuerverwaltung von diesem letzten Mittel Gebrauch macht, aber es ist auch ein nicht nur in Berlin, sondern auch bundesweit einzigartiger Vorgang, dass Personen des öffentlichen Lebens – und das sind Abgeordnete auch – derart gravierende und gleichzeitig vollkommen haltlose Beschuldigungen gegen die Finanzverwaltung erhoben haben. Es wurde letztlich der Eindruck erweckt – und immer wieder erweckt, es war kein einmaliger sprachlicher Lapsus, dieser Eindruck wurde mit System immer wieder erweckt –, Finanzbeamte ließen sich unter Missachtung sämtlicher Dienstpflichten und Gesetze in ihrer Arbeit von Willkür und sachfremden Erwägungen leiten, schlimmer noch: Dies alles geschehe in der Absicht, Mitglieder eines Parlaments an der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Aufgaben zu hindern.

Wie Sie und ich heute wissen – und jetzt auch die Öffentlichkeit weiß –, hat davon nichts der Wahrheit entsprochen. Dies weiß die Öffentlichkeit nur, weil wir die Tatsachen offengelegt haben, und zwar genauso offen, wie vorher auch die falschen Behauptungen verbreitet wurden. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Präsident Walter Momper

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Ich stelle zunächst fest, dass Sie meine zweite Frage nicht beantwortet haben, Herr Sarrazin. Das wird wahrscheinlich seine Gründe haben.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Zu meiner Nachfrage: Wir wissen alle, dass die Veröffentlichung, wie der Gesetzgeber und die Kommentatur schreibt, die Ultima Ratio ist. Deswegen meine Frage an Sie: Ist das Bundesfinanzministerium über das hier im Ältestenrat beschlossene Verfahren informiert worden,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Hat er doch gesagt!]

mithin: Ist das Bundesfinanzministerium darüber informiert worden, dass die Abgeordneten gegenüber dem Ältestenrat und einzelnen Abgeordneten die Befreiung von der Schweigepflicht, soweit sie ihre Steuerdaten betrifft, erteilt haben?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Erstens habe ich Ihre zweite Frage beantwortet. Die Genehmigung, Herr Abgeordneter, kam durch das Referat IV A 4 des Bundesfinanzministeriums.

[Zuruf von den Grünen]

Zweitens ist das BMF über alle Sachverhalte informiert worden, die zu diesem Fall gehörten.

Drittens umfasst § 30 Abgabenordnung nicht die Zuständigkeit des Ältestenrats des Abgeordnetenhauses von Berlin. Es ging darum, dass in der Öffentlichkeit falsche Behauptungen gemacht wurden und wir diese in der Öffentlichkeit widerlegt haben. Sie, Herr Braun, haben, wenn ich es richtig weiß, unmittelbar nach der Sitzung des Ältestenrats selbst ein Interview gegeben. Ich will daraus nicht zitieren. Es war eine massive Vorverurteilung im Indikativ. Das war nicht die Objektivität, die ich von Ihrer Teilnahme im Ältestenrat hätte erwarten können.

Zum Vierten ist es so, dass zwei von denen, die derartige Anschuldigungen erhoben hatten, nicht in die Zuständigkeit des Abgeordnetenhauses fallen.

Fünftens war es so, dass die beiden, die Befreiungserklärungen gegenüber dem Präsidenten abgegeben haben, diese im einen Fall in einer sehr eng gefassten Fassung getan haben – das war Herr Hillenberg –, im anderen in einer noch enger gefassten Fassung, die nachher noch enger ge-

fasst wurde – das war Herr Lehmann. Diese waren sowieso nicht brauchbar, selbst wenn man das Verfahren über den Ältestenrat gewählt hätte.

Im Übrigen hatten alle Beteiligten genügend Zeit nachzudenken. Am 24. August wurden sie von meinem Steuerabteilungsleiter angeschrieben mit der Bitte, vom Steuergeheimnis befreit zu werden.

[Volker Ratzmann (Grüne): Bis zum 8.!]

Zwei haben gar nicht geantwortet, der dritte hat mit einem Haufen wilder Beschimpfungen geantwortet, die, wenn man das wollte, für ein Gerichtsverfahren reichen würden, der vierte antwortete nicht zur Sache. Dann haben wir das Verfahren nach § 30 Abgabenordnung eingeleitet. Am 20. September wurde an alle vier Beteiligten ein Brief abgeschickt mit dem Hinweis, dass wir beabsichtigen, die Daten zu veröffentlichen, mit der Möglichkeit, bis zum 28. September dazu Stellung zu nehmen. Davon hat keiner der vier Gebrauch gemacht. Hätte jemand bei sich abgewogen zwischen der Härte der von ihm aufgestellten Behauptungen und der vielleicht von ihm vermuteten Peinlichkeit, wenn Eckwerte über sein Steuerverhalten an die Öffentlichkeit kommen, hätte er sich an mich oder meine Verwaltung wenden können: Den Soundso-Vorwurf nehme ich zurück, oder sonst irgendetwas. – Nichts; es kam gar nichts.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie sind maßlos!]

Vom Anwalt Dr. Kaligin kam ein Schreiben mit Drohungen und Verbalinjurien am Tag vor der Veröffentlichung. Das ist richtig. Sonst kam nichts. Das Verfahren lief vom 24. August – die Briefe waren spätestens am 27. August bei allen Beteiligten – bis zum 1. Oktober. Es gab für alle Beteiligten sehr viel Zeit nachzudenken und die eigenen Aussagen zu überprüfen!

[Andreas Gram (CDU): Also war es doch eine Bestrafung!]

Im Übrigen, Herr Abgeordneter Braun, ich habe hier Ihre Pressemitteilung vom 17. August. Sie sind Anwalt, insofern haben Sie gerade noch rechtzeitig ein „könnte“ eingeschoben. Diese Pressemitteilung ist eine massive Anschuldigung und auch Beleidigung meiner Verwaltung und meiner Person.

[Volker Ratzmann (Grüne): Veröffentlichen Sie jetzt auch seine Steuerdaten?]

Das Wort „ungeheuerlich“ kommt darin vor. Sie haben doch aktiv das Thema Vorverurteilung angesprochen. Dass gerade einer wie Sie so ein Sensibelchen ist, ist in der Tat besonders glaubwürdig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Uwe Goetze

Herr Senator Sarrazin! Da Sie in dem Schreiben vom 10. September an das Bundesfinanzministerium auf das im Ältestenrat verabredete Verfahren ausdrücklich nicht hingewiesen haben, hier aber gerade behauptet haben, Sie hätten dies getan, frage ich Sie,

[Martina Michels (Linksfraktion): Hat er nicht gesagt!]

ob es noch ein weiteres Schreiben an das Bundesfinanzministerium gab, mit dem Sie dieses Verfahren dort bekanntgegeben haben.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Erstens habe ich exakt dieses nicht gesagt, Herr Goetze. Zweitens war kein Verfahren verabredet worden. Vom Senat nahm die Bürgermeisterin, Frau Junge-Reyer, teil. Die hat mich hinterher telefonisch über das unterrichtet, was der Ältestenrat plant. Es war aber kein Verfahren verabredet. Es wäre auch nicht der Ort einer Verabredung gewesen. Ein Verfahren könnte, wenn überhaupt, nur mit mir verabredet werden. Dies ist ausdrücklich nicht geschehen.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

[Michael Schäfer (Grüne): Die demokratischen Institutionen scheren Sie einen Kehricht! – Zuruf von der CDU: Was ist hier erste Gewalt und zweite Gewalt?]

Es geht weiter mit Frage 3. Frau Dr. Barth von der Linksfraktion hat das Wort zur Frage über

Familienatlas 2007

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Positionierung Berlins im Familienatlas 2007?
2. Welchen Handlungsbedarf sieht der Senat angesichts der Ergebnisse des aktuellen Familienatlases?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Barth!

Jetzt kommt Frau Jantzen von den Grünen mit der Frage

Familienatlas 2007: Berlin weiterhin kinder- und familienunfreundlich

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Senat, dass Berlin im Familienatlas 2007 beim Vergleich der 40 größten Städte den letzten Platz im Handlungsfeld „Wohnsituation und Wohnumfeld“ und auch in den Handlungsfeldern „Bildung und Ausbildung“ und „Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche“ lediglich Rang 28 und 24 belegt?
2. Welche konkreten Maßnahmen sind in diesen Handlungsfeldern geplant, um attraktivere Lebensbedingungen für Familien in Berlin zu schaffen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Jantzen! – Senator Prof. Zöllner antwortet für den Senat. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat wird versuchen, seine Teamfähigkeit unter Beweis zu stellen. Ich werde die Frage 3 beantworten, die Kollegin Junge-Reyer die Frage 4.

Zu Frage 3, Nummer 1 und 2: Der Familienatlas, der erstmals 2005 erschienen ist, untersucht auf der Grundlage von verschiedenen familienpolitischen Fragestellungen die Städte und Kreise Deutschlands auf ihre Familienfreundlichkeit. In der Gesamtbewertung wird Berlin der Gruppe der gefährdeten Regionen zugeordnet. Damit sind in erster Linie die Rahmenbedingungen einer Region gemeint, die aufgrund von schwacher Wirtschaftskraft und ungünstiger demographischer Entwicklung die vorhandenen Stärken in Bezug auf Familienfreundlichkeit gefährden. Im Vergleich der 40 größten Städte schneidet Berlin etwas besser ab und liegt mit Platz 24 knapp unter dem Durchschnitt.

Es verwundert nicht, dass nach der Bewertung des Familienatlases die Stärken von Berlin insbesondere im Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche liegen. Dieses gute Abschneiden ist vor allem der bedarfsgerechten Infrastruktur in der Tagesbetreuung sowie der großen Vielfalt der Stadt im Bereich Kultur und Freizeit zu verdanken.

Die Probleme von Berlin liegen, wie der Familienatlas richtig feststellt, vor allem in seiner schwierigen wirt-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

schaftlichen Lage, die erheblichen Einfluss auf die Situation von Familien und die demographische Entwicklung hat. Trotz der zum Teil zutreffenden Bewertungen liefert die Studie kaum weiterführende Hinweise für eine familienpolitische Standortbestimmung. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die bewerteten Handlungsfelder, wie im Familienatlas eingangs erläutert, bewusst auf die kommunalpolitische Ebene in den Kreisen und kreisfreien Städten ausgerichtet sind und zu wenig die Situation in den Ballungszentren berücksichtigen. Dies führt logischerweise zu Bewertungsnahtstellen für die Großstädte. Das schlechte Abschneiden Berlins verwundert daher nicht. Was die wirtschaftlichen und arbeitspolitischen Rahmenbedingungen der Stadt betrifft, so entzieht sich gerade dieser Bereich rein familienpolitischen Maßnahmen.

Grundsätzlich sind Vergleiche und Rankings dazu geeignet, Themen in die Diskussion von Politik, Wissenschaft und Medien zu bringen. Die Entwicklung fundierter familienpolitischer Strategien braucht eine differenzierte Betrachtung, die eine solche Studie von sich aus nicht leisten kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Jantzen und sehr gerne auch noch einmal Frau Abgeordnete Barth! Die Rankings dieser genannten Art und viele andere Rankings auch sind zurzeit sowohl in den Medien als auch bei Verbänden, auch bei wissenschaftlichen Instituten von einem hohen Verbreitungsgrad gekennzeichnet, vor allen Dingen, weil sie komplexe Zusammenhänge in sehr stark vereinfachter Form mediengerecht darstellen.

Folgt man dieser Prognos-Studie, wäre es so, wie der Kollege Zöllner schon geschildert hat, für Berlin in einigen Handlungsfeldern mit dem Ergebnis verbunden, untere Positionen bei dem Ranking einzunehmen. Bei genauerer Betrachtung – solche genaueren Betrachtungen sollten wir vornehmen – weisen die zu einem Handlungsfeld wiederum zusammengefassten Indikatoren allerdings einen verhältnismäßig hohen Grad an Beliebtheit auf. Zudem sind sie wegen ihres überwiegend außerordentlich hohen Aggregationsgrades meistens nicht unmittelbar handlungsrelevant und in einigen Fällen sogar irreführend in den Aussagen, die daraus gezogen werden.

Ich will dies an hier genannten Beispielen verdeutlichen, und zwar an dem Handlungsfeld der Wohnsituation und des Wohnumfelds. Hier wurden sechs Indikatoren bewertet. Zwei Indikatoren weisen eine besonders hohe Beliebtheit und den von mir schon angeführten hohen Aggregationsgrad auf. Betrachten wir zunächst den Indikator

der Erschwinglichkeit von Wohneigentum. Berlin ist eine Mieterstadt und damit deutlich anders als andere deutsche Großstädte hinsichtlich der Nachfrage und der Struktur des Wohnens gekennzeichnet. Bei einem gesamtstädtischen Wohneigentum – in der Quote von 13 Prozent drückt sich dies aus – ist das Wohneigentum nicht, wie in dieser Studie dargestellt, die überwiegende Form des Familienwohnens in Berlin, sondern das Wohnen zur Miete. Hätte man das Wohnen zur Miete zum Gegenstand eines Rankings gemacht, wäre für Familien der entscheidende Indikator mit der Folge versehen gewesen, dass Berlin einen wunderbaren vorderen Platz einnähme.

Auch – ein weiterer Indikator, der hier beschrieben ist – der Anteil von Familienwohnungen am Wohnungsbestand, also von Wohnungen mit mehr als drei Räumen, ist fragwürdig. Großstädte haben ausdifferenzierte Familienstrukturen. Das ist besonders in Berlin ein Prozess, der sehr weit fortgeschritten ist. Wir haben in Berlin einen Anteil von 35 Prozent mit Familien, bei denen Alleinerziehende für Kinder verantwortlich sind. Was beim Ranking als Indikator zugrunde gelegt worden ist, ist die typische Familie, die einen Bausparvertrag abgeschlossen hat, eine Wohnung oder ein Haus bauen oder kaufen will, also eine ganz andere Familiensituation, als sie für Berlin typischerweise abzubilden ist. Wie wir auch wissen, ist eine Dreiraumwohnung oder eine Wohnung mit mehr als drei Räumen in Berlin nicht die typische Wohnsituation, vor allem wegen der unterschiedlichen Familienstruktur. Es gibt in Berlin höhere Vermietungsschwierigkeiten und höhere Leerstandsquoten bei großen Wohnungen, sodass wir ein solches Ranking angesichts der für Berlin typischen Nachfrage nicht als zutreffend anerkennen können.

Die Stärken Berlins für Familien mit Kindern liegen in einer guten Ausstattung mit sozialer und kultureller Infrastruktur, der guten und schnellen Erreichbarkeit der Angebote, der vielfältigen und im Übrigen im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten preiswerten Wohnungsangebote. Diese Aspekte einer polyzentralen Stadt sind von besonderer Bedeutung für Berlin, werden aber in einer solchen Studie typischerweise nicht hinreichend bewertet.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Wie der Kollege Zöllner bereits dargestellt hat, gibt es in Berlin selbstverständlich wesentliche Politikansätze, die wir verfolgen. Ich will Ihnen Beispiele für Projekte einer kinderfreundlichen Stadt nennen und darauf verweisen, dass der Senat z. B. zurzeit für die Unterstützung neuer, auch familien- und generationenübergreifender Wohnformen Vergaberichtlinien für landeseigene Grundstücke verabreden will, bei denen Baugemeinschaften künftig bevorzugt werden. Das Quartiersmanagement ist mit der Verbesserung des Wohnumfelds, mit dem Umbau und der Sanierung von Spiel- und Sportplätzen, in der Zusammenarbeit mit den Wohnungsbau-Gesellschaften, in den Handlungsfeldern und in den Entwicklungskonzepten inzwischen bundesrepublikweit ganz bedeutend und wegweisend für Kinder- und Familienfreundlichkeit.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Grundsätzlich gilt, dass Indikatoren zur Wohn- und Lebenssituation handlungsrelevant, problemorientiert und kleinteilig auf die Ebene derjenigen bezogen werden müssen, die in einer bestimmten Situation im Kiez leben. Der Senat hat dazu lebensweltlich orientierte Räume, statistische Darstellungseinheiten, Maßnahmeräume – selbstverständlich differenziert – dargestellt. Es kommt uns aber vor allen Dingen darauf an, dass wir bei Bildung, Erziehung und Betreuung, bei Arbeit, lokaler Ökonomie, der Integration, dem Wohnen in der sozialen Nachbarschaft, bei Sport und Sicherheit Wirkungszusammenhänge in den Kiezen mit den Bezirken und Fachverwaltungen gemeinsam verfolgen, die Familienfreundlichkeit in den Vordergrund der Politikfelder stellen. Die soziale Stadt, die Stadterneuerung, der Stadtbau, die bezirklichen Bündnisse für Arbeit zeigen sehr deutlich, dass auch die Einwohnerentwicklung vieler innerstädtischer Standorte schon den Erfolg von Familienpolitik in Berlin nachweist. Seien Sie sicher, wir scheuen keine Rankings, wenn sie denn qualifiziert sind! Im Ranking der Politikfelder des Senats steht allerdings die Familien- und Kinderfreundlichkeit ganz oben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Jetzt geht es mit der Nachfrage von Frau Dr. Barth weiter. – Sie haben das Wort, Frau Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Erst einmal bedanke ich mich für die sehr ausführliche Beantwortung der Frage. Ich habe dennoch eine Nachfrage. Wie bewertet der Senat Äußerungen aus den Kreisen der CDU in einer Pressemeldung, dass die Platzierung Berlins im Städteranking Ausdruck einer verantwortungslosen Kinder- und Jugendpolitik des Senats und der Senkung der Ausgaben für Hilfen zur Erziehung sei?

Präsident Walter Momper:

Wer antwortet für den Senat? – Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Jeder ist selbst für die Glaubwürdigkeit sowohl seiner Aussagen als auch seiner gemachten Politik verantwortlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit der Nachfrage von Frau Jantzen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Meine Nachfrage bezieht sich auf die Antwort von Frau Junge-Reyer, die auch sehr ausführlich war. Sie haben die Frage der Frei- und Grünflächen ganz ausgelassen, die auch im Ranking sind und für Kinder und ihre Entwicklung eine große Rolle und Bedeutung spielen, bei allen Abstrichen, die man bei den Kriterien macht. Meine Frage ist: Sehen Sie da nicht doch einen erheblichen Bedarf in dieser Stadt, um die Entwicklungschancen von Kindern entscheidend zu verbessern?

Präsident Walter Momper:

Darauf antwortet Frau Senatorin Junge-Reyer. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Zunächst müssen wir sehen, wie diese Rankings – bei Grün- und Freiflächen wie beim Wohnen und Wohnumfeld – entstanden sind und was da bewertet wurde. Wenn ich mir einen Landkreis oder eine Gemeinde anschau, die in erheblichem Umfang Grünflächen – übrigens schlicht den Anteil der Grünflächen – definiert durch die Gemeindegebiete, die ggf. auch noch ein Stückchen Wald umfassen, dann lässt sich ein solcher direkter Vergleich mit der Hauptstadt mit Sicherheit nicht ziehen. Auf der anderen Seite wissen Sie, dass Berlin inzwischen international als grüne Metropole bezeichnet wird und dass dies ein wesentlicher Vorteil für die Stadt ist, übrigens nach außen und vor allen Dingen auch nach innen für Familien und Kinder. Sie finden in Berlin sicher nicht an jeder Stelle in der Stadt eine Situation, wo Sie unmittelbar am Park oder an einer Grünfläche wohnen können, aber wir haben Spiel- und Grünflächen in der Stadt – innerstädtisch und wohnortnah formuliert – in den letzten Jahren mit erheblichem Aufwand und mit erheblicher Gestaltung auch des öffentlichen Raums, mit der Umgestaltung und dem Einsatz vieler Mittel geschaffen, von denen ich glaube, dass sie inzwischen dazu beigetragen haben, dass man das Ziel, mit einer Familie, auch mit kleinen Kindern in der Stadt zu wohnen, in Berlin im Vergleich zu vielen anderen Großstädten am ehesten verwirklichen kann. Darauf sollten wir stolz sein.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann rufe ich auf die Frage Nr. 5 des Kollegen Gersch von der Fraktion der FDP zum Thema

Wer macht die Wasserpreise?

– Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Kai Gersch

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie beurteilt der Senat das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Berlin-Brandenburg, dass sowohl die Berliner Wasserbetriebe als auch die Stadtreinigungsbetriebe ihre Preis- und Gebührenkalkulationen offenlegen müssen?

Präsident Walter Momper:

Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, hat dazu das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat begrüßt dieses Urteil insofern, als es eine rechtliche Klarstellung darstellt. In diesem Urteil ist einerseits festgehalten worden, inwieweit schutzwürdige Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse bei den Berliner Wasserbetrieben und bei der BSR vorliegen, die nicht unter die Offenlegungspflicht fallen. Das hat das Gericht entschieden, das dies grundsätzlich der Fall ist, wo sich diese Unternehmen im Wettbewerbsgeschäft betätigen, und dort, wo dieses nicht der Fall ist, also da, wo sie sich im Monopolgeschäft betätigen, also z. B. für die Berliner Wasserbetriebe, was die Wasserver- und -entsorgung im Berliner Gebiet angeht, gilt die Offenlegungspflicht.

Wir werden jetzt die schriftliche Urteilsbegründung, wenn sie vorliegt, im Einzelnen analysieren müssen, weil sich – soweit meine Information aus der Verhandlung – auch daraus ergibt, dass – soweit aus den Daten aus dem Monopolbereich Rückschlüsse auf die Situation im wettbewerblichen Bereich gezogen werden können – dann möglicherweise eine Einschränkung der Veröffentlichungspflicht vorliegt. Wir werden uns das im Einzelnen ansehen.

Ich kann sagen, dass der Senat in den Gesprächen und in der Auslegung dieses Urteil – soweit es noch an einzelnen Punkten auslegungsbedürftig ist – darauf drängen wird, eine möglichst große Transparenz zu gewährleisten, um deutlich zu machen, wie die Tarife kalkuliert werden. Sie werden in Berlin bei diesen beiden Unternehmen nach Recht und Gesetz kalkuliert, und hier haben wir auch nichts zu verbergen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Heißt dies, dass wir, wenn das Ziel einer höheren Transparenz der Gebührenkalkulation besteht, vergleichbar zu dem Kalkulationshandbuch, das es für die BSR gibt – Stichwort: Straßenreinigung und Abfallbeseitigung –, ein ähnliches

Handbuch auch für die Wasserbetriebe und die Wasserpreise erwarten können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Buchholz! Das können Sie, auch völlig unabhängig von diesem Gerichtsurteil, weil ich mit dem Vorstand der BWB seit geraumer Zeit darüber im Gespräch bin. Es liegt ein Entwurf dieses Kalkulationshandbuchs vor, das demnächst veröffentlicht wird. Wir werden auch die Gelegenheit suchen, das Gespräch mit dem Abgeordnetenhaus, den zuständigen Ausschüssen und den Fraktionen zu führen.

Hierzu noch eine Anmerkung: Die Wasserpreise sind die in Berlin am stärksten regulierten Tarife. Das heißt, hier gibt es die klarsten und stärksten gesetzlichen und öffentlichen Vorgaben, zum einen über das Teilprivatisierungsgesetz, zum anderen über die Wassertarifverordnung. Hier gibt es für das Unternehmen so gut wie keinen Ermessensspielraum. Dies alles wird in dem Kalkulationshandbuch noch einmal im Detail dargestellt. Nach diesem Gerichtsurteil wird dies auch noch stärker mit Zahlen unterlegt werden können, sodass es sowohl für die Abgeordneten als auch für die Öffentlichkeit noch besser als bisher nachprüfbar sein wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Dann ist Frau Kollegin Radziwill von der Fraktion der SPD an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

**Der Winter steht vor der Tür.
Wie ist die Kältehilfe aufgestellt?**

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist die Kältehilfe auf die jahreszeitbedingt kühlen Tage vorbereitet, und mit welchem Bedarf und welcher Nachfrage rechnet der Senat?
2. Welche Angebote werden mit Blick auf die jahreszeitunüblich kühlen Wetterbedingungen schon jetzt bereitgehalten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senator Knake-Werner hat das Wort! – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Man mag es kaum glauben, dass man jetzt schon wieder über Kälte und die Kältehilfe nachdenken muss, aber Sie haben recht. Es wird so sein wie in den Jahren zuvor, dass ab 1. November in Berlin die Angebote der Kältehilfe wieder zur Verfügung stehen.

Die Kältehilfe wird in der Zuständigkeit der Bezirksämter durchgeführt bzw. von ihnen finanziert. Zu der Kältehilfe gehören Notübernachtungen, Wärmestuben, Tagesaufenthalts- und Übernachtungseinrichtungen und vieles Andere mehr für Menschen, die auf der Straße leben. Die Kältehilfe wird überwiegend von Projekten der Wohlfahrtsverbände organisiert. Nach Auskunft der Wohlfahrtsverbände kann man zurzeit noch keine abschließende Übersicht über die Angebote, die ab 1. November zur Verfügung stehen werden, bieten.

Ich kann jedoch berichten, dass das „Kältetelefon“, das von meiner Senatsverwaltung über den Ligavertrag finanziert wird, im Moment damit befasst ist, die jährliche Angebotsübersicht zu erstellen. Wir werden ab 1. November die entsprechende Internetpräsenz schalten können. Nach Erfahrungen aus den Vorjahren werden 80 Prozent der Angebote dort verzeichnet sein, und ab 1. Dezember gibt es eine Gesamtübersicht. Ende Oktober werden die Wohlfahrtsverbände die Kältehilfe mit ihrer jährlichen Pressekonferenz eröffnen.

Der Senat geht davon aus, dass die Angebote der Kältehilfe auch im kommenden Winter in dem Umfang des zurückliegenden Jahres angeboten werden können. Die Plätze in Notübernachtungen und Tageseinrichtungen einschließlich des Kältebusses haben in den vergangenen Jahren regelmäßig den Bedarf decken können.

Zu Ihrer zweiten Frage: Hilfesuchenden Menschen stehen schon jetzt die ganzjährig betriebenen Notübernachtungen offen. Dazu gehören zum Beispiel die Franklinstraße in Berlin-Charlottenburg sowie die Notübernachtung für Frauen in der Tieckstraße in Berlin-Mitte. Insgesamt sind es etwa 100 Plätze, und alle Experten gehen davon aus, dass die Plätze für diesen Zeitrahmen ausreichen werden.

Darüber hinaus sind von den 28 Wärmestuben, Treffpunkten und Tagesaufenthalten 27 ganzjährig geöffnet und stehen schon jetzt den Menschen, die auf der Straße leben und Unterstützung brauchen, zur Verfügung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! –

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Was gilt Zöllners Wort?

– Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was gilt das Wort des Bildungsensors angesichts seiner Aussagen im Juli, dass alle Schulen am ersten Schultag eine Lehrerausstattung von 100 Prozent hätten, und im Oktober, es werde nie möglich sein, dass alle Schulen 100 Prozent bekämen?
2. Welches Zahlen- und Mathematikverständnis hat ein Bildungsensor, der angesichts der Tatsache, dass 43 Prozent, also 296 Berliner Schulen eine Lehrerausstattung von unter 100 Prozent haben, sagt, er hätte „zu 100 Prozent Wort gehalten?“

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Senator Prof. Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie in der Lage sind, sich diese Frage selbst zu beantworten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Senat und in dessen Vertretung und seiner Zuständigkeit der Senator hat gesagt, dass er eine Unterrichtsversorgung von 100 Prozent an den Berliner Schulen anstrebt.

Da wir alle – auch Sie – wissen, dass sich die Schule in Berlin aus den Untereinheiten der Einzelschulen zusammensetzt sich zweitens die Schulen selbst aus der Untereinheit der Lehrer zusammensetzt und drittens die Untereinheit Lehrer nicht beliebig teilbar ist, dies zur Folge haben muss, dass nur in Ausnahmefällen die einzelne Schule genau 100 Prozent Ausstattung haben kann. In der Regel liegt die konkrete Ausgestaltung entweder unter oder über 100 Prozent, im Falle einer Normalverteilung zu 50 Prozent darunter und zu 50 Prozent darüber. Dass Sie das gewusst haben, kann ich nicht nur belegen, sondern beweisen – siehe meine Vorlage an den Hauptausschuss vom 4. April 2007.

Da Sie zweitens wissen, dass die Unterrichtsversorgung an allgemeinbildenden Schulen in Berlin – zu entnehmen einer Liste, in der ich die Einzelheiten für jede Schule aufgelistet habe – in diesem Bereich 100,5 Prozent beträgt, ist die Antwort auf die erste Frage klar und eindeutig: Wort gehalten!

Der Senator hat darüber hinaus gesagt, dass er vermutet und hofft, dass die Unterrichtsversorgung sogar besser sein wird als im Jahr davor. Ich verweise auf die gleiche Liste, aus der Sie entnehmen können, dass unter Anle-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gung des Berechnungsmodus' des letzten Jahres insgesamt eine Unterrichtsversorgung von 105,7 Prozent in diesem Jahr zu verzeichnen wäre. Hierbei muss man noch die drei Prozent Vertretungsreserve berücksichtigen. Das heißt, die Unterrichtsversorgung ist objektiv nachweisbar und belegt besser als im letzten Jahr.

Zu Ihrer zweiten Frage: Sehr geehrter Herr Steuer! Der Bildungssenator hat das Zahlen- und Mathematikverständnis eines Wissenschaftlers,

[Heiterkeit bei Lars Oberg (SPD)]

wissend, dass, wenn er 100 Prozent sagt und mehr als 100 Prozent eintritt, er die Annahme zu 100 Prozent erfüllt hat, und zweitens ein Mittelwert von 100 Prozent allein nichts über die Qualität der Unterrichtsversorgung und vor allem deren gerechte Realisierung aussagt, sondern dies von der sogenannten Varianz oder Standardabweichung abhängig ist. Da diese um Größenordnungen geringer ist als im letzten Jahr – weil wir nicht mehr die Ungerechtigkeit haben, dass die Langzeiterkrankten bzw. über längere Frist nicht in der Schule Tätigen den einzelnen Schulen zugerechnet werden und bei ungleichmäßiger Verteilung diese ungerecht treffen –, ist eindeutig, dass die Unterrichtsversorgung auch gerechter über die Schulen verteilt wurde. Das heißt unter dem Strich – Sie wären sicher in der Lage, Herr Steuer, sich Ihre Fragen selbst zu beantworten –: erstens: Wort gehalten, zweitens: besser, drittens: gerechter. – Bestanden! Setzen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Haben Sie Verständnis dafür, dass die Berliner Eltern, Lehrer und Schüler nicht nachvollziehen können, dass der fachlich zuständige Senator eine Normalverteilung und einen Mittelwert von 100 Prozent anstrebt, obwohl er zugesagt hat, jede Schule bekäme 100 Prozent? Zudem reicht eine dreiprozentige Personalbudgetierung nicht aus, um den Unterricht an jeder Schule stattfinden zu lassen.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe sehr viel Verständnis für Eltern, die sich Sorgen machen, wenn es in einzelnen Schulen zu Problemen mit der Unterrichtsversorgung kommt. Ich habe aber kein Verständnis dafür, dass Sie dem Gerücht Vorschub leisten, jemand habe jeder einzelnen Schule über 100 Prozent

zugesagt. Wie ich schon sagte, ist aufgrund der Vorlage an den Hauptausschuss nachweisbar, dass der Senat eine Unterrichtsversorgung von 100 Prozent anstrebt. Ich habe mir vorhin Mühe gegeben darzulegen, dass das eine Versorgung jeder einzelnen Schule von über 100 Prozent ausschließt. Ich wiederhole: Ein Gesamtwert von 100 Prozent setzt sich aus Teilmengen zusammen, die wiederum aus Teilmengen bestehen. Diese sind nicht beliebig teilbar, so dass es völlig unmöglich ist, dass alle Schulen 100 Prozent haben. Es wird letztlich immer Schulen geben, die unter- oder oberhalb der 100 Prozent liegen.

Politisch ist es wichtig, dass die Abweichungen nicht so groß sind, dass eine faktische Gefährdung des Unterrichts eintritt. Ich kann das im Einzelfall nicht ausschließen. Es ist Aufgabe der Schulaufsicht, das zu gewährleisten.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Für eine solche Betrachtungsweise habe ich Verständnis. Ich habe auch Verständnis für diejenigen, die noch mehr fordern. Aber man darf die Tatsachen nicht verdrehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Wie bewerten Sie Aussagen aus Ihrem Haus, dass man gemäß den Organisationsrichtlinien für das laufende Schuljahr von einer Grund- und einer Zusatzausstattung ausgehen müsse und dass demnach DaZ-Stunden, Förder- und Teilungsstunden eine Zusatzausstattung und damit verzichtbar seien? Der „Tagesspiegel“ schrieb dazu, die Erfüllung der Stundentafel sei Pflicht, alles andere Kür. Ist das ein neuer Rechenrick?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Ich hoffe, dass uns die gegenseitige Unterrichtung über die Sachverhalte der Wahrheit näher bringen. Sie wissen hoffentlich – nachdem Sie sich so lange mit der Schule beschäftigt –, dass sich der sogenannte Bedarf aus verschiedenen Dingen zusammensetzt: aus der Abdeckung der Pflichtstundentafel, aus entsprechendem Förder- und Teilungsunterricht, aus Tatbeständen, die eine besondere Förderung begründen, und weiten Tatbeständen, wie die Profilbildung, Schwerpunktsetzung u. Ä. Alles das generiert einen Bedarf, den der Senat bemüht ist, hundertprozentig zu erfüllen. Damit ist alles gleich wichtig.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Wir beide wissen – wenn Sie tatsächlich etwas von Schule verstehen –, dass man das Ziel, die Sprache zu erlernen und sich zu integrieren, auch in einem Pflichtunterricht erreichen kann, möglicherweise in einem Projektunterricht, der nicht unter der Überschrift DaZ läuft. Man kann junge Leute beispielsweise zu einem Laborbesuch in eine Universität einladen. Solche Ansätze können sehr fruchtbar sein. Das bedeutet, dass die Erreichung des Ziels auch anders erreicht werden kann, wobei der Sockel oder Kern der Schule durch den Pflichtunterricht gebildet wird. Insofern ergeben die verschiedenen Tatbestände unterschiedliche Betrachtungsweisen. Das bedeutet aber nicht, dass es eine Verpflichtung für das Land gibt, alles gleichmäßig abzudecken.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage von Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion zum Thema

Studieren ohne Abitur**Dr. Gabriele Hiller** (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat Überlegungen wie die des Präsidenten der Humboldt-Universität Prof. Markschies, den Zugang beruflich Qualifizierter auch ohne Abitur zum Studium zu vereinfachen?
2. Welche Regelungen wären aus Sicht des Senats notwendig, um dies zu ermöglichen, ohne damit einerseits das Abitur als allgemeine Zugangsberechtigung zum Hochschulstudium infrage zu stellen und andererseits damit zusätzliche Eignungsprüfungen zu legitimieren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Bitte, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich freue mich, dass der Präsident der Humboldt-Universität meine Forderung von der OECD-Pressekonferenz aufgegriffen hat, mehr Studentinnen und Studenten ohne Abitur zum Studium an den Hochschulen aufzunehmen.

Generell setzt die Aufnahme eines Studiums die Hochschulzugangsberechtigung voraus. Diese wird durch die allgemeine Hochschulreife bzw. das Abitur sowie die fachgebundene Hochschulreife und die Fachhochschulreife vermittelt. Daneben besteht die Möglichkeit des Hoch-

schulzugangs ohne eine solche Hochschulzugangsberechtigung aufgrund beruflicher Qualifikation.

Berlin hat in § 11 des Hochschulgesetzes schon seit Langem eine solche – aus meiner Sicht fortschrittliche – Regelung. Diese ermöglicht Meisterinnen und Meistern, staatlich geprüften Technikerinnen und Technikern sowie staatlich geprüften Betriebswirtinnen und Betriebswirten den unmittelbaren Zugang zu einem fachlich einschlägigen Studium. Das gilt auch für Bewerber und Bewerberinnen, die einen Realschulabschluss besitzen, eine entsprechende Berufsausbildung abgeschlossen und danach eine vierjährige Berufserfahrung erworben haben. Die Zulassung erfolgt in diesen Fällen ohne weitere Eingangsprüfung, allerdings vorläufig im Regelfall für zwei Semester. Danach wird aufgrund der erbrachten Studienleistungen über die endgültige Immatrikulation entschieden.

In zulassungsbeschränkten Studiengängen können von den Hochschulen für diesen Personenkreis besondere Quoten gebildet werden. Soweit die Hochschulen die Möglichkeiten für diesen Personenkreis nutzen, liegen die Quoten zwischen fünf und zehn Prozent, in Einzelfällen sogar höher.

An den Fachhochschulen ist die Bewerberlage gut. Bei den Universitäten ist die Nachfrage nicht so groß. Insgesamt liegt die Zahl der auf diese Weise Qualifizierten allerdings deutlich unter einem Prozent und schöpft nach meiner festen Überzeugung das Begabungsreservoir nicht aus. Ich halte deshalb Anstrengungen der Hochschulen für erforderlich, auf Interessierte zuzugehen und gleichzeitig intern dafür Sorge zu tragen, dass die Fachbereiche von Fakultäten die Möglichkeiten, die das Hochschulgesetz bietet, ausnutzen. Hier sehe ich – vorsichtig formuliert – Reserven. Gleichzeitig erkenne ich die Anstrengungen an, die von einigen Hochschulen bereits in diese Richtung unternommen werden.

Zusammenfassend komme ich zu folgender Bewertung: Die Berliner Regelung ist eine der fortschrittlichsten. Sie bietet den Hochschulen ausreichende Möglichkeiten, aktiv zu werden. Ich ermutige die Hochschulen auch von dieser Stelle aus, dem Kreis möglicher Interessenten mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Die gestufte Studienstruktur eröffnet zusammen mit der Modularisierung der Studiengänge weitere Möglichkeiten, den spezifisch Interessierten beruflich qualifizierter zu entsprechen. Ich beabsichtige deshalb zu prüfen, inwieweit diesem Personenkreis Weiterbildungsstudiengänge weiter geöffnet werden können. In diese Prüfung sollte man auch die Frage eines Abschlussgrades durchaus mit einbeziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Dr. Hiller. – Dann haben Sie das Wort.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Dr. Gabriele Hiller

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Ich höre eine gewisse Skepsis, was einerseits Ihre optimistische Sicht auf das Thema, andererseits die Erfolgsaussichten betrifft. Stimmen Sie mit mir überein, dass die Studierfähigkeit von jungen Leuten weniger ein Problem der Zulassung als das einer materiellen Absicherung ist? Welche Möglichkeiten sehen Sie als Senat, an dieser Stelle wirksam aktiv zu werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist richtig, dass ich den Eindruck habe, wir alle wollten mehr, dass sich aber die Realität nicht in den Größenordnungen bewegt, die wahrscheinlich möglich sind.

Zweitens gibt es sicher vielfältige Gründe. Finanzielle Gründe spielen sicher ganz allgemein, aber nicht spezifisch bei diesem Personenkreis eine Rolle. Deswegen sollte der Ansatz Berlins, auf jeden Fall ein kostenfreies Studium zu garantieren, der zentrale Ansatzpunkt sein. Ich glaube aber darüber hinaus, dass das von mir Formulierte, – was Sie vermutet haben –, wonach die Hochschulen nicht alle Möglichkeiten von sich aus zur Motivation ausnutzen, einen nicht unbedeutenden Anteil in diesem Zusammenspiel hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Schillhaneck von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Schillhaneck, Sie haben das Wort.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Senator! Sind Sie nicht auch der Meinung, dass es selbst wenn es zu einer so begrüßenswerten Vereinfachung des Zugangs ohne Abitur käme, ohne eine gleichzeitige drastische Steigerung der Studienplätze dieser Stadt eigentlich eine Farce ist, wenn man sagt, dass man damit, wie Herr Präsident Marksches es fordert oder es von der OECD-Seite gefordert und versucht wird, die Zahl der Qualifizierten und Akademikerinnen steigern will? Die Zahl der Studienabsolventen kann dadurch nicht steigen!

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist richtig und völlig logisch, dass nur dann mehr studieren können, wenn mehr Studienplätze vorhanden sind und sich die Ausgangssituation so darstellt, dass alle Studienplätze besetzt sind. Deswegen macht Berlin beispielhaft in dieser Republik riesige Anstrengungen, die Anzahl der Studienanfänger zu erhöhen. Ich verweise auf die Vorstellungen des Senats, die auch mit Ihnen im Haushaltsverfahren erörtert worden ist, die Anzahl der Studienanfängerplätze insgesamt gegenüber den Planungen über zehn Prozent anzulegen.

Zweitens ist es sicher – das wird sich noch erweisen –, dass nicht für Berlin, aber insgesamt in der Bundesrepublik eine große Anzahl ungenutzter Studienplätze vorhanden ist, die letzten Endes genutzt werden können.

Drittens meine ich im Gegensatz zu Ihnen nicht, dass der zentrale Punkt die Öffnung ohne jegliche Voraussetzung ist. Wenn wir dieses Problem auch wieder ehrlich angehen, würde es bedeuten, dass notwendige Voraussetzungen für spezielle Studiengänge innerhalb von Hochschulen erworben werden müssten, was letztlich zusätzliche Angebote in Hochschulen erforderte, die bisher nicht vorhanden sind. Man muss in der Umsetzung sicher differenzieren, dass es in einigen Fällen generelle Zulassungen zu allen Studiengängen – aus meiner Sicht – geben sollte, in einigen Fällen aber sicher Eingangsvoraussetzungen auch formal zum Wohl der Studierenden notwendig sind, um nicht unnötige Vorlaufkosten in den Universitäten und Fachhochschulen zu erzeugen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator. – Wegen Zeitablauf hat die Fragestunde nunmehr ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktion mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Kitschun von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Kitschun, Sie haben das Wort und auch das Mikrofon.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Ich habe eine Frage an den Senator für Inneres. – Herr Senator, ich frage Sie: Wie bewerten Sie die wiederholten und sehr diffamierenden Äußerungen des Abgeordneten Stadtkewitz, dass der Islam mit unserer Verfassung nicht vereinbar sei, und der wiederholt unterstellt, dass Muslime pauschal gegen die Demokratie seien?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dazu gab es gestern eine „Klartext“-Sendung, innerhalb derer solche Äußerungen verbreitet wurden. Ich habe diese Sendung nicht gesehen. Mir liegt allerdings ein offener Brief vor, in dem aus einer Rede des Kollegen zitiert wird. Ich kann daher nur das zitieren, was mir vorliegt, und nicht den Wahrheitsgehalt darstellen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das steht im Internet!]

Dort wird zitiert, dass es zwar richtig sei, dass diese Menschen, Muslime, in die Gesellschaft integriert werden können und müssen, aber dass es dafür keiner repräsentativen Moscheebauten mit Minarett und Kuppel bedürfe. Dann wird zitiert: „Der Islam ist in Europa nicht integrierbar.“ Der Islam sei nicht nur Religion, sondern auch Politik. Die Ziele dieser Politik seien mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland nicht vereinbar. Ferner werden eine ganze Reihe von Punkten genannt, bei denen man sicher im Konsens ist. Das sind die Fragestellungen zur Rolle der Frau, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder ähnlichem, wo es unterschiedliche religiöse Auffassungen gibt. Ferner geht es aber auch um das Schweinefleisch. Solche Vorstellungen kollidierten nach den Äußerungen mit dem Grundgesetz. – Das letzte habe ich auch nicht verstanden, das muss ich zugeben.

Ich kann also nur zitieren, was mir im Rahmen dieses offenen Briefes als Rede genannt worden ist. Die im Rahmen der Meinungsfreiheit von dem Kollegen vorgetragenen Äußerungen sind allerdings nach meiner Einschätzung mit unserer grundrechtlich verbürgten Religionsfreiheit nicht vereinbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Feststellung, dass eine Religion, die Millionen in Deutschland und über 200 000 Menschen in Berlin haben, im Rahmen unserer Verfassung nicht tolerierbar sein soll, ist mit meinem Verfassungsverständnis nicht vereinbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Gibt es eine Nachfrage von Frau Kitschun? – Das ist nicht der Fall.

Nun hat der Kollege Statzkowski von der Fraktion der CDU eine Frage. – Bitte schön, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich frage den Berliner Senat: Wie beurteilt der Regierende Bürgermeister die Äußerungen des Finanzsenators, wonach derjenige, der als Hartz-IV-Empfänger genug Kraft für ein Ehrenamt finde, die Kraft vielmehr darin legen solle, Arbeit zu finden, im Kontext mit den vielen vergeblich Arbeitssuchenden in Berlin und der Tatsache, dass

weite Teile des öffentlichen Lebens in Berlin nur durch den Einsatz von ehrenamtlich Tätigen funktionieren, von denen nicht wenige Hartz-IV-Empfänger sind, und wie beurteilt der Regierende Bürgermeister das Engagement von ehrenamtlich Tätigen im Sport, im sozial- und jugendpolitischen Bereich, in der Grünpflege und in vielen anderen Bereichen in unserer Stadt?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sehr kurz und spontan!]

Präsident Walter Momper:

Zulässig ist immer eine Frage und sind nicht zwei, selbst wenn sie in einem Atemzug genannt werden. Gemeint war wohl der Regierende Bürgermeister, wenn ich das richtig verstanden habe. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir müssen bei jeder Gelegenheit dankbar sein, dass sich Menschen in unserer Gesellschaft ehrenamtlich engagieren. In vielen Bereichen wäre die Stadt kälter, wenn sich nicht so viele Menschen in unterschiedlichsten Organisationen wie beispielsweise den Sportvereinen, Sozialverbänden, im Umweltschutz und allen anderen Bereichen des täglichen Lebens engagierten und dies auch ehrenamtlich täten.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb sollten wir dafür dankbar ein. Dass schließt selbstverständlich auch den Kreis derjenigen ein, die arbeitslos geworden sind oder von Sozialhilfe leben.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Daran gibt es keinen Zweifel, dass auch dieses Engagement selbstverständlich genauso wie das Engagement derjenigen, die Arbeit haben, gewürdigt wird. Insofern betrachte ich die Äußerung des Finanzsenators zumindest als missverständlich.

Präsident Walter Momper:

Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski? – Das ist nicht der Fall.

Nun kommen wir zu einer Frage des Kollegen Dr. Lederer von der Linksfraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer, Sie haben das Wort!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Einer Presseveröffentlichung war zu entnehmen, der Veolia-Unternehmenssprecher meine, dass die Teilprivatisierungsverträge zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetrieben offengelegt werden können oder es zumindest für Teile denkbar ist. Jetzt interessiert mich erstens die

Dr. Klaus Lederer

Sicht des Senats darauf. Und zweitens – das steht ja in einem Zusammenhang –: Was unternimmt der Senat, um seine Sicht mit größerer Durchschlagskraft zu versehen? Ist damit auch gesichert, dass tatsächlich eine öffentliche Debatte stattfinden kann – und nicht nur, wenn es dazu kommt, einzelne Teile solcher Verträge offengelegt werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Lederer! Genau besehen hatten wir die Frage schon, und zwar in der regulären Fragestunde. Aber wenn der Wirtschaftssenator möchte, hat er selbstverständlich die Möglichkeit zu antworten.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So, wie ich den Abgeordneten Dr. Lederer verstanden habe, war das eine andere Frage.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Er hat nämlich nicht nach der Offenlegung der Tarifkalkulation gefragt – das war die Frage in der regulären Fragestunde –, sondern nach der Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Das ist eine andere Frage!]

Präsident Walter Momper:

Gut! Danke für die Aufklärung!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Insofern antworte ich gern auf diese Frage.

Ich habe mit Freude die Pressemeldung zur Kenntnis genommen, dass sich der Vertreter von Veolia positiv geäußert hat. Ich habe bereits vor ungefähr einem halben Jahr die beiden privaten Gesellschafter RWE und Veolia gebeten, zu prüfen, inwieweit sie entgegen der Verpflichtung, die damals in den Teilprivatisierungsverträgen enthalten war – diese sind von einer Mehrheit dieses Parlaments beschlossen worden, und es ist Vertraulichkeit über den Inhalt dieser Verträge vereinbart worden –, bereit sind, von dieser Vertraulichkeit Abstand zu nehmen. Vonseiten des Landes Berlin besteht aus meiner Sicht kein Interesse daran, diese Verträge geheim zu halten oder nicht zu veröffentlichen, weil die Berlinerinnen und Berliner ein berechtigtes Interesse haben, den Inhalt dieser Verträge kennenzulernen. Auch wenn die wichtigsten Themen schon öffentlich diskutiert worden sind, ist es immer noch besser, dass man die Möglichkeit hat, schwarz auf weiß nachzulesen, was man schon einmal gehört hat.

Vonseiten der Veolia und der Gesellschafter gab es die Zusage, dieses zu prüfen, und es gab auch zwischendurch immer wieder verhalten positive Signale. Mein letztes diesbezügliches Gespräch mit dem Vertreter von Veolia fand am Rande der letzten Aufsichtsratssitzung vor ca. zwei Wochen statt. Dort wurde mir zugesichert, dass man mir zeitnah auch eine offizielle Stellungnahme der privaten Gesellschafter zukommen lasse. Die Stellungnahme des Pressesprechers von Veolia ist in dieser Hinsicht leider noch keine offizielle Stellungnahme, aber ich werde das zum Anlass nehmen, um bei den Vertretern von Veolia und RWE noch einmal nachzufragen, ob ich bald mit einer schriftlichen Antwort rechnen kann.

Mein Interesse ist es auch, dass wir uns darauf verständigen, dass der Gesamthalt veröffentlicht wird, damit es keine Diskussion mehr darüber geben kann, was denn möglicherweise in einzelnen Teile, die nicht veröffentlicht sind, an Geheimnissen verborgen ist.

Wie gesagt: Ich werde diese Äußerung also zum Anlass nehmen, um auf das Gespräch von vor zwei Wochen zurückzukommen und darum zu bitten, dass ich jetzt bald eine offizielle Antwort bekomme.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Lederer! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Nun hat Herr Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Innensenator: Herr Dr. Körting! Angesichts der äußerst widersprüchlichen Angaben zum Umgang mit dem 2009 auslaufenden Solidarpakt aus Regierungskreisen – ich zähle die PDS einmal dazu, also von Frau Bluhm, von Ihnen selbst und von Herrn Wowereit – möchte ich gern wissen, was die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes nun von Ihnen zu erwarten haben. Wollen Sie 150 Millionen € draufpacken? Soll es schon 2008 Verhandlungen über den Solidarpakt geben? Soll es die Option geben, mehr zu arbeiten und mehr Gehalt zu bekommen?

Präsident Walter Momper:

Die Frage ist verstanden worden, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Oder wird das ausschlaggebend sein, was Herr Wowereit gesagt hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Zunächst einmal verweise ich auf die von Ihnen mit geänderte Verfassung von Berlin. Danach bestimmt in der Tat der Regierende Bürgermeister die Richtlinien der Regierungspolitik. Das haben Sie so beschlossen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau! –
Michael Schäfer (Grüne): Das macht er ja nicht! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Zweitens: Wir als Gremium – als Senat – habe uns auch mit der Frage befasst, wie wir mit Forderungen umgehen, die von den Gewerkschaften im Hinblick auf Tarifierhöhungen erhoben wurden. Hierzu besteht beim Senat eine einvernehmliche Auffassung dahin gehend, dass die Forderungen verständlich sind, weil es anderswo in der Republik Tarifierhöhungen gibt, aber die finanzielle Situation des Landes Berlin es nicht zulässt, diesen Forderungen nachzukommen.

Die Gewerkschaften fordern insbesondere Einmalzahlungen für die Jahre 2005, 2006 und 2007. Wenn man diese Forderungen und unsere Situation näher betrachtet, stellt man fest: Wir hatten im Jahr 2005 ein Defizit von 1,8 Milliarden € und im Jahr 2006 ein Defizit von 1,5 Milliarden €, und auch im Jahr 2007 werden wir ein Defizit haben – ungeachtet der von Ihnen aufgeworfenen Fragestellung, wie bestimmte Zahlungen zu verbuchen sind, denn das sind keine Zahlungen, die sozusagen zu verfrühstücken sind, sondern die sollen anderswo verbucht werden.

Damit ist die Geschäftsgrundlage, die 2003 zum Anwendungstarifvertrag mit den Gewerkschaften geführt hat, unverändert. Wir haben uns 2003 bewusst nicht darauf verständigt, dass dann, wenn es anderswo Gehaltserhöhungen gibt, diese automatisch in Berlin übernommen werden, sondern wir haben uns darauf verständigt, dass man sich dann zusammensetzt und das prüfen kann. Das Prüfergebnis ist leider negativ ausgefallen. Das tut mir auch leid für die Mitarbeiter. Das ist kein Verschulden der Mitarbeiter. Wir haben Mitarbeiter, die engagiert arbeiten und die eine gute Arbeit leisten. Wir sehen uns lediglich außerstande, frühere Fehler der Regierung oder des Parlaments zu wiederholen, nämlich nur auf Pump zu leben und nicht zu wissen, wie man das gepumpte Geld später zurückzahlen kann. Das versuchen wir auch den Mitarbeitern zu vermitteln – in den Gesprächen, die wir dort geführt haben.

Das ist die Ausgangslage. Das haben wir jetzt innerhalb des Senats so besprochen, und so wird auch mit den Gewerkschaften geredet werden. Wir haben angeboten, dass man über andere Fragestellungen jederzeit reden kann – z. B. über ein einheitliches Tarifrecht – also materielles

Tarifrecht, soweit es nicht Zahlungen betrifft –, damit man ein einheitliches Recht in allen Bundesländern hat. Das soll auch nicht zulasten der Beschäftigten gehen. Wenn man das Tarifrecht übernimmt und sich dann daraus eventuell bestimmte Nachteile monetärer Art ergeben, kann man diese auch wieder ausgleichen. Darum geht es nicht, sondern es geht nur um das einheitliche Recht. Soweit es Zahlungen betrifft, haben wir uns dahin gehend eingelassen, dass Zahlungen angesichts der Situation nicht leistbar sind. Das ist die Haltung des Senats, und nur die vertrete ich hier.

Präsident Walter Momper:

Herr Ratzmann hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Dr. Körting! Verstehe ich Sie richtig, dass das, was die Linksfraktion – Frau Bluhm – noch vor zwei Tagen in der Öffentlichkeit gesagt hat, nämlich dass es eventuell schon 2008 Verhandlungen über Erhöhungen geben soll, vom Senat bereits ad acta gelegt worden ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Ich habe die Haltung des Senats deutlich dargestellt. Ich kann keine Fraktion daran hindern, Verhandlungen zu führen.

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber Tarifverhandlungen werden vom Senat geführt. So einfach ist das.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Herr von Lüdeke das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Herr Regierender Bürgermeister! In der „Berliner Zeitung“ von heute ist ein Interview mit dem international renommierten Flughafenarchitekten Dieter Faulenbach da Costa abgedruckt. Dieser Architekt hat seit 1985 in über 40 Ländern Flughafenprojekte betreut. Ich zitiere einmal aus diesem Artikel:

[Christian Gaebler (SPD): Nein, die Frage!
Es sollen kurze, knappe Fragen gestellt werden!]

Wer ein Terminal für mehr als 20 Millionen Passagiere haben will, muss mindestens 1 Milliarde € investieren. Die Vorgabe war illusorisch.

Klaus-Peter von Lüdeke

Herr Regierender Bürgermeister! Sind Sie ein Illusionist?

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Na, Sie sind es doch auch!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es geht hier um viel Geld, und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch Leute, denen viel Geld verloren geht, tätig werden. Insofern bitte ich darum, bei allen Artikeln, die heute und morgen noch kommen werden, noch einmal zu reflektieren, ob sie nicht interessengesteuert sein könnten.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Wir gehen davon aus, dass wir ein Terminal, das funktional ist, das architektonisch anspruchsvoll ist, bauen. Aber wir müssen dort keinen Palast bauen. Das ist nicht einsehbar, und das ist die Grundlage der Auswahlentscheidung.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Es handelt sich um ein renommiertes Architektenbüro, es sind angesehene Planer, die auch die Kostenanalyse angefertigt haben. Ich habe keinerlei Zweifel daran, dass unter normalen Voraussetzungen, und mit den von uns geschätzten Kosten ein angemessenes Terminal gebaut werden kann. Deshalb kann ich die von dem Chefplaner gemachten Aussagen nicht nachvollziehen. Ich glaube auch nicht, dass er Einsicht in die Unterlagen hatte, die Grundlage für den Bau des Terminals sind und in die Ausschreibung. Sonst wäre er vielleicht zu einer anderen Entscheidung gekommen oder hätte eine andere Auffassung.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke! – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Herr Faulenbach da Costa macht durchaus auch Vorschläge, wo es Einsparmöglichkeiten geben könnte.

Das Planfeststellungsverfahren sieht zu Spitzenzeiten etwa 9 000 Passagiere vor, für die als statistische Größe 43 qm vorgehalten werden. Ein Abspecken dieser Größe auf 28 bis 30 qm würde ein erhebliches Einsparvolumen bieten. Das hieße aber, Sie müssten die Notwendigkeit von Planungsänderungen erkennen. Erkennen Sie die?

[Christian Gaebler (SPD): Haben Sie einen Beratervertrag bei dem?]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Abgeordneter! Jetzt verstehe ich Sie überhaupt nicht mehr!

[Beifall bei der SPD]

Eben haben Sie gesagt, man könne das Terminal nicht für den Preis bauen, jetzt schlagen Sie vor, dass man einen Substandard baut.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Unter 1 Milliarde € geht es nicht!]

– Nein, das ist falsch, lieber Herr Kollege! Bitte ein wenig sachkundig machen! – Die Preissteigerungen, die wir verzeichnet haben, waren keine, weil man den Bau nicht für das Geld bauen kann, sondern weil die Overheadkosten durch den Generalübernehmer so exorbitant gestiegen sind.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Lächerlich!]

– Nein, das ist nicht lächerlich! Das ist de facto der Fall. – Selbstverständlich haben uns die Bieter gesagt: Dann reduziert doch den Standard, dann wird es billiger. Dann wären jedoch die Overheadkosten gleich geblieben, nur die reinen Baukosten wären geringer geworden. Dann hätten wir einen Substandard.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das ist eine Nebelkerze!]

– Das ist keine Nebelkerze! Ich kann ja verstehen, dass Sie jede Gelegenheit benutzen wollen, um den Bau BBI zu desavouieren. Das kann ich verstehen. Sie sind Opposition. Wenn Sie meinen, dass sich Ihre Oppositionsrolle darin erschöpft – bitte sehr! Das ist Ihre Verantwortung. – Ich biete Ihnen an: Führen Sie Gespräche mit der Geschäftsführung Flughafen! Sehen Sie sich alles genau an! Dann können Sie anschließend die Frage noch einmal stellen. Ich bin sicher, Sie werden sie dann nicht noch einmal stellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde wird wie immer mit dem Gongzeichen eröffnet.

[Gongzeichen]

Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Gelegenheit genommen, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Die vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht.

Nun hat der Kollege Kluckert von der Fraktion der FDP das Wort. – Bitte sehr!

Sebastian Kluckert (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Sozialsenatorin, dieses Mal keine bestellte Frage.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

Wie erklärt sich – wo Sie doch Mitglied im Lotto-Beirat und gleichzeitig Arbeitssenatorin sind –, dass Sie sich in der Presse damit zitieren lassen, Sie empfänden es als bedrückend, dass durch die Kündigung von Verträgen berufliche Existenzen in den Lottoannahmestellen bedroht seien, nachdem Ihr eigener rot-roter Senat ein Landesgesetz über das öffentliche Glücksspiel beschlossen hat, welches gerade der Anlass für diese Kündigungen ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Nicht gestellte Fragen kann ich eigentlich nicht beantworten. Ich nehme an, dass Sie sie schon stellen wollten. Das mache ich natürlich dann auch gern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich habe mich zu einem einzigen Fakt verhalten. Wir haben im Übrigen ein Gesetz auf der Grundlage eines Bundesverfassungsgerichtsurteils auf den Tisch gelegt, das muss hier noch einmal klargestellt werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nee! Nee!]

Ich habe mich zu einem einzelnen Fakt verhalten. Ich habe gesagt, ich fände es bedrückend, wenn durch Schließung von Annahmestellen Existenzen vernichtet würden. Wir selbst haben lange darüber diskutiert, in welcher Form die Reduzierung der Annahmestellen stattfinden soll. Wir haben gesagt, es soll möglichst über Fluktuation erfolgen. Genau das war mein Ausgangspunkt für meine Feststellung in der „Berliner Zeitung“.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie bejammern wie immer hinterher die Folgen Ihrer Politik!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Kluckert!

Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank! – Darf ich Ihre Antwort so verstehen, dass Sie die Früchte Ihrer eigenen Arbeit bedrückend finden?

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Na, das ist natürlich Unsinn! Wenn Ihnen sonst nichts einfällt, dann belämmern Sie das Parlament doch nicht mit so etwas!

[Na, na, na! von der FDP –
Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kollegin Grosse von der Fraktion der SPD. – Frau Grosse – bitte, Sie haben das Wort!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Wirtschaftssenator. – Herr Senator Wolf! Wie bewerten Sie die Demonstration der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PIN AG gegen die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns vor dem Hintergrund, dass die Demonstration von der Geschäftsleitung tatkräftig unterstützt bzw. sogar initiiert wurde und vor dem Hintergrund, dass der Senat die Behördenpost durch die PIN AG versenden lässt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Abgeordnete Grosse! Sie wissen, dass wir gegenwärtig bundesweit eine Diskussion über die Mindestlöhne bzw. über eine Allgemeinverbindlichkeit für die Postdienstleistung haben. Das wird zurzeit intensiv auf der Bundesebene diskutiert, es gibt einen Kabinettsbeschluss dazu. Morgen gibt es auch im Bundesrat dazu eine Auseinandersetzung. Es ist intensiv in der Bundesnetzagentur debattiert worden.

Ich bin der Auffassung, dass wir im Bereich der Postdienstleistung dringend – wie in anderen Bereichen auch, aber in diesem besonders dringend – eine Mindestlohnregelung benötigen,

[Beifall bei der Linksfraktion]

weil hier teilweise mit Dumpinglöhnen gearbeitet wird, ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse existieren, keine Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse existieren und obendrein Löhne gezahlt werden,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

bei denen ein Großteil der Beschäftigten auf ergänzende Leistungen nach Arbeitslosengeld II angewiesen ist, das heißt, der Steuerzahler zahlt über die Zuschüsse Arbeits-

Bürgermeister Harald Wolf

losengeld II auch noch die Dumpinglöhne mit. Das halte ich für einen unhaltbaren Zustand.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die PIN AG ist seit ungefähr einem Jahr mit Verdi in Tarifverhandlungen gewesen. Diese Verhandlungen haben sich am Anfang sehr gut angelesen, sind mittlerweile ins Stocken geraten, sind bislang noch zu keinem Ergebnis gekommen. Dann gab es die Aktion, dass der Arbeitgeber-Verband mit Verdi einen Tarifvertrag abgeschlossen hat, einen Mindestlohtarifvertrag, dem allerdings die sogenannten neuen Postdienstleister PIN und andere nicht angehören.

Jetzt gibt es ein großes Wehklagen vonseiten der PIN AG und der neuen Postdienstler darüber, dass der Monopolist Deutsche Post AG mit Verdi einen Tarifvertrag zulasten dieser Dritten abgeschlossen hat. Dazu kann ich nur sagen: Hätte die PIN AG und hätten die neuen Postdienstleister sich vorher zu einem Arbeitgeberverband zusammengeschlossen und Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften geführt und selbst einen Tarifvertrag abgeschlossen, dann brauchten sie sich jetzt nicht darüber zu beschweren, dass andere einen Tarifvertrag abgeschlossen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Hier wird gerufen: Haltet den Dieb! –, wo selbst politische Versäumnisse vorliegen und es offensichtlich auch nicht gewollt worden ist.

Ich finde, der beste Kommentar zu dieser Demonstration fand sich gestern auf der Titelseite des „Kurier“. Dort stand auf der ersten Seite in großen Lettern: „Erste Arbeiterdemonstration für Hungerlöhne“. Wenn Sie sich die Berichte über diese Demonstration ansehen und auch, wie sich Beschäftigte, die daran teilgenommen haben, geäußert bzw. vielsagend nicht geäußert haben, muss man sagen: Das war offensichtlich eine von den Unternehmen bezahlte Demonstration, wo auf Beschäftigte Druck ausgeübt worden ist. Dieses Geld wäre besser für die Bezahlung der Beschäftigten als für diese verunglückte Veranstaltung eingesetzt worden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich bin der Auffassung – so hat das Land Berlin bislang im Beirat der Bundesnetzagentur, wo das Thema behandelt worden ist, agiert, und so werden wir auch im Bundesrat agieren –, dass wir für den Bereich der Postdienstleistungen auch einen entsprechenden Mindestlohtarifvertrag oder eine entsprechende Mindestlohnvereinbarung haben müssen und die Tarifbindung hergestellt werden muss. Aus der Tatsache, dass wir im Rahmen der Ausschreibung die Postdienstleistungen wieder an die PIN AG vergeben haben, obwohl es mittlerweile immer noch keinen Tarifvertrag gibt, haben wir die Schlussfolgerung gezogen – demnächst wird der Gesetzentwurf im Senat behandelt werden, er ist gerade in der Schlussphase der Mitzeichnung –, dass wir für die öffentliche Auftragsvergabe des Landes Berlin demnächst nicht nur für den Baubereich, sondern für alle Bereiche die Tariftreue verbind-

lich vorschreiben und für den Bereich, in dem keine Tarifverträge existieren, einen Mindestlohn bei der Vergabe verbindlich festschreiben, damit diese Dumpingverhältnisse nicht mehr zulässig und möglich sind. Ansonsten muss man sehen, wie sich das jetzt bundesweit entwickelt. Die Position des Landes Berlin in dieser Frage ist klar pro Mindestlohn und dafür, dass endlich Tarifverträge abgeschlossen werden müssen. Das wäre übrigens auch gut für die Qualität der Dienstleistungen dieser Branche, die immer noch von Kleinstanbietern gekennzeichnet ist und es häufig an Zuverlässigkeit mangeln lässt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Grosse – bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Wolf! Schönen Dank für die Beantwortung der Frage! – Noch eine Nachfrage: Kann ich Ihrer Aussage entnehmen, dass es keine weitere Verlängerung mit der PIN AG geben wird, wenn sie bis zum Zeitpunkt der Ausschreibung keinen Mindestlohn eingeführt hat?

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Abgeordnete Grosse! Wenn das Parlament mit Ihrer tätigen Mithilfe und der anderer den von mir demnächst vorgelegten Gesetzentwurf zur Novellierung des Vergabegesetzes mit der Tariftreue auch für die Leistungen außerhalb des Baubereiches beschließt, dann wird es so sein, dass bei einer Neuausschreibung verpflichtend vorge-schrieben ist, dass hier Tariftreue bzw. die Mindestlohnregelung eingehalten werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde damit ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Kinder – Reichtum oder Armutrisiko? Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln

Antrag der Linksfraktion

Präsident Walter Momper

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt Frau Bluhm, die Fraktionsvorsitzende der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Bluhm, Sie haben das Wort!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jeden Tag werden in Berlin ca. 80 Kinder geboren. 30 von ihnen werden unter Bedingungen aufwachsen, die wir als „arm“ bezeichnen. Für diese Kinder gilt: Sie müssen von 208 € im Monat Essen, Bekleidung, Hort- und Kitabeiträge, gesundheitliche Versorgung, Freizeitaktivitäten, ein gutes Buch, einen guten Film, Theater- und Tierparkbesuche bestreiten. Wir haben die Scheu verloren, über diese Armut zu sprechen. Wir benennen sie, aber das heißt nicht, dass wir sie akzeptieren. Für die Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens wird viel davon abhängen, ob es uns gelingt, Armutsprobleme und -folgen produktiv anzupacken. Darüber wollen wir heute mit Ihnen reden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die soziale Spaltung der Gesellschaft hat ungeahnte Ausmaße erreicht. Hartz IV hat die Spaltung vertieft. Interessanterweise sind auch die Grünen mehr und mehr zu dieser Auffassung gelangt, seit sie nicht mehr bundespolitisch regierungsbeteiligt sind. Das Hauptproblem sind die Arbeitslosigkeit und die unzureichenden Maßnahmen dagegen.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist im Wesentlichen durch die Entstehung neuer Minijobs im Niedriglohnbereich bedingt. – Herr Sarrazin! Diese Menschen sind nicht faul, sie können nur von ihrer Arbeit nicht leben, weil die Gesellschaft ihnen keine sozialversicherungspflichtigen und existenzsichernden Arbeitsplätze anbietet. Diese sind nicht im Angebot, sondern Minijobs im Niedriglohnbereich. Ich finde, Arbeitslose brauchen ein Angebot und unsere Unterstützung, um auf den ersten Arbeitsmarkt zurückzufinden. Sie verdienen auch die Anerkennung, auf diesem Weg begleitet zu werden, statt sie zu kritisieren

[Beifall bei der Linksfraktion]

und ihnen individuell die Schuld zuzuweisen für das größte gesellschaftliche Problem, das wir in diesem Land haben.

Kinderarmut beginnt nämlich mit Elternarmut. Auch einige Maßnahmen der Bundesregierung der letzten Zeit haben die soziale Schieflage verschärft. Wir schauen uns das Elterngeld an: Vor der Neuregelung gab es dieses Elterngeld gerade für Studentinnen und Studenten, die Eltern sind, für geringverdienende und erwerbslose Eltern 24 Monate lang. Dieser Zeitraum hat sich jetzt halbiert. Das Kindergeld – das gilt für alle Eltern in dieser Stadt und in diesem Land – wird nur noch bis zum 25. Lebensjahr gezahlt. Dadurch ist beispielsweise in Berlin eine bemerkenswerte, schwierige Situation entstanden: Die studierwilligen Abiturienten haben mit Mitte 20 gerade einmal ihre Wartezeit erfüllt, um einen Studienplatz in

Berlin zu bekommen, oder sie müssen in CDU-geführten Bundesländern Studiengebühren zahlen. Da hat es wiederum eine deutliche Verschlechterung für Eltern, aber auch für die betroffenen Kinder gegeben.

Seit Langem diskutieren wir, dass Hartz IV Folgen für die Kinderarmut und Chancengleichheit hat. Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände, Wissenschaft, viele engagierte Menschen haben dies unterstützt und gesagt: Es ist nicht möglich, mit den Regelsätzen von Hartz IV ein chancengleiches, am gesellschaftlichen Leben teilhabendes Leben zu führen, insbesondere nicht für Kinder. – Deshalb stellen wir genau diese Forderung in den Mittelpunkt unserer heutigen Debatte. Wir finden es wichtig, zuerst über ein Handlungspaket auf Bundesebene und dann darüber zu sprechen, was wir in Berlin bereits erreicht haben und auf welchen Grundlagen wir dieses Problem in Berlin angehen.

Deshalb bitte ich um Aufmerksamkeit für das Handlungspaket, das die Linksfraktion gegen Kinderarmut vorschlägt. Da ist zuallererst die schon lange in Diskussion befindliche Forderung, die Höhe der Regelsätze neu zu bestimmen und eine Berechnungsgrundlage zu wählen, die die entwicklungsbedingten Bedarfe abdeckt – ein besonderes Problem für Kinder und Jugendliche – und Chancengleichheit garantiert. Es geht um die Aufnahme eines neuen Mehrbedarfstatbestandes, z. B. für die Mittagessenverpflegung. Aus dem täglichen Regelsatz von 2,60 € für Essen pro Kind und Tag ist es schwer möglich, auch ein warmes Mittagessen zu finanzieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es geht um das Kindergeld, das nicht mehr auf die Transferleistungen angerechnet werden soll. Da könnte Herr Lindner, würde er zuhören, jetzt etwas lernen, denn er musste ja erst einmal zur Kenntnis nehmen, dass Arbeitslosengeld II empfangende Eltern gar kein Kindergeld bekommen, weil es auf den Regelsatz angerechnet wird. Also: Da können Sie etwas lernen. Wenn sich unsere Forderung durchsetzt, dann können Sie mit Ihren Forderungen, die uninformiert waren, noch einmal kommen.

Der Kinderzuschlag soll erhöht und damit auch das Verfahren erleichtert werden, diesen Kinderzuschlag zu erlangen. Mehr Kinder sollen in den Genuss dieses Kinderzuschlags kommen.

Als Letztes: Einmalige Leistungen, beispielsweise für die Einschulung oder den Eintritt in die Ausbildung, sollen finanziert werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber es geht auch darum, was man in Berlin auf der Grundlage eines grundsätzlich guten Gerüsts gegen Kinderarmut und für Chancengleichheit noch tun kann. Dort ist es uns wichtig, ein Starterpaket gegen Kinderarmut für Schulanfängerinnen und -anfänger zu gewährleisten: 50 € für alle Kinder, die von der Lernmittelfreiheit bezahlt sind. Wir haben bis zum nächsten Schulanfang Zeit, uns dafür eine sinnvolle Variante zu überlegen. Viele Kom-

Carola Bluhm

munen um Berlin herum haben eine Lösung gefunden; auch wir sollten uns auf diesen Weg machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Schon vor der Sommerpause haben wir festgelegt, dass das warme Mittagessen ein wichtiger Bestandteil der Ganztagsversorgung für die Schülerinnen und Schüler ist. Deshalb ist es bereits jetzt so, dass im Ganztagsbetrieb, in der Kita und im offenen Ganztagsbetrieb das Mittagessen 23 € kostet. Wir wollen dies auf den Bereich der gebundenen Ganztagschule ausweiten und einen Fonds für besondere Lebenssituationen an den Schulen verankern, um den Schulen die Möglichkeit zu geben, auf besondere Härtefälle zu reagieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind dabei, die Frage zu klären, wie der öffentliche Gesundheitsdienst noch besser genutzt werden kann, gerade für einkommensschwache Eltern und Familien. Wie bekommen wir sie dazu, diese Angebote anzunehmen? – Manchmal reicht der Hinweis, dass dort keine Praxisgebühr fällig wird. Diese Vorsorgeuntersuchungen und Beratungen sind für die Kinder außerordentlich wichtig, sie müssen genutzt werden.

Bei der Stärkung der Bildungsinstitutionen – sowohl der Kita als auch der Schule – haben wir sehr viel richtig gemacht. Insbesondere im Vergleich zu anderen Bundesländern zeigt sich, dass wir ein flächendeckendes Netz der Kinderbetreuung von 0 Jahren bis zum Schuleintritt erhalten und ausgebaut haben. Wir bekommen, wie der Senat am Dienstag beschlossen hat, bis 2013 noch einmal 90 Millionen € für den Erhalt und den Ausbau der Infrastruktur der Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren vom Bund. Das ist sehr gut, weil es für die qualitative Verbesserung dieses Standortfaktors, der uns von anderen Bundesländern unterscheidet, sorgt. Es ist uns auch gelungen, diese Betreuungseinrichtungen mit dem Bildungsanspruch und der Sprachförderung zu verbinden. Wir haben zudem einen besseren Zugang als die meisten anderen Bundesländer. Trotzdem wünschen wir uns einen ganztägigen oder wenigstens ganztagsähnlichen Zugang für Kinder von erwerbslosen Eltern. Wir werden in dieser Legislaturperiode noch genau prüfen, ob wir diesbezüglich auch noch handlungsfähig werden können.

Darüber hinaus gibt es weitere sehr gute Beispiele, über die man Bescheid wissen sollte: Die HOWOGE macht Schule mit einem Bildungsvertrag, den sie zwischen Schule, Volkshochschule und Bibliotheken abgeschlossen hat und der die kostenlose Nutzung der Bibliothek für Bewohner und Mieter der HOWOGE vorsieht. Das Netzwerk Kinderschutz haben wir für die aufsuchende Elternhilfe aufgestockt. Ein Wort noch zur Gemeinschaftsschule: Die Chancengleichheit war für meine Partei und für die Koalition sehr wichtig. Es war eine sehr prägnante und schmerzliche Erfahrung, dass für große Teile der Opposition die Chancengleichheit, die im gegliederten Schulsystem überhaupt nicht gewährleistet wird,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

kein Thema ist. Die Grünen haben sich mit Argumenten, die ich nicht nachvollziehen kann, vom Acker gemacht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Das ist ein Thema, das wir weiterhin verfolgen werden. Ich bedanke mich bei allen Schulen, die mitmachen. Das Thema Leistung und Gemeinschaftsschule wird uns noch sehr lange beschäftigen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bluhm! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Kinder erfrischen das Leben und erfreuen das Herz“ – das wusste bereits der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik, Friedrich Schleiermacher, vor 200 Jahren. Darum gibt es für uns in der Union bei der Abwägung der Frage, ob Kinder Reichtum oder Armut bedeuten, nur eine Antwort: Kinder sind Reichtum!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Diesen Reichtum gilt es zu hüten und vor allem jenen ins Bewusstsein zu rufen, die Kinder in erster Linie als Kostenfalle und Einschränkung ihrer individuellen Freiheit sehen.

In unserer Gesellschaft gibt es strukturelle und wirtschaftliche Verwerfungen, die dazu führen, dass Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut immer deutlichere Spuren hinterlassen. Davon sind vor allem Kinder betroffen, deren Mütter und Väter entweder seit Jahrzehnten im Sozialhilfebezug stehen oder von der Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind. Auf Bundesebene hat die zuständige Bundesministerin auf das zunehmende Armutsrisiko schnell reagiert und gezielte Hilfen für Eltern und Kinder ergriffen, z. B. mit dem bedarfsgerechten Ausbau der Kinderbetreuung, der Einführung des Elterngeldes, der Weiterentwicklung des Kinderzuschlags, der Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten sowie mit Maßnahmen zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern durch das Aktionsprogramm „Frühe Hilfen“. Grundlegend ist jedoch, dass ein Arbeitsplatz mit ausreichendem Verdienst den besten Schutz vor Armut bietet. Daher sind nach wie vor wirtschaftliches Wachstum, Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen, Bildung und Ausbildung, Zugang zur Erwerbstätigkeit sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf von zentraler Bedeutung.

Emine Demirbüken-Wegner

Die materielle Armut ist jedoch nur eine Seite der Kinderarmut – eine andere ist die Benachteiligung im Bildungsbereich. Dies führt zu mangelnden beruflichen Perspektiven und zu Diskriminierungen. Viele Kinder und Jugendliche haben zudem gesundheitliche Probleme, sie werden falsch ernährt und leiden unter Vernachlässigung und Gewalt, weil ihre Eltern nicht mehr in der Lage sind, das eigene Leben und das ihrer Kinder in den Griff zu bekommen. Darum braucht es neben den Anstrengungen auf der Bundesebene verstärkte Initiativen der Länder, um den Teufelskreis von Armut und Bildungsferne zu durchbrechen, die Selbsthilfekräfte der Familien zu stärken, die gesundheitliche Situation der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu verbessern sowie ihnen nachhaltig berufliche Perspektiven zu eröffnen. Auch hier ist das Land Berlin defizitär; es belegt weder bei der wirtschaftlichen Entwicklung noch im Ranking der gesunden Städte und schon gar nicht im neuen Familienatlas 2007 vordere Positionen. Da reicht es nicht, verehrter Herr Senator Zöllner – er ist abwesend, aber die Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer ist anwesend –, zu sagen, dass wir in zwei Handlungsfeldern ganz vorne liegen, bei den anderen aber, wie z. B. im Bereich der Bildung und Ausbildung, ganz hinten. Es kann nicht sein, dass zwei Handlungsfelder gegenüber vielen anderen Indikatoren als Kompensation dargestellt werden.

[Beifall bei der CDU]

Auch der Hinweis, verehrte Kollegin Frau Dr. Barth, auf eine Presseerklärung von uns, dass in diesem Bereich verantwortungslos gehandelt wird, ist für mich absolut nicht nachvollziehbar. Wenn alles so gut läuft, warum haben Sie dieses Thema zu Ihrer Priorität erklärt? – Das bedeutet doch, dass Ihre Politik in diesem Bereich defizitär ist und wir im Familienatlas den Platz haben, den wir verdienen.

[Beifall bei der CDU]

Sie fragen und sollten Ihre Fragen selbst beantworten. Die Widersprüchlichkeiten stellen sich massenhaft aus Ihrer Frage. Wie sieht Ihre Politik aus? – Sie verzettelt sich in ihr Prestigeprojekt Einheitsschule,

[Zuruf von der SPD: Immer noch Gemeinschaftsschule!]

anstatt die Regelschule zu stärken, den Unterrichtsausfall zu stoppen und die Gewalt an den Schulen zu unterbinden. Sie sieht tatenlos zu, wenn die Bezirke aus Geldmangel bis jetzt ca. 140 Jugendfreizeiteinrichtungen schließen müssen. Trotzdem sagen Sie, Sie seien Spitze in diesem Bereich. Mit dem Netzwerk Kinderschutz bleibt sie auf halbem Wege stehen, weil der öffentliche Gesundheitsdienst wegen Personalmangels seine Aufgaben nicht mehr versehen kann.

[Heidi Kosche (Grüne): Doch!]

Sehr verehrte Frau Blum! Da reicht es nicht, dass Sie die 400 000 € für aufsuchende Eltern als Auffanglager für das gesamte Netzwerk Kinderschutz darstellen, als ob Sie die tolle Politik machen! Sehen Sie sich bitte um! Mit Neukölln haben wir einen Riesenbezirk mit vielen schwierigen

Problemfeldern. Selbst den einen Kinderarzt, der für die vielen Kinder und Jugendlichen dort noch zur Verfügung steht, werden wir aus altersbedingten Gründen bald nicht mehr haben. Darüber sollten Sie sich den Kopf zerbrechen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das waren nur einige Beispiele. Ich könnte sie unendlich lange fortsetzen. Ich kann in Ihrer Arbeit keine wirksamen Strategien gegen die Kinderarmut erkennen, sondern nur eine vollkommen verfehlte, irreführende Politik – der wir aber nicht einfach tatenlos zusehen werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Demirbüken-Wegner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Scheeres das Wort. – Bitte!

Sandra Scheeres (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kinder sind ein sehr großes Glück. Sie bereichern das Leben ihrer Eltern. Sie sind neugierig, witzig, schlau, frech und sehr liebenswert.

[Beifall bei der SPD]

Das merke ich selbst im Alltag in meiner Familie und in meinem Freundeskreis. Kinder bereichern unser aller Leben. Sie wissen alle, dass sie sehr bedeutsam für unsere Zukunft sind.

Doch wie gehen wir mit unserer Zukunft um? Wir dürfen nicht zulassen, dass Eltern mit ihren Problemen allein gelassen werden. Leider geschieht dies immer noch zu oft. Viel zu häufig kommen in Familien mit Kindern verschiedene Armutsrisiken zusammen. Damit sind wir bei der anderen Seite der Medaille. Kinder sind ein Armutsrisiko für ihre Familien. Alleinerziehende und kinderreiche Familien haben ein deutlich höheres Armutsrisiko als Alleinstehende. Kinder haben daher selbst ein großes Armutsrisiko in unserer Gesellschaft. Ich finde das schlimm für ein reiches Land und finde es auch schlimm für eine Stadt wie Berlin.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen]

Selbstkritisch müssen wir festhalten, dass Berlin besonders stark von Kinderarmut betroffen ist. Es ist sinnlos, die Augen davor zu verschließen. Es ist auch sinnlos, die Ursachen dafür auszublenden. In einer Großstadt wie Berlin haben wir sehr viele Gründe für ein hohes Armutsrisiko: eine hohe Arbeitslosigkeit, ein niedriges durchschnittliches Einkommen, einen hohen Anteil von Alleinerziehenden, viele Migrantinnen und Migranten. Dies alles sind Herausforderungen, denen wir uns täglich stellen

Sandra Scheeres

müssen und denen wir uns auch zukünftig stellen müssen, denn die Folgen tragen die Kinder dieser Stadt. Dabei geht es nicht nur um ein geringes Familieneinkommen, es geht vor allen Dingen um Ausgrenzungen, die für sie damit verbunden sind. Wer arm ist, lebt immer auch in der Gefahr, an die Grenze der Gesellschaft abgedrängt zu werden.

Wenn wir über Armut reden, dann reden wir auch über fehlende Chancen und Möglichkeiten des Aufwachsens und der Entwicklung von Kindern. Ich glaube, dass wir uns alle einig sind, dass jedes Kind, das von Armut betroffen ist, eins zu viel ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Lebens- und Entwicklungschancen dürfen nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen. Mit dieser sozialen Lage von Kindern aus einkommensschwachen Familien werden wir uns nie abfinden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Doch leider hört bei dieser Feststellung die Gemeinsamkeit schon auf. Angesichts enger öffentlicher Haushalte kann man nicht ernsthaft behaupten, mit aller Kraft gegen Kinderarmut zu kämpfen, wenn man – wie die Union – zusätzliche Geldgeschenke für reiche Familien fordert. – Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, halten wir überhaupt nichts von Ihren Vorschlägen, das Familiensplitting einzuführen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Abgeordnete Scheeres! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Steuer?

Sandra Scheeres (SPD):

Ich möchte weiterreden. Danke! – Dies hilft nur den reichen Familien und bekämpft nicht die Kinderarmut.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann sollen die Richtigen die Kinder kriegen!]

Wir brauchen einen nationalen Pakt gegen Kinderarmut. Das haben wir deutlich eingefordert. Dies wird auch demnächst ein Schwerpunkt auf unserem Bundesparteitag sein.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Der Leitgedanke dieses Pakts ist die Überzeugung, dass wir eine gemeinsame Initiative mit Bund, Ländern und Kommunen brauchen, um Kindern wirkungsvoll zu helfen. Dabei geht es um Leistungen für Familien, um finanzielle, aber vor allem auch um strukturelle Leistungen, die Familien und ihren Kindern das Leben in der Mitte der Gesellschaft ermöglichen.

Auf Bundesebene haben wir in der Regierungszeit das Kindergeld erhöht. Wir haben Initiativen für den Ausbau der Ganztagschule und der Kinderbetreuung angestoßen.

Wir haben den Kinderzuschlag eingeführt und werden diesen auch weiterentwickeln. Und wir haben der Union den Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung ab dem ersten Lebensjahr abgerungen. Die Mittel, die das Land für den Ausbau der Betreuung für die unter Dreijährigen erhält, werden für die Jahre 2008 bis 2013 um 87 Millionen € betragen. Dies wird in unserer Stadt weitere Möglichkeiten der Erziehung, Bildung und Betreuung für unsere Kinder schaffen. Dabei können wir an unsere guten Ansätze anknüpfen, denn wir haben in Berlin nicht erst gestern angefangen, die Bedingungen für Kinder und Familien zu verbessern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben in Berlin eine Kinderbetreuung, die sich quantitativ und auch qualitativ in der gesamten Bundesrepublik sehen lassen kann. Wir stehen hier ganz vorn. Wir haben das kostenfreie letzte Kitajahr und eine klare Perspektive, dass die Kinderbetreuung ab 2011 vom dritten Jahr an kostenlos sein soll. Mit der Einführung der Sozialraumorientierung haben wir die soziale Arbeit stärker an den Problemen der Menschen vor Ort orientiert, um gemeinsam mit ihnen und den Institutionen an Lösungen zu arbeiten. Wir fördern den Ausbau der Ganztagschule. Auch hier nimmt Berlin bundesweit eine Spitzenposition ein. Wir fördern den Familienpass, damit Kinder und Familien auch am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben können.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es müssen die Richtigen die Kinder kriegen!]

Doch dabei bleiben wir nicht stehen. Wir wollen unseren Weg des Förderns der Infrastruktur konsequent weitergehen. Dieser Weg ist der richtige, denn dieser Weg kommt direkt bei den Kindern an und genau bei denen, die es ganz besonders benötigen.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben das Netzwerk Kinderschutz auf den Weg gebracht, um Familien frühzeitig Hilfen und unterstützende Infrastrukturen anzubieten. Wie schon angesprochen wurde, haben wir im Rahmen der Haushaltsberatungen vor, diesen Bereich finanziell auszuweiten. Dieses Konzept werden wir gemeinsam mit den Bezirken vor Ort umsetzen.

Wir wollen in Berlin den Sprachstand der Kinder ein Jahr vor Schulbeginn erheben und die Sprachförderung in den Kitas stärken. Fehlende Sprachkenntnisse dürfen Kindern nicht die Chance auf ein erfolgreiches Aufwachsen nehmen.

Wir möchten, dass alle Kinder an den Ganztagsgrundschulen die Möglichkeit haben, am Essen teilzunehmen. Dieses werden wir subventionieren. Wir wissen alle, dass es wichtig ist, einen vollen Magen zu haben, um gut zu lernen. Das gemeinsame Essen ist auch eine wichtige soziale Erfahrung für die Kinder. Diese Wirkung sollten wir nicht unterschätzen. Es ist eine Leistung, die direkt bei den Kindern ankommt.

Sandra Scheeres

Nach meiner persönlichen Meinung müssen wir auch weiter über eine Grundsicherung für Kinder auf Bundesebene nachdenken. Das Existenzminimum eines jeden Kindes muss unabhängig von den Eltern gesichert werden. Auch wenn dies in meiner Fraktion so noch nicht abgestimmt ist, halte ich es für ein richtiges Signal, die Daseinsvorsorge für Kinder ernst zu nehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Diskussion über die Kinderarmut darf aber nicht nur auf das Geld reduziert werden. Die Strategie zur Bekämpfung von Kinderarmut muss vielmehr ein Mix von unterschiedlichen Maßnahmen sein. Der von uns geforderte nationale Pakt gegen Kinderarmut muss vier Punkte beinhalten. Wir müssen

- Menschen in Arbeit bringen,
- Menschen fair bezahlen,
- Chancengleichheit durch ein gutes Bildungssystem von Anfang an gewährleisten,
- die Infrastruktur für Kinder und Familien verbessern.

Wir, die SPD, würden solch einen Pakt nicht nur begrüßen, sondern ihn auch gern mitgestalten.

[Mirco Dragowski (FDP): Dann macht das doch!
Ihr seid doch an der Regierung!]

Berlin wäre hier mit seiner Vorleistung ein sehr guter Partner. Wir würden uns freuen, wenn wir gemeinsam über Parteigrenzen hinweg mehr für Kinder bewegen könnten. Wer den Reichtum, den Kinder bedeuten, erleben möchte, muss Kinderarmut bekämpfen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bedaure, dass Herr Zöllner abwesend sein muss, weil er zur KMK musste. Es wäre gut, wenn er dieser Debatte als für Jugend und Familie zuständiger Senator hätte beiwohnen können.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Man hat in der letzter Zeit den Eindruck gewonnen, die Aufgaben im Senat seien verteilt: Um Kinderarmut und soziale Fragen kümmert sich die PDS,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Tolle Beobachtung!]

und die SPD versucht eher, Arbeitslosengeld-II-Empfänger zu beschimpfen oder in eine Ecke zu stellen, in die sie nicht gehören. Das hätte hier gerade gerückt werden können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Abgeordnete Jantzen! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zackenfels?

[Zurufe von den Grünen: Nein!]

Elfi Jantzen (Grüne):

Ist es eine kluge Frage?

[Özcan Mutlu (Grüne): Der kann doch keine klugen Fragen stellen! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Den Zwischenkommentar bitte ich zu entschuldigen! – Gestatten Sie die Zwischenfrage, ja oder nein?

Elfi Jantzen (Grüne):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

Denken Sie, dass es sinnvoll ist, noch einmal auf das entschuldigte Fernbleiben des Senators hinzuweisen?

[Özcan Mutlu (Grüne): Was für eine kluge Frage!]

– Es gehört zur Arbeit, dass Berlin bei der KMK vertreten ist.

[Zurufe von den Grünen:
Da ist er doch!]

Ich denke, dass es nicht im geringsten der Sache abträglich ist und deshalb nicht hierher gehört, dass der Senator nicht anwesend ist.

[Zurufe von den Grünen:
Schauen Sie doch! Er ist doch da! –
Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich bitte darum, die Unruhe einzustellen! – Herr Zackenfels hat eine Frage gestellt, und Frau Jantzen antwortet jetzt.

Elfi Jantzen (Grüne):

Wenn sich alle wieder beruhigt haben: Herr Zackenfels hat keine Frage gestellt, sondern eine Bemerkung gemacht.

[Unruhe]

Elfi Jantzen

Ich habe Herrn Zöllner überhaupt nicht dafür kritisiert, dass er einen Termin wahrnehmen musste. Es ist wichtig, dass er bei der KMK war. Sie hätten einfach nur zuhören müssen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Prof. Zöllner ist wieder im Raum. – Herzlich willkommen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Ich begrüße Sie recht herzlich!

[Zurufe]

Vielleicht kommen wir einfach wieder zum Thema der Aktuellen Stunde zurück. – Die gestellte Frage „Kinder – Reichtum oder Armutsrisiko?“ hat mich sehr verwundert, weil die Antwort eigentlich relativ einfach ist. Auch ich sehe, dass Kinder zu haben ein Reichtum ist, aber es ist auf der anderen Seite auch eine Belastung. Wir wissen seit vielen Jahren, dass Kinder neben Arbeitslosigkeit das Armutsrisiko Nummer eins sind. Daran haben die verschiedenen Maßnahmen, die in den letzten Jahren ergriffen worden sind, nichts geändert. Ganz im Gegenteil, die Armut von Kindern nimmt zu, und sie ist – das ist zu Recht festgestellt worden – durch Hartz IV bzw. die Einführung des Arbeitslosengelds II deutlich und sichtbar geworden. Ich will nicht sagen, dass sie dadurch vergrößert worden ist, aber es ist sichtbar geworden, wie viele Kinder und Familien in Armut leben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Jantzen! Der Herr Abgeordnete Dr. Pflüger hat sich zu einer Zwischenfrage gemeldet. Gestatten Sie diese?

Elfi Jantzen (Grüne):

Das geht ja nicht von meiner Redezeit ab.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Stimmt, das wird nicht auf Ihre Zeit angerechnet. – Herr Dr. Pflüger – bitte!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Kollegin! Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass wir den Senator jetzt entlassen sollten, damit er schnellstens zur KMK zurückkehren kann?

Elfi Jantzen (Grüne):

Das finde ich jetzt sehr polemisch. Ich freue mich, dass Herr Zöllner anwesend ist. Ich glaube, er hat seinen Termin erledigt.

[Beifall bei der SPD]

Wer, wie ich, schon etliche Jahre in diesem Parlament sitzt, hat sehr viele Berichte zu Armut, Reichtum und So-

zialstruktur gelesen. Darin werden immer wieder Maßnahmen vorgeschlagen. Seit vielen Jahren zeigt uns der Sozialstrukturatlas, dass die Schere zwischen Arm und Reich in Berlin immer weiter auseinandergeht, dass sich sozial benachteiligte Familien und Einzelpersonen in unseren Innenstadtbezirken konzentrieren. Die Familienberichte des Familiensensors und der Armutsbericht aus der Sozialverwaltung belegen dies. Kindergesundheitsberichte zeigen den engen Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit. Nicht zuletzt hat auch die neueste OECD-Studie den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und dem Geldbeutel der Eltern bestätigt, der nirgendwo sonst in den OECD-Staaten so deutlich ist, wie in Deutschland. Das kann so nicht länger hingenommen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn aber das Thema der Aktuellen Stunde weiter heißt „Wirksame Strategien gegen Kinderarmut entwickeln“, dann ist dies aus meiner Sicht ein Armutszeugnis für die Koalition selbst und den Senat. Entwickeln müssen wir nichts mehr, vor allem haben wir nicht mehr die Zeit dafür. Sie haben in Ihren eigenen Berichten – Familienbericht, Sozialstrukturatlas, Kindergesundheitsbericht – immer Konsequenzen aufgezeigt und zu ergreifende Maßnahmen benannt. Diese hätten in der Vergangenheit ernsthafter umgesetzt werden müssen. Das hat der Senat jedoch nicht getan.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben im September zwei Anträge in das Parlament eingebracht. Der eine bezieht sich auf die bedarfsgerechte Anhebung des Kinderregelsatzes und den Ausbau hin zu einer Kindergrundsicherung, der andere beschäftigt sich mit dem Thema „Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen“, in dem eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen wird, die allesamt nicht neu, aber noch nicht umgesetzt sind. Kurz zusammengefasst stelle ich fest: Wer Kinderarmut bekämpfen will, muss den Teufelskreis zwischen Bildungsarmut und Einkommensarmut durchbrechen. Deshalb müssen wir Kinder früher fördern und Eltern früh unterstützen. An diesen Stellen besteht auch in Berlin großer Handlungsbedarf.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist gut und richtig, dass das letzte Kitajahr vor Schulbeginn kostenfrei ist. Das haben wir lange gefordert. Wir finden es auch richtig, dass das zweite und erste Kitajahr künftig kostenfrei sein sollen. Das ist aber nur die halbe Miete. Wir haben nämlich das große Problem, dass gerade Kinder aus sozial benachteiligten und einkommensschwachen Familien in Berlin die Kindertagesstätten gar nicht erst besuchen. Diesen nützt die Beitragsfreiheit wenig. Wir werden einen Antrag einbringen mit der Forderung, das Kitagesetz so zu ändern, dass Kinder den Kitagutschein bereits vor ihrem dritten Geburtstag erhalten und zwar für einen Teilzeit- und nicht nur für einen Halbtagsplatz, damit sie mindestens drei Jahre vor der Schule die Kita besuchen. Das jetzige aufwändige Bedarfsfeststellungs- und Antragsverfahren ist eine riesige Hürde gerade für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Daran haben auch die hier gefassten Beschlüsse, dass die Geneh-

Elfi Jantzen

migungen großzügiger gehandhabt werden sollen, nichts geändert. Wir wissen, dass Kinder, die eine Kita länger als zwei Jahre besuchen, wesentlich bessere Sprachkenntnisse haben und in ihrer körperlichen und sozialen Entwicklung weiter sind. Deshalb ist es ein wichtiges Element, Kindern die Kita ganz früh zugänglich zu machen. Ich hoffe, dass die Koalition dies unterstützt.

Zur Bundesebene ist bereits eine Menge gesagt worden. Der Kinderzuschlag, der sicherstellen sollte, dass Familien mit Kindern gar nicht erst in das Arbeitslosengeld II fallen, ist viel zu bürokratisch und hat die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Die jetzt geplanten Veränderungen auf Bundesebene werden dies nicht grundsätzlich heilen. Deshalb vertreten wir die Auffassung, dass es eine elternunabhängige Grundsicherung geben muss, die die notwendigen Ausgaben für Kinder tatsächlich abdeckt. Die momentan gezahlten 208 € sind nicht bedarfsdeckend, damit können die notwendigen Anschaffungen für Schulanfänger nicht getätigt und auch nicht sichergestellt werden, dass Kinder Freizeit-, Kultur- und Sportangebote wahrnehmen.

Sie haben angekündigt, dass mit dem Doppelhaushalt 2008/2009 eine Reihe zusätzlicher Maßnahmen finanziert werden sollten. Dazu gehört unter anderem die Stärkung der aufsuchenden Elternhilfe. Wir haben im Jugendausschuss gehört, dass für die Familienbildung 400 000 € zur Verfügung gestellt werden sollen. Wir finden es richtig und wichtig, dass auf diesem Gebiet mehr getan wird. Wir fragen allerdings, weshalb nicht bestehende Angebote, die seit langem erfolgreich sind, wirksamer unterstützt werden.

Es gibt in England die Early-Excellence-Centres für Kinder, wo Familien- und auch Weiterbildung für Eltern, die selbst keinen Schulabschluss haben, mit Kinderbetreuung kombiniert wird. In Berlin haben sich einige Kindertagesstätten auf den Weg gemacht, ebenfalls Kinder- und Familienzentren zu werden und genau das miteinander zu verknüpfen. Aus unserer Sicht wird das vom Senat nicht nachhaltig unterstützt. Im Gegenteil werden jetzt durch die Kürzungen bei der Kinder- und Familienarbeit der Bezirke oder z. B. beim Pestalozzi-Fröbel-Haus die Ansätze, mit denen Elternbildung in die Kindertagesstätten und Schulen getragen wird, gefährdet. Sie können dadurch nicht weitergeführt werden. Bevor wir neue Modellprojekte auflegen, wofür wir noch kein Konzept haben, wo nicht sicher ist, wie die Eltern erreicht werden sollen, die bei der Familienerholung die Familienbildungsangebote bekommen sollen, ist es wichtiger, die vorhandene Infrastruktur und die soziale Struktur nachhaltig zu unterstützen und auszubauen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben angekündigt, beim öffentlichen Gesundheitsdienst im Bereich Netzwerk Kinderschutz mehr zu machen. Das ist nötig. Aber auch da kann ich eindeutig sagen: Sie haben in der Vergangenheit durch die Personalkürzungen im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und

bei den Jugendämtern so viel zerstört, dass sie nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben wirklich richtig zu machen.

Später werden wir noch das Thema Kinderuntersuchungen besprechen. Wenn Bezirke in diesem Jahr anmelden, dass sie die Schulgesundheitsuntersuchungen nicht mehr machen können, dass die Reihenuntersuchungen in den Kitas nicht mehr gemacht werden können, dann frage ich mich wirklich, wie Sie es schaffen wollen, flächendeckend die Neugeborenen zu besuchen, oder auf den Ja-Bitte-Bogen, den Eltern in Zukunft ausfüllen können, wenn sie Unterstützungsbedarf haben, mit Angeboten zu reagieren. Da ist es dringend notwendig, dass die Bezirke besser ausgestattet und in die Lage versetzt werden, Kinder frühzeitig zu erreichen, die von ihren Eltern, aus welchen Gründen auch immer, nicht ausreichend gefördert werden können. Dafür werden wir –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Jantzen! Sie sind schon lange über die Redezeit!

Elfi Jantzen (Grüne):

Ich bin am Schluss. – Dafür werden wir uns in den laufenden Haushaltsberatungen weiter einsetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Guten Morgen an die Koalition!

[Zurufe von der SPD: Guten Morgen, Herr Lehmann!]

Wieder einmal mehr stellen Sie Ihre verantwortungslose Politik unter Beweis. Ich hätte es zwar begrüßt, wenn Sie Ihre Realitätsallergie endlich überwunden hätten, aber dass Sie hier im Rahmen der Aktuellen Stunde lediglich auf einer bundesweiten Diskussionswelle mitschwimmen, zeigt sich ganz deutlich. Sie nehmen das Problem Kinderarmut nicht ernst genug, was dazu führt, dass Sie bei Alibidebatten bleiben.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Hier handelt es sich leider nicht nur um ein aktuelles, sondern – viel gravierender – auch um ein strukturelles Problem, das durch Ihre Politik, die vornehmlich durch Unterlassen gekennzeichnet ist, noch schlimmer geworden ist.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir über Kinderarmut reden, möchte ich zu Beginn ganz deutlich sagen: Arm ist nicht gleich arm, denn mate-

Rainer-Michael Lehmann

rielle Armut ist nicht gleichbedeutend mit sozialer oder emotionaler Armut.

[Beifall bei der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Es gibt auch geistige Armut!]

Auf diese Weise würden wir vielen Eltern mangelnde Erziehungsverantwortung unterstellen, nur weil sie mit Arbeitslosengeld II leben. Dem ist nicht so. Das muss in aller Deutlichkeit gesagt werden.

Dennoch sind wir uns einig, dass wir, wenn wir über Kinderarmut reden, schnell beim Thema soziale Vernachlässigung sind. Die Kinder, die täglich die „Arche“ oder das „Jona-Haus“ besuchen, kommen jedoch nicht nur wegen der warmen Mahlzeit, sondern auch wegen menschlicher Wärme und Geborgenheit, die sie so zu Hause nicht erleben. Hausaufgaben werden erledigt oder Bücher gelesen.

Aber auch die Kinder, die in einem liebevollen Zuhause aufwachsen und dennoch unter der Armutsgrenze leben, werden durch die katastrophale Bildungspolitik dieses Senats dadurch verdammt, arm zu bleiben und das an die eigenen Kinder weiterzuerben.

[Beifall bei der FDP]

Wie viele Kinder in finanzieller Armut leben und wie sich diese Zahl seit der Geburtsstunde von Rot-Rot im Jahr 2001 entwickelt hat, zeigt der Blick in die Statistik. Im Jahr 2001 lebten mehr als 76 000 Kinder von Sozialhilfe, 2004 waren es bereits mehr als 96 000 Kinder. Das ist eine Steigerung von mehr als 25 Prozent. Also hören Sie auf, die Schuld auf die Einführung von Arbeitslosengeld II zu schieben!

[Beifall bei der FDP]

Diese Situation hat sich weiter verschärft. Im Jahr 2005 lebten etwa 166 000 Kinder von Arbeitslosengeld II. Der Anstieg hängt zwar mit dem Wegfall der Arbeitslosenhilfe zusammen, aber im Dezember 2006 waren bereits 10 000 Kinder mehr betroffen. Diese erschreckenden Zahlen machen eines deutlich: Kinder sind kein Armutsrisiko, sondern diese rot-rote Regierung.

[Beifall bei der FDP]

Sie sind nicht in der Lage, diesen Trend aufzuhalten. Im Gegenteil: Durch Ihre Klientelpolitik wird es immer schlimmer. Wie erfolgreich sind denn Ihre Ganztagschulen? – Ich sehe nur, dass die ersten wieder aufgeben wollen. Das nächste Drama ist die Hotline Kinderschutz. Das war ein vernichtendes Hin und Her, bis das endlich passiert ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Aber es ist passiert! –
Mieke Senftleben (FDP): Aber wann denn?]

Weiter bei der Jugendhilfe: Auch hier haben erschütternde Fälle misshandelter Kinder gezeigt, dass die Betreuung gefährdeter Familien unzureichend ist. Der ÖGD wurde klein- und krankgeschumpft, sodass weder alle Risiko-

familien besucht werden noch die erforderlichen Untersuchungen in der Kita erfolgen können.

Welche wirksamen Maßnahmen haben Sie hier ergriffen? – Das, was Sie gegen Armut unternehmen, ist lautes Reden, um sich zu profilieren, spürbare Schritte bleiben aus. Wenn man wirksam etwas gegen Kinderarmut – auch im materiellen und emotionalen Sinn – tun will, sind Schnellschüsse, wie sie manchmal auch von den Grünen gemacht werden, fatal und verantwortungslos.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Guck einer an!]

Die platte Forderung nach der Erhöhung der Bedarfssätze geht am Problem vorbei. Wenn Sie hier schon Bundespolitik machen wollen, dann warten Sie die Auswertungen des Kompetenzzentrums für familienbezogene Leistungen auf Bundesebene ab, um dann die wirksamen Leistungen zielführend einzusetzen.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Also abwarten!]

Bis dahin muss sich der Senat seiner Regierungsverantwortung hier im Land stellen. Führen Sie einen Kurswechsel Ihrer sozialistischen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik herbei! Hören Sie auf, den Menschen einzureden, Sie seien der kleine Mann und bedürften der staatlichen Bevormundung! Geben Sie den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt ihre Selbstverantwortung zurück und somit echte Hilfe durch Selbsthilfe! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Jetzt hat der Senat das Wort. Ich übergebe das Mikrofon an die Frau Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales Dr. Heidi Knake-Werner. – Bitte sehr!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kinder, das ist hier schon deutlich geworden, werden vom ganzen Haus als ein Reichtum für unsere Gesellschaft empfunden. Kein Land kann es sich leisten, die Zukunftschancen von Kindern zu verspielen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb ist es gut, dass Kinderarmut endlich bundesweit ein öffentliches Thema ist, denn lange genug haben z. B. Schwarz-Gelb diese Entwicklung verschlafen und die Lebensrealität von Kindern nicht zur Kenntnis genommen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Ja, es sind erschreckende Zahlen, aber es wird erschreckend wenig über die Ursachen geredet. Die Ursache von Kinderarmut ist nicht, dass Kinder arm machen. Das kann

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

man zurzeit ganz gut bei den neuen Reichen in Pankow besichtigten.

[Mieke Senftleben (FDP): Was soll das denn?
Wollen wir die neuen Reichen in Pankow
auch noch kritisieren?]

Nein, Kinderarmut ist eine absehbare Folge der zunehmenden Armut in unserer Gesellschaft insgesamt. Wo es viel Armut gibt, Frau Senftenberg, gibt es auch viel arme Kinder.

[Mieke Senftleben (FDP): Senftleben!]

Das ist in einem reichen Land nicht akzeptabel. Das hat heute Bundesarbeitsminister Müntefering in seiner Regierungserklärung festgestellt, und ich kann ihm nur zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Besonders betroffen sind die Kinder von Alleinerziehenden, von Menschen in prekärer Beschäftigung und von allen auf soziale Transfers Angewiesene. 2,6 Millionen Kinder leben bundesweit in Hartz-IV-Haushalten, in Berlin waren es im April 2007 178 000 Kinder, davon 75 500 mit Alleinerziehenden.

Deshalb ist es gut, dass wir hier im Haus das Thema Kinderarmut aufgreifen. Es ist auch gut, dass die Opposition sich daran abarbeitet. Aber Sie müssten sich schon ernsthaft fragen lassen, was Ihre Parteien, Herr Lehmann, auf der Bundesebene dazu beigetragen haben – mit der Kürzung sozialer Transfers, der Ausweitung prekärer Beschäftigung und mit der vorbehaltlosen Unterstützung der Hartz-IV-Gesetze. Der Anklägerstatus ist hier wirklich unangebracht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb: Wer nicht darüber reden will, dass in Deutschland über 2,6 Millionen Menschen trotz Vollzeitarbeit Löhne unter der Armutsschwelle erhalten, sollte auch über Kinderarmut schweigen. Auch wer es normal findet, dass Erwachsene mit einem monatlichen Regelsatz von 347 € leben müssen und für ein Kind sogar nur 60 oder 80 Prozent davon gezahlt wird, sollte das Thema Kinderarmut lieber meiden. Deshalb gibt es letztlich auch keinen besseren Weg zur Bekämpfung der Kinderarmut als die Bekämpfung der Einkommensarmut, egal, ob diese Armut durch Armutslohne oder Hartz IV verursacht wird. Deshalb gehört die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns ebenso hierher wie die Erhöhung der Regelsätze für Hartz IV.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich weiß natürlich, Armut bedeutet nicht nur fehlendes Geld in der Haushaltskasse. So wie es ein kindliches Wohlergehen trotz Armut gibt, sind Kinder in Wohlstandsfamilien oft erschreckend arm dran. Aber Realität ist auch, dass Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst in den Familien zum Verlust von Selbstwertgefühl und Handlungsfähigkeit führen. Das hat nicht selten zur Folge, dass die Verantwortung für die Kinder nicht mehr in ausreichendem Maß wahrgenommen wird,

ein enger Zusammenhang zwischen materieller und emotionaler Armut ist oft unübersehbar.

[Mieke Senftleben (FDP): Eben nicht!]

Deshalb verlangt die wirksame Bekämpfung der Kinderarmut ein Maßnahmenpaket, damit aus materieller Armut nicht Chancenarmut wird. Jeder hier weiß, was materielle Armut für die meisten Kinder bedeutet: schlechte Ausbildungschancen, unzureichende Gesundheitsversorgung, weniger kulturelle Angebote, soziale Ausgrenzung und eine fehlende Zukunftsperspektive. Das wollen wir nicht zulassen.

Kinderarmut, das zeigen die Zahlen, ist kein lokales Problem. Gerade Einkommensarmut ist nicht allein auf Landesebene zu beheben. Aber die rot-rote Landesregierung übernimmt die Verantwortung, wo es gilt, die Folgen eines Lebens in Armut wenigstens zu begrenzen. Die Landesregierung greift ein, wo Einkommensarmut zum sozialen und kulturellen Ausschluss führt und den Bildungsprozess benachteiligter Kinder behindert. Wir wollen die Wege öffnen in eine lebenswerte Zukunft für alle Kinder, unabhängig von sozialer und kultureller Herkunft.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Mirco Dragowski (FDP): Werden Sie mal konkret!]

Was die Bundesfamilienministerin, Frau von der Leyen, Frau Demirbükten-Wegner, angekündigt und teilweise durchgesetzt hat – viel davon gibt es in Berlin schon lange.

[Gregor Hoffmann (CDU): Sie wollen was und wissen nicht, wie es geht!]

Wir haben es geschafft und werden weiter daran arbeiten, den eigenen Entwicklungsweg von Kindern zu ebnet, aber gleichzeitig selbstverständlich die Erziehungsverantwortung der Eltern zu stärken.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wissen, dass Bildung dazu ein zentraler Schlüssel ist. Und die beginnt bekanntermaßen im frühesten Kindesalter. Laut Familienatlas – das will ich mit allem Nachdruck sagen – gehört die Ausstattung mit Kitas zu den unbestrittenen Stärken Berlins – so steht es da drin. Wenn man das genau gelesen hat, konnte man das wissen.

[Mirco Dragowski (FDP): Nicht nur Masse,
auch Klasse!]

Immerhin engagiert sich das arme Berlin hier mit 750 Millionen € jährlich. Das hält jedem Vergleich bundesweit stand.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Rechtsanspruch für Drei- bis Sechsjährige ist ebenso gesichert wie ein ausreichendes Tagesangebot für unter Dreijährige. Mit dem Bildungsprogramm in der Kita, mit der Sprachförderung vom ersten Tag an, mit dem Sprachlernstagebuch für alle Kinder in der Kita werden die Kindertagesstätten ihrem Bildungsauftrag gerecht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

In Berlin ist das letzte Kitajahr beitragsfrei. Wir haben einen klaren Zeitplan für die Beitragsfreiheit der anderen Jahre in den Kitaerichtungen. Bis dahin bleibt es dabei: Der Kitaplatz ist für arme Menschen bezahlbar. Ein Mindestbeitrag einschließlich Essen liegt bei 48 €

Wir wollen die Kitas weiterentwickeln und sie so zum Mittelpunkt für die Vernetzung familienorientierter Hilfen und gleichzeitig zum Treffpunkt in den Kiezen machen. Wir wissen alle, dass Armut ausgrenzt, einsam macht und den Rückzug ins eigene Milieu fördert, nicht nur bei Menschen mit Migrationshintergrund. Deshalb brauchen wir in den Kiezen öffentliche Räume, Stadtteilzentren, wo sich soziales und nachbarschaftliches Leben jenseits des Kommerz entfalten kann.

[Özcan Mutlu (Grüne): Dann gebt mal den Bezirken mehr Geld!]

Um diesen sozialen Zusammenhalt zu stärken, finanzieren wir die Stadtteilzentren auch in den nächsten Jahren.

Wir sichern mit dem Sozialticket in Berlin die Mobilität von Menschen, die nicht viel haben. Wir machen mit dem 3-€-Ticket das Theater und die Oper auch für Arme bezahlbar. Das ist bundesweit einmalig.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden das Sozialticket zu einem Sozialpass für Berlin weiterentwickeln. Hier werden wir Vergünstigungen für Bedürftige zusammenfassen und seine Erweiterung in allen möglichen gesellschaftlichen Einrichtungen prüfen. – Arme Eltern müssen keinen Eigenanteil beim Kauf von Schulbüchern tragen, und der Zugang zu Bibliotheken ist kostenfrei.

Und – ich sage es noch einmal ausdrücklich an dieser Stelle –: Das längere gemeinsame Lernen in der Gemeinschaftsschule ist unser Beitrag für gleiche Bildungschancen unabhängig von sozialer Herkunft und möglicher Bildungsferne der Eltern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie sehen also, wir investieren in Chancengleichheit, und das ist gut angelegtes Geld.

Aber wir wollen auch Veränderungen auf der Bundesebene. Die Verlängerung von Arbeitslosengeld I ist ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit. Ebenso wichtig ist mir eine realistische Bestimmung des soziokulturellen Existenzminimums von Erwachsenen und Kindern. Ich vertrete seit langem die Position: Hartz IV ist zu wenig für zu viele.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb brauchen wir die von Bundesarbeitsminister Müntefering für November angekündigte Überprüfung der Regelsätze. Vor allem für Kinder darf eine altersgerechte Grundsicherung nicht auf die lange Bank geschoben werden. Ein einfacher Schritt zur Erweiterung des finanziellen Handlungsspielraums von Familien ist die Regelung, wonach Kindergeld nicht auf das Arbeitslosen-

geld II angerechnet wird. Es ist doch sozial zutiefst ungerecht, wenn Besserverdienende über den Steuerfreibetrag für ihre Kinder mehr bekommen als arme Arbeitslose. Davon versteht jetzt die FDP am meisten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz im November in Berlin werden wir diese Forderungen zur Diskussion stellen. Ich bin sehr gespannt, was wir in der Diskussion mit anderen Bundesländern an Ergebnissen bekommen.

Um es abschließend zu sagen: Wir unterstützen auch die Initiativen anderer Bundesländer, z. B., dass das SGB II um Sonderzahlungen für den Schuleintritt erweitert wird. Schulranzen, Schultüte, Sportzeug – ich brauche gar nicht alles aufzuzählen – sind aus dem Regelbetrag nicht zu finanzieren. Wer immer noch glaubt, dass man unter Hartz-IV-Bedingungen etwas ansparen kann, der ist nicht von dieser Welt.

Wir als rot-roter Senat werden unsere Möglichkeiten zum Schutz und zur Förderung armer Kinder fortsetzen. Aber ich sage auch sehr deutlich, wir brauchen eine bundesweite Bekämpfung und Verhinderung von Armut. Ich kann nur alle darum bitten, sich auch dafür einzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Das ist das Entscheidende, was gegen Kinderarmut getan werden kann. In fast allen Parteien hat erfreulicherweise ein Nachdenken über Hartz IV und über die Verhinderung von Armutslöhnen gegeben, bei den einen mehr, bei den anderen weniger, bei der FDP überhaupt nicht, aber das ist auch nicht ganz so spannend.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP) –
Christoph Meyer (FDP): Sagen Sie doch
mal selbst etwas, lesen Sie nicht nur ab!]

Aber wir sind es unseren Kindern schuldig, dass wir vor allen Dingen die Verhinderung von Armut ihrer Eltern vorantreiben. Nur so wird es uns gelingen, die verhängnisvolle Armutsspirale für Kinder zu stoppen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hoffmann. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Knake-Werner! Sie haben viel über Dinge erzählt, die Sie finanziell unterstützen wollen. Aber wie Sie das Problem angehen und was Sie tun, dazu habe ich überhaupt nichts gehört, und das ist für eine Senatorin in Berlin relativ schwach.

Gregor Hoffmann

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Zur Koalition passt, was heute schon einmal gesagt wurde: Ihr Regierender Bürgermeister und Ihr Finanzsenator, wertere Koalition, haben bereits vor knapp 14 Tagen einiges zum Thema Armut in Berlin gesagt, insbesondere zum Thema Hartz-IV-Empfänger. Das ist schon herabwürdigend für die Personen gewesen, die oft in einer Situation sind, die sie sich selbst nicht wünschen und die sie teilweise nicht zu verantworten haben.

Mich ärgert in dieser Diskussion, dass wir auf einer Basis von Sozialdaten reden, die so alt sind, dass man aus diesen Daten gar keine Aktivitäten mehr ableiten kann. Der Berichterstattung aus dem Jahr 2003, über die wir reden, liegen Daten von 2002 und 1999 zugrunde. Das Erste, was dieser Senat tun müsste, wenn er sich bei diesem Thema wirklich engagiert, wäre, einen aktuellen Datenbestand zu organisieren. Das ist die Verantwortung, die Sie hier haben – als Grundlage für eine aktive Diskussion!

Schon damals lag die Kinderarmut in Berlin bei 23,6 Prozent. In der Vergleichsstudie der UNICEF zur Kinderarmut in reichen Ländern läge Berlin damit knapp vor Mexiko auf dem vorletzten Platz, heute mit 33,4 Prozent sogar weit dahinter. Schon damals lag das Äquivalenzeinkommen der Berliner Bevölkerung im Ostteil 267 € unter dem Bundesdurchschnitt, im Westteil sogar 522 € darunter. Heute wird sich der Abstand weiter erhöht haben, denn wir wissen, dass Berlin mit der Kaufkraft seiner Bevölkerung nur auf Platz 297 im bundesdeutschen Ranking liegt. Das spricht Bände.

Schon 2002 lag die Arbeitslosenquote bei 15,8 Prozent. Die Verschuldung der Privathaushalte betrug 8,5 Prozent und liegt heute bei 15,2 Prozent, mit einem hohen Anteil an überschuldeten Jugendlichen und Alleinerziehenden. Von Entspannung der Lage kann gar keine Rede sein. Nur 39 Prozent aller Erwerbsfähigen gehen in Berlin einer Arbeit nach. In Neukölln sind es sogar nur 33 Prozent. Der Bundesdurchschnitt beträgt 48 Prozent. Das beste Bundesland ist Bayern mit 51 Prozent. In England ist es sogar so, dass 60 Prozent aller Erwerbsfähigen einer Arbeit nachgehen. Daran können Sie erkennen, wo das wirkliche Problem liegt. Es liegt darin, dass man mehr Arbeit organisieren muss, und das ist politische Verantwortung, sich in dem Zusammenhang für Arbeitsplätze einzusetzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nur 85 Prozent der Schüler schaffen den mittleren Schulabschluss, nur 42 Prozent den Hauptschulabschluss. 3 601 Jugendliche sind noch ohne Ausbildungsplatz. Jeder dritte Berliner lebt vom Staat, jeder sechste Berliner lebt von Arbeitslosengeld II, der siebte Berliner ist überschuldet, und jedes zehnte Horkind hungert in Berlin, weil die Eltern nicht zahlen wollen oder können. Bei diesem Vergleich wird eines sehr deutlich: Der Senat muss sich strategisch ganz andere Ziele setzen. Die sind ganz klar im Bereich Wirtschaft, Arbeit, Bildung und Gesundheit, und wenn Sie das nicht erkennen, dann sind

heit, und wenn Sie das nicht erkennen, dann sind Sie auf dem falschen Weg.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dragowski das Wort.

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin Knake-Werner! Es war wirklich traurig, wie unkonkret Sie eben gesprochen und einfach nur nach Hilfe von der Bundesebene gerufen haben. Wir werden nachher darüber reden, wie wir beim Thema Kinderarmut in Berlin weiterkommen können, ohne gleich zur Bundesebene zu schauen.

Frau Kollegin Scheeres! Ihre Ausführungen habe ich mit Spannung und Interesse verfolgt. Irgendwann ist mir aber eingefallen, Sie sind ja Mitglied der SPD-Fraktion. Es klingt alles eher nach Opposition, aber Sie sind sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene an der Regierung. Insoweit haben Sie die Möglichkeit, auch ohne einen nationalen Kinderarmutspakt gestalterisch tätig zu werden.

[Beifall bei der FDP]

Erziehung, Förderung, Bildung sind die wichtigen Schlüsselbegriffe. Familien, insbesondere in Armut lebende Familien – das haben wir heute schon mehrmals gehört –, brauchen verlässliche und qualitativ hochwertige Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Der Grundstein jedes Bildungserfolgs und jeder Bildungsbiografie liegt im Kindergarten oder der Tagespflege. Gerade dort muss für Kinder, die oft in bildungsfernen Elternhäusern aufwachsen, die Förderung besonders intensiv sein. Sie muss auch sehr früh beginnen, sodass die Kinder nicht zu Hause vor dem Fernseher abstumpfen. Im Kindergarten besteht die Möglichkeit, Auffälligkeiten bzw. Behinderungen der Kinder frühzeitig zu erkennen bzw. gegenzusteuern. Ausgerechnet Kinder aus armen Familien besuchen seltener den Kindergarten als andere. Der Rückzug in die Familie sorgt dafür, dass sich wichtige soziale Kompetenzen nicht ausreichend entwickeln können. Diese Kinder leiden häufiger unter Ängsten und mangelndem Selbstbewusstsein. Auch bleiben sie oft in der Sprachentwicklung hinter ihren Altersgenossen zurück. Dies trifft besonders auf Kinder aus Migrantenfamilien zu. Umso unverständlicher ist es, dass in der Bewilligungspraxis gerade Kinder aus armen Familien häufig nur eine Halbtagsbetreuung bekommen, da – so die Ämter – mindestens ein Elternteil zu Hause sei. Das ist Sparen am falschen Ort.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir müssen uns die Frage stellen, an welchen Stellen wir in unsere Zukunft investieren. Wir Liberale sind der An-

Mirco Dragowski

sicht, dass Kinder als gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen sind. In Deutschland werden immer weniger Kinder geboren. Kinder werden daher immer wertvoller. Arme bildungsferne Kinder dürfen, können und wollen wir uns nicht leisten. Wir müssen in unsere Kinder investieren, sodass alle Kinder, unabhängig von der sozialen Lage, gute Bildungs- und Lebenschancen haben. Wir fordern daher einen Anspruch für alle Kinder auf Teilzeitbetreuung in der Tagesbetreuung und somit sieben statt bisher bis zu fünf Stunden Bildungszeit täglich.

[Beifall bei der FDP]

Kinder mit Sprachdefiziten müssen eine Ganztagsbetreuung und -förderung erhalten, um bei ihnen frühzeitig die Zeichen für eine Chance auf Teilhabe in unserer Gesellschaft zu stellen.

Kinderarmut betrifft viele Politikbereiche, die Sozial- und Gesundheitspolitik, die Bildungspolitik, aber auch die Familien- und Jugendpolitik. Armut ist ein multidimensionales Problem und verlangt entsprechend nach gesamtgesellschaftlichen Lösungsansätzen. Uns Liberalen reicht es nicht, eine Kommission auf Bundesebene einzusetzen, die einen höheren Regelsatz für das Arbeitslosengeld II finden soll. Wir müssen auch hier in Berlin unsere Hausaufgaben machen.

Ich fordere daher den Jugendsenator Zöllner und die Sozialsenatorin Knake-Werner auf, einen runden Tisch gegen Kinderarmut einzurichten.

[Beifall bei der FDP]

Dieser soll sich überparteilich und unter Teilnahme der wichtigen gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen mit dem Problem der Kinderarmut in Berlin befassen. Dabei soll auch über Ideen wie eine Kindergrundsicherung gesprochen werden. Im Rahmen dieser Diskussionen müssen wir auch prüfen, wie eine Vereinheitlichung der über 150 staatlichen Einzelleistungen für Kinder und Familien für mehr Transparenz, Klarheit und Gerechtigkeit sorgen kann. Nur durch eine gemeinsame gesellschaftliche Anstrengung können wir den Kampf gegen die Kinderarmut gewinnen. Machen auch Sie mit, Kolleginnen und Kollegen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 a:

Dringlicher Antrag

Unzulässige Machtdemonstration von Senator Sarrazin gegen das Parlament missbilligen

Antrag von Rainer-Michael Lehmann und anderen
Drs 16/0906

Der Dringlichkeit wird angesichts der Anmeldung durch die Fraktion der CDU als Priorität offensichtlich nicht widersprochen.

Vom Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herrn Dr. Alexander Dix, liegt eine Mitteilung vor, dass er heute von seinem Recht Gebrauch machen wird, in der Plenarsitzung im Rahmen des Gruppenantrags Drucksache 16/0906 Stellung zu nehmen. Gemäß § 22 Abs. 4 des Berliner Datenschutzgesetzes erteile ich vor Eintritt in die Aussprache dem Berliner Datenschutzbeauftragten das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Dix!

Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe darum gebeten, von meinem Rederecht Gebrauch zu machen, weil der Vorgang, über den Sie heute debattieren, dies erfordert. Zum einen möchte ich Sie darüber informieren, was ich in der Angelegenheit unternommen habe, zum anderen gibt es einige Gesichtspunkte, die in dieser Debatte hervorgehoben werden sollten.

Das Steuergeheimnis ist eine Vorschrift über den Datenschutz, zu deren Einhaltung ich gewählt worden bin. Ich hätte es deshalb begrüßt, wenn der Senator für Finanzen mich vor Abgabe seiner Presseerklärung um eine Bewertung gebeten hätte,

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

denn es gehört zu meinen Aufgaben, die Mitglieder des Senats in Fragen des Datenschutzes zu beraten.

Zum Inhaltlichen: Zwar sieht die Abgabenordnung vor, dass personenbezogene Daten, die dem Steuergeheimnis unterliegen, unter engen Voraussetzungen auch gegen den Willen der Betroffenen offenbart werden dürfen. Entscheidend ist jedoch der Umfang der Offenbarung. Sie darf nur so weit gehen, wie es erforderlich ist, um unwahre Tatsachenbehauptungen richtigzustellen, die in der Öffentlichkeit verbreitet wurden und geeignet sind, das Vertrauen in die Verwaltung erheblich zu erschüttern.

Gegenwärtig prüfe ich, ob diese Voraussetzung vorlagen, und habe den Senator für Finanzen, aber auch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses um entsprechende Stellungnahmen gebeten. Ohne dem Ergebnis dieser Prüfung vorgreifen zu wollen, habe ich gegenwärtig erhebliche Zweifel, ob alle in der siebenseitigen Presseerklärung vom 1. Oktober 2007 enthaltenen Angaben erforderlich waren, um die erhobenen Vorwürfe zu widerlegen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass diese Presseerklärung nicht nur auf Papier veröffentlicht, sondern auch in das Internet gestellt wurde.

Dr. Alexander Dix

[Dr. Frank Steffel (CDU): Unerhört!]

Damit ist diese Presseerklärung faktisch nicht mehr aus der Welt zu schaffen, denn was einmal im Internet steht, ist nicht mehr rückholbar. Zusätzlich wird zu prüfen sein, ob und in welcher Weise die Betroffenen zu der beabsichtigten Veröffentlichung angehört wurden, wie es das Gesetz vorsieht.

Eines will ich abschließend hervorheben: Das Vertrauen in die Finanzverwaltung kann nicht nur durch unwahre Tatsachenbehauptungen in der Öffentlichkeit erheblich erschüttert werden, sondern auch dadurch, dass die datenschutzrechtlichen Vorgaben des Steuergeheimnisses nicht hinreichend beachtet werden. – Ich danke Ihnen!

[Anhaltender Beifall bei der CDU,
den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Dix! – Für die nun folgende Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger. – Bitte!

[Martina Michels (Linksfraktion): Der Abgeordnete Pflüger!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst dem Datenschutzbeauftragten Respekt zollen für das, was er soeben gesagt hat. Es ist ein einmaliger Vorgang; er hat in diesem Haus noch nie gesprochen,

[Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion –
Michael Müller (SPD): Was?]

noch nie außerhalb der jährlichen Berichterstattung gesprochen. Er hat deutliche Worte gefunden, und das sind Worte, über die Sie, Herr Sarrazin, sehr genau nachdenken sollten. – Vielen Dank für diese klaren Worte!

Ich glaube, es ist in der Tat ein einmaliger Vorgang, dass auf sieben Seiten Steuergeheimnisse offenbart worden sind. Dieses Parlament darf das nicht einfach tatenlos hinnehmen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es geht hier eben nicht um eine parteipolitische Frage. Es geht nicht um Regierung hier und Opposition da, sondern es geht um ein Grundverständnis von parlamentarischer Arbeit, von parlamentarischen Rechten. Es geht ganz eindeutig um eine Grundfrage der Demokratie, wenn zum Schluss frei gewählte Abgeordnete sich nicht mehr trauen, kritische Fragen zu stellen, zu untersuchen, nachzufragen, weil sie angst haben müssen, dass am Ende ihr Steuergeheimnis preisgegeben wird. In diesem Fall steht es schlecht um ein Parlament, und es steht schlecht um die Demokratie – eine sehr ernste politische Frage, vor der wir heute stehen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Und es ist in dieser Frage – das ist der Punkt, über den wir reden müssen – eben nicht mehr entscheidend und relevant, was vorher gewesen ist.

[Zuruf von der Linksfraktion: Das ist immer relevant!]

Das mögen Sie immer behaupten. Aber selbst wenn klar sein sollte, dass die drei Abgeordneten mit ihrer Sorge, sie würden unrechtmäßigerweise mit Sonderprüfungen bedacht und eingeschüchtert werden, unrecht haben, ist es nicht legitim, diese Abgeordneten in dieser Weise in der Öffentlichkeit und im Internet bloßzustellen. Das ist der Vorgang, um den es heute geht.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Herr Momper selbst, als Parlamentspräsident, hat an den Regierenden Bürgermeister geschrieben und gesagt, dass der Senat an der Aufklärung des entstandenen Verdachts ein großes Interesse haben sollte. Würde sich der Verdacht bestätigen, dass Abgeordnete gezielt getroffen werden sollten, dann wären disziplinarrechtliche Ermittlungen zu veranlassen. Das heißt, wir alle, auch im Ältestenrat, haben doch diese Sorgen der Abgeordneten ernst genommen.

Vielleicht sagen Sie, sie seien inzwischen widerlegt. Das ist die Behauptung von Herrn Sarrazin. Das mag so sein.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das wissen Sie doch auch!]

Wir hätten das wunderbar im Ältestenrat, in dem Gremium, in dem wir alle vertreten sind, klären können. Dann hätten wir gemeinsam die Öffentlichkeit informiert. Dann wäre jeder Schaden von Ihrer Behörde abgewendet worden. – Es gab keine Notwendigkeit, in dieser Weise Leute zu desavouieren, die nichts anderes getan haben als ihre parlamentarischen Pflichten, Herr Sarrazin!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Deswegen haben sich Abgeordnete, auch Abgeordnete der Regierungskoalition, entschieden, Sie ganz deutlich öffentlich zu kritisieren und sogar eine Strafanzeige gegen Sie zu stellen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wer denn?]

Wir bitten heute das Parlament, Ihr Verhalten zu missbilligen. – Wenn Abgeordnete der Regierungsfractionen schon eine Strafanzeige stellen, dann wird es wohl die Aufgabe und Pflicht dieses Parlamentes sein, wenigstens Ihr Verhalten zu missbilligen, Herr Senator! – Das sind wir unserer Selbstachtung schuldig. Hier sollte jeder Parlaments- vor Parteilaison stellen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie berufen sich darauf und sagen, das Bundesfinanzministerium habe zugestimmt. Wir wissen aber, dass Sie in Ihrem Brief an das Bundesfinanzministerium nichts von der gemeinsamen Verabredung im Ältestenrat mit dem Parlamentspräsidenten erwähnt haben. Das heißt, die Bundesregierung und der Referatsleiter, der entschieden

Dr. Friedbert Pflüger

hat, haben nicht gewusst, dass es ein alternatives Verfahren gab, das Ihnen Genugtuung verschafft hätte, und haben deshalb Ihrem Verfahren zugestimmt.

Eine Nebenbemerkung: Es ist ein abenteuerlicher Vorgang, dass in der Bundesregierung ein Referatsleiter darüber entscheidet, ob Steuergeheimnisse von Bürgern preisgegeben werden. Auch das müssen wir deutlich machen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Wenn Sie – ich meine insbesondere die Regierung – es mit dem Datenschutz und Bürgerrechten ernst meinen – gerade in Zeiten, in denen über Online-Untersuchungen von Terrorverdächtigen diskutiert wird –, müssen Sie, wenn Steuergeheimnisse von Abgeordneten breitgetreten werden, Flagge zeigen und sich bekennen. Sie dürfen sich nicht hinter der Parteilaison verstecken. Diese Erwartung haben wir an das Parlament.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Pflüger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte!

[Joachim Esser (Grüne): Immer müssen die Geschäftsführer die Drecksarbeit machen!]

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sprechen über einen besonders ernsten Vorgang und auch darüber, was politische Klugheit ausmacht. Wir sollten in der Diskussion aber auch Ursache und Wirkung zusammen sehen. Ansonsten kommen wir zu keiner sachgerechten und zielführenden Bewertung. Am Ausgangspunkt standen schwerwiegende Vorwürfe von Abgeordneten gegen den Senat, insbesondere gegen die Senatsverwaltung für Finanzen und die ihr unterstellten Finanzbehörden. Es gab dazu Reaktionen im Petitionsausschuss und von anderen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses, und zwar ausgehend davon, dass wir als Abgeordnete grundsätzlich darauf vertrauten, dass solche Vorwürfe nicht ohne Grundlage von anderen Abgeordneten erhoben werden. Das war bisher im Umgang untereinander guter Stil, und das sollte auch so bleiben.

In den Medien und der Öffentlichkeit gab es eine weitere Konkretisierung der Vorwürfe. Die „Morgenpost“ berichtete:

Drei Abgeordnete kümmerten sich um Mobbing. Dann gab es Sonderprüfungen.

Und weiter:

Alle drei erhielten Gegenbesuche vom Finanzamt.

Herr Brinsa sagte konkret: Es gab mehrere Sonderprüfungen, alle in der Zeit, in der er sich mit den Mobbingvorwürfen beschäftigt hat. – Aus dem zunächst geäußerten Verdacht wurde schnell die Tatsache, der Vorwurf der Einschüchterung von Abgeordneten. In der „Abendschau“ vom 16. August hieß es von Herrn Lehmann:

Plötzlich sind die Abgeordneten selbst Mobbingopfer, nämlich Ziel von Sonderprüfungen.

Herr Brinsa spricht von ganz gezielten Attacken, und Herr Hillenberg sagt:

Ich glaube nicht an Zufall, weil ausgerechnet nur die drei kontrolliert wurden.

Herr Lehmann toppt das noch mit der konkreten Aussage, das Finanzamt habe ihn wegen einer Unterschrift aus dem Urlaub geholt.

Das alles führte dazu, dass auch der Fraktionsvorsitzende der SPD, Michael Müller, forderte:

Der Verdacht der Nötigung von Abgeordneten muss ausgeräumt werden.

Das ist unser gemeinsames, zentrales Interesse.

Zum Verfahren im Ältestenrat: Das ist zunächst ein internes Verfahren des Parlaments. Es ist nicht geeignet, öffentliche Behauptungen öffentlich zu widerlegen. – Das müssen auch Sie zugeben, Herr Dr. Pflüger. – Es hat allein drei Wochen gedauert, bis die Herren Brinsa und Lehmann nach vielem Hin und Her eine beschränkte Befreiung vom Steuergeheimnis erteilten.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist ihr gutes Recht!]

– Das ist ihr gutes Recht. Dazu komme ich gleich, Herr Meyer.

Gleichzeitig ging die öffentliche Debatte, insbesondere unter der Beteiligung der Herren Brinsa und Lehmann, weiter. Besonders bemerkenswert war ein Bericht der „Abendschau“ vom 24. August. Der Redakteur Siegmund erläuterte:

Die betroffenen Volksvertreter werden nun schriftlich auf ihr Steuergeheimnis verzichten, damit – so Freidemokrat Lehmann – sich Sarrazin nicht hinter Datenschutz verstecken könne.

Was heißt denn das? Natürlich ist Datenschutz Ihr gutes Recht, aber Sie können nicht öffentlich sagen, Herr Sarrazin verstecke sich hinter dem Datenschutz, und dann fangen Sie an, sich dahinter zu verstecken. Oder wie soll ich das sonst verstehen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das muss doch irgendwie noch zusammenpassen.

Christian Gaebler

[Dr. Frank Steffel (CDU): Was reden Sie denn da?]

Ich bin dem Datenschutzbeauftragten dafür dankbar, dass er hier klar dazu Stellung genommen hat. Er hat nämlich gesagt, das von Herrn Sarrazin gewählte Verfahren sei an sich rechtlich nicht zu beanstanden. Er habe nur Bedenken gegen das Ausmaß der Information. Das will er prüfen. Warten Sie diese Prüfung doch einmal ab!

Kommen wir zu einer Unterzeichnerin des Gruppenantrags, nämlich zu Frau Hämmerling: Ich schätze Sie und halte Sie für eine moralisch bewusste Person. Wenn Sie über Wochen mit solchen Vorwürfen konfrontiert würden, die ständig wiederholt und verstärkt würden, und bei Ihrer internen Untersuchung feststellten, dass nicht einmal die Grundvoraussetzungen für die Vorwürfe erfüllt wären, und sich zwei der drei Beteiligten der Aufklärung durch Einschränkung oder Verzögerung von Ausnahmen vom Steuergeheimnis verweigerten und Ihnen gleichzeitig vorwerfen würden, Sie versteckten sich hinter dem Datenschutz, würden Sie dann weitere Wochen und Monate ins Land gehen lassen, ohne nach Möglichkeiten der Gegenwehr zu suchen?

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das ist ja unglaublich!]

– Ich weiß, dass Sie das nicht hören wollen, aber das ist der eigentliche Punkt.

Das Vorgehen, das Herr Sarrazin gewählt hat, wurde vom Bundesfinanzministerium bestätigt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ich habe zwei Bemerkungen zu machen. Die erste richtet sich an den Abgeordneten Braun. – Bitte kontrollieren Sie künftig Ihre Gestik!

[Zuruf von der CDU: Was hat er denn gemacht?]

– Ich wiederhole das nicht. Die Geste war nicht parlamentarisch.

Zudem bittet der Abgeordnete Hoffmann, eine Zwischenfrage stellen zu dürfen. – Herr Gaebler, gestatten Sie das?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Gaebler! Finden Sie es nicht verwunderlich, dass im Petitionsausschuss ein einstimmiges Votum erfolgte? Dort wurde die Sache bewusst nicht politisiert. Die Fragen sind völlig offen geblieben.

Christian Gaebler (SPD):

Dazu komme ich noch, Herr Hoffmann. – Aus den Ermittlungen geht hervor, dass es bei keinem der drei Abgeordneten Sonderprüfungen gab. Es gab keine Verbindung zu sonstigen Aktivitäten der Steuerbehörden und auch keine zu solchen des Petitionsausschusses. Bei Herrn

Brinsa gab es eine Nachforderung von Belegen aus dem Jahr 2002. Bei Herrn Lehmann gab es eine Steuereintreibung im Juli 2004, und bei Herrn Hillenberg gab es eine Fragebogenaktion zu Schwarzarbeit im Jahr 2005. Vorher gab es ganz normale Prüfungen. Der Petitionsausschuss hat sich erst im Dezember 2004 mit dem Thema beschäftigt.

Insbesondere im Fall Lehmann liegt ein ganz anderes Problem vor: Jeder Steuerbürger, der seine Steuern nicht zahlt, muss mit Maßnahmen wie Mahnverfahren und Eintreiben des Geldes rechnen. Das gilt auch für Abgeordnete, Herr Lehmann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb sehe ich in diesem Fall – damit komme ich zum Petitionsausschuss – einen Vertrauensmissbrauch unter Abgeordneten und eine Schädigung des Ansehens des Petitionsausschusses, denn auch dort wurde das Vertrauen der anderen Ausschussmitglieder missbraucht. Diese dachten, ein solcher Vorwurf werde nicht ohne Grundlage und stichhaltige Beweise erhoben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb kann man über das Ausmaß der Veröffentlichung von Herrn Sarrazin sicherlich reden. Man muss auch darüber streiten, ob das Ausmaß nötig und politisch klug war – das wird der Datenschutzbeauftragte prüfen.

[Mario Czaja (CDU): Wo ist eigentlich Herr Hillenberg?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist – trotz Berücksichtigung der Zwischenfrage – beendet!

Christian Gaebler (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Sie wollen hier nur über Missbilligung reden. Alles andere wird ausgeblendet. Damit kommen Sie nicht durch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet!

Christian Gaebler (SPD):

Die Behauptung, der Finanzsenator hätte nicht aufgeklärt, ist falsch. Deswegen ist auch der Missbilligungsantrag falsch. Wir lehnen ihn ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Die Möglichkeit für eine Intervention hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Kollege Gaebler! Sie wurden am Dienstag mit der Bemerkung in der „Berliner Zeitung“ zitiert, Herr Sarrazin sei nicht so schlau, wie er immer tue. Nach Ihrem Beitrag habe ich den Eindruck, dass er damit nicht der einzige in der SPD ist.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Herr Gaebler! Ich will Ihnen deswegen hier antworten, weil Sie besonders meinen Kollegen Lehmann zitierten. Merkwürdigerweise haben Sie Ihren eigenen Kollegen aus der Fraktion, Herrn Hillenberg, völlig außer Betracht gelassen. Das spricht schon einmal dafür, dass Sie nicht richtig verstanden haben, worum es geht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Es spricht dafür, dass Sie nicht zuhören können]

Herr Gaebler! Als ich Referendar war, hatte ich Repetitoren aus der Finanzverwaltung, die uns sehr verständlich nahebrachten, dass es bei jedem Bürger eine Nachschau geben kann, die immer dazu führen wird, dass der Ursprungsbescheid korrigiert werden muss. Sie sagten, etwa 99,9 Prozent aller Steuerbescheiden seien materiell falsch. Wenn man überall eine Prüfung durchführte, fände man ein falsch angegebenes Buch oder eine falsch angegebene Arbeitszimmergröße. Und so hatten die Abgeordneten, alle drei, auch Ihr Herr Hillenberg, zunächst gar keine Bedenken, als sie Gegenstand von vertiefteren Prüfungen, auch von Vollstreckungsmaßnahmen gewesen waren. Sie waren arglos und gingen davon aus, es erginge ihnen wie jedem anderen Bürger.

Wenn Sie – was Sie jetzt hier versucht haben – tatsächlich Sondervorteile als Abgeordnete hätten haben wollen, hätten sie sich 2003 oder 2004 oder 2002 darüber beschwert, dass sie Gegenstand von Prüfungen geworden sind. Das haben sie aber nicht. Auch der Kollege Lehmann hat gezahlt. Das ist völlig unstreitig und geht auch entsprechend aus dem Bericht hervor.

Anderthalb Jahre später haben sie erfahren, dass es eine gewisse Häufung gab. Sie haben Mutmaßungen angestellt – übrigens auch hauptsächlich Medienmutmaßungen angestellt –, ob das in einem Zusammenhang steht. Es ging nicht um die Erlangung eines Sondervorteils in diesem Moment. Vielmehr reklamieren die Abgeordneten für sich, nicht anders sind als jeder andere Bürger auch, dass der Gegenstand und der Anlass von Prüfungen sachlich ist oder durch einen Zufallsgenerator, aber auf keinen Fall durch politischen Druck herbeigeführt werden. Um nichts anderes geht es. Die Abgeordneten wollen Gleichbehandlung.

Deswegen ist es unverschämt von Ihnen, dass Sie jetzt hier suggerieren, die Abgeordneten wollten einen Sondervorteil herauschinden. Nichts dergleichen trifft zu. Sie haben das Recht als Abgeordnete, genauso behandelt zu werden wie andere auch. Diese Vorwürfe gilt es auszuräumen, nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Jetzt hat der Abgeordnete Herr Gaebler die Möglichkeit zu einer Antwort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Lieber Kollege Lindner! Sie haben wieder fälschlicherweise behauptet, es gäbe einen zeitlichen Zusammenhang zwischen den Untersuchungen. Ich sage es noch einmal:

[Zuruf von der FDP]

– Doch, Sie haben gesagt, die zeitliche Nähe ist den Abgeordneten aufgefallen. Ich weiß nicht, was Ihnen dabei aufgefallen ist. – Die eine Aktion war im Jahr 2002, die andere war im Jahr 2003, die nächste im Jahr 2004. Nun können Sie sagen, sie hätten sich jedes Jahr einen Neuen ausgesucht. Eine zeitliche Häufung, noch dazu vor der eigentlichen Behandlung im Petitionsausschuss, ist nicht zu erkennen und völlig absurd.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nicht ich habe behauptet, Herr Lehmann sei aus dem Urlaub zurückgeholt worden. Nicht ich habe behauptet, bei Herrn Lehmann habe es eine Steuerprüfung gegeben. Herr Lehmann hat es behauptet. Das ist öffentlich, nachlesbar oder in Aufzeichnungen anzusehen. Es geht darum, dass Herr Lehmann nicht im Nachhinein sagen kann, es sei eine Schikane gegen Abgeordnete, wenn er behandelt wird wie jeder andere Bürger. Darum geht es mir. Dabei bleibe ich auch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich glaube nicht, dass es in Ihrem Interesse oder Herrn Lehmanns Interesse ist, das jetzt noch einmal zu vertiefen. Das könnten wir auch machen.

[Unruhe bei der CDU und der FDP –
Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Unglaublich!]

– Ich sage es Ihnen noch einmal.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe im Saal. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gaebler.

Christian Gaebler (SPD):

Wir haben Ihnen gesagt, dass wir eine solche Debatte zu diesem Zeitpunkt nicht für sinnvoll halten, weil Sie die Fakten nicht insgesamt bewerten können. Das haben Sie abgelehnt. Deshalb müssen Sie jetzt damit leben, dass das hier so gesagt wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich möchte anfügen, dass der Ex-Kollege Brinsa im Jahr 2006 zu Herrn Teichert, zum Staatssekretär, gegangen ist

Christian Gaebler

und gesagt hat, er solle ihm bitte in Bezug auf das Finanzamt Reinickendorf helfen. Ist das der Versuch einer Sonderbehandlung von Abgeordneten oder nicht? Das müssen Sie mir jetzt auch noch einmal beantworten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Was hat das mit der
Rechtslage zu tun?]

Die Aussage bezüglich des Vertrauensmissbrauchs nehme ich nicht zurück. Diese fühle ich dadurch bestätigt, dass Sie sich jetzt auch noch stellen. Herr Dr. Pflüger hat zumindest zugegeben, dass man durchaus Zweifel haben könnte, ob das alles so stimmt oder es davon unabhängig wäre, ob es zu zuträfe. Sie sagen, es habe alles seine Berechtigung gehabt, und deswegen sei es ein besonderer Skandal. Das ist politisch unredlich und entspricht auch nicht den Tatsachen.

Ich sage es noch einmal: In Ihrem Missbilligungsantrag steht als Hauptvorwurf an den Senator im vorletzten Satz:

Der Senator hat nicht, wie im Ältestenrat vereinbart, versucht, den Verdacht auszuräumen, dass die Finanzverwaltung die Arbeit des Petitionsausschusses beschränken und direkt auf unliebsame Abgeordnete einwirken will.

Diesen Satz musste ich zweimal lesen, weil ich nicht geglaubt habe, dass er in diesem Antrag steht. Diese Behauptung ist einfach falsch.

[Oliver Scholz (CDU): Darum ging es aber!]

Der Senator hat genau das Gegenteil versucht. Er hat versucht, diese Vorwürfe auszuräumen. Ob das Mittel dazu in dieser Breite geeignet war oder nicht, darüber kann man streiten. Ihm aber vorzuwerfen, dass er es nicht getan hat, ist nun wirklich absurd. Deshalb ist Ihr Missbilligungsantrag auch absurd.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Ratzmann das Wort. – Bitte! – Ich bitte nochmals um Ruhe. Wir können die Sitzung auch unterbrechen, bis Sie alle zur Ruhe gekommen sind. Ich glaube aber nicht, dass das in Ihrem Interesse ist. Jetzt hat der Abgeordnete Ratzmann das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte zu Beginn ganz herzlich dem Datenschutzbeauftragten danken, weil ich glaube, dass er hier sehr klare Worte gesprochen hat. Ich hätte mir solche klaren Worte von meinem Präsidenten erwartet und gewünscht –

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

dass er die Rolle einnimmt, sich hier für die Belange der Abgeordneten und die Einhaltung des für sie maßgebli-

chen Datenschutzes mit zu engagieren. Ich finde es beschämend, dass sich der Datenschutzbeauftragte erst an ihn wenden muss, bevor das umgekehrt passiert.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man muss sich noch einmal vor Augen führen, worüber wir hier eigentlich reden und worin der Ursprung der Geschichte liegt. Das steht sehr genau in dem Schreiben, das die Senatsverwaltung für Finanzen an das Bundesfinanzministerium gesandt hat.

Der Ursprung war ein Artikel in einer Zeitung der Steuerwerkschaft. Wir reden darüber, dass in der Öffentlichkeit nach Meinung des Finanzsenators falsche Behauptungen aufgestellt worden sind. Wie wehrt man sich gegen falsche Behauptungen in Presseorganen? Herr Sarrazin, Sie hätten einmal zu Frau von der Aue gehen sollen. Sie hat das neulich getan. Man schickt eine Unterlassungserklärung. Wenn die nicht beantwortet wird, geht man zum Landgericht. Dort haben Sie ruck zuck eine einstweilige Verfügung erwirkt. Wir wissen genau, eine Zeitung, ein Medium, bekommt das, reagiert, und die Äußerungen wären aus der Welt gewesen. Das haben Sie nicht getan, sondern zur Keule gegriffen. Dahinter steckt eine andere Motivation, als nur Ihre Behörde zu schützen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Sarrazin! Wir sind einiges von Ihnen auch aus der letzten Legislaturperiode gewohnt: übelriechende Beamte, das freimütige Geständnis eines verfassungswidrigen Haushaltes, drei verlorene Verfassungsklagen, Ihr KZ-Vergleich, als sich Eltern über die Ausstattung der Kitas beschwerten. In der letzten Plenarsitzung folgte Ihr Hinweis, dass sich Hartz-IV-Empfänger lieber um einen Job als um ihre Mitmenschen kümmern sollten: Heftiges Gegacker auf dem linken Hühnerhof! Dann stehen wieder alle da, kneifen die Backen zusammen und salutieren, wenn Herr Sarrazin den Ärmsten der Armen in dieser Stadt ins Gesicht spuckt. Das kann man nicht hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben auch noch nicht richtig verstanden, was Herr Sarrazin hier gemacht hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wenn Sie es verstehen!]

Das ist keine Petitesse, die er hier begangen hat. Wenn Sie sich die einschlägige Kommentierung zur Abgabenordnung ansehen, werden Sie feststellen, dass es eine einzige Bundesverfassungsgerichtsentscheidung zu diesem Thema gibt. Es ist nur eine einzige. Die ist im Zusammenhang mit dem Flick-Ausschuss ergangen. Die Älteren werden sich vielleicht noch daran erinnern. Da hatte sich die Bundesregierung geweigert, Akten an einen Untersuchungsausschuss herauszugeben. Das Bundesverfassungsgericht hat damals geschrieben – den Satz will ich Ihnen vorlesen:

Die Angaben, die ein Steuerpflichtiger aufgrund des geltenden Abgabenrechts zu machen hat, ermöglichen weitreichende Einblicke in die persönlichen Verhältnisse, die persönliche Lebensfüh-

Volker Ratzmann

rung und die beruflichen und betrieblichen unternehmerischen und sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Über ihre zeitlich kontinuierliche Erfassung, Speicherung und ständige Abrufbarkeit ermöglicht sie demjenigen,

– und das sind Sie, Herr Sarrazin –

der über diese Daten verfügt, ein Wissen außerordentlichen Ausmaßes über die Betroffenen, das unter den gegenwärtigen Lebensverhältnissen in entsprechende Macht über den Betroffenen umschlagen kann.

Genau diese Macht haben Sie missbraucht, Herr Sarrazin!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben nicht nur die Betroffenen düpiert, sondern Sie haben auch unseren Präsidenten düpiert. Statt sich, wie ich bereits zu Anfang ausführte, endlich einmal für die Parlamentarier gegen die Regierung einzusetzen, hat der sich wie ein dummer Schuljunge in die Ecke stellen lassen und sich auch noch artig für die Züchtigung des Meisters bedankt.

[Heiterkeit bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Momper! Das wäre einem Herrn Thierse im Bundestag nicht passiert, das hätte der nicht mit sich machen lassen. Ich stelle mir unter dem höchsten Repräsentanten des Landes etwas anderes vor. Wir brauchen keinen Grußonkel, sondern endlich einen Präsidenten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Bravorufe von der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und
Martina Michels (Linksfraktion):
Das ist eine Unverschämtheit!]

Herr Sarrazin! Ich sage Ihnen: Sie müssen das klarstellen und heute ein klares Zeichen setzen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

– Ich komme zum letzten Satz. –

[Martina Michels (Linksfraktion): Hoffentlich!]

Herr Sarrazin! Wir erwarten von Ihnen, dass Sie heute hier zusichern, dass das ein einmaliger Vorgang war und dass Sie in der politischen Auseinandersetzung künftig nicht zu solchen Mitteln greifen werden. Wir erwarten, dass Sie sich hier entschuldigen, und wir erwarten, dass Sie jenseits einer juristischen Bewertung eingestehen, dass das, was Sie gemacht haben, überzogen war.

Machen Sie das nicht, muss das Parlament Ihr Verhalten missbilligen. Und wenn Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, Mumm haben, ballen Sie nicht wieder nur die Faust unter dem Tisch,

[Oh! von der Linksfraktion]

sondern dann stimmen Sie unserem Missbilligungsantrag zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Doering das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ratzmann! Ihren Angriff auf unseren Präsidenten weise ich eindeutig zurück,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gelächter bei der CDU und der FDP –
Zurufe]

denn gerade in dieser Sache hat er sich mit seinem Schreiben an Herrn Sarrazin eindeutig im Sinne der Abgeordneten positioniert.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Und unmissverständlich!]

– Und unmissverständlich!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Zweiter Punkt: Wann fing die Geschichte an? – Das war nicht der 16. August. Die Geschichte hat einen weitaus längeren Vorlauf. Bereits in der 15. Wahlperiode hatten drei Abgeordnete den Verdacht, dass sie besonderen, schikanösen Tiefenprüfungen durch die Finanzbehörde ausgesetzt seien, weil sie als Mitglieder des Petitionsausschusses Mobbingvorwürfen aus der Verwaltung nachgingen. Dieser Verdacht wurde auch dem Finanzsenator vorgetragen, der dem nachging und in einer Sitzung des Petitionsausschusses im Sommer 2006 im Ergebnis von intensiven Untersuchungen jeglichen Zusammenhang ausschloss.

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

Bis dahin war der Vorgang nichtöffentlich. Danach tat sich zunächst nichts. Dann, ein Jahr danach in der Sommerpause, erschien in der Steuerzeitung der genannte Artikel von Herrn Ratzmann, der gesagt hat, dass dort der Vorgang noch einmal aufgegriffen wurde.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Den habe ich nicht geschrieben!]

– Nein! Ich sage Ihnen, wer ihn geschrieben hat: Dr. Kaligin! – Man fragt sich also, warum Herr Dr. Kaligin nach einem Jahr – nachdem der Vorgang im Petitionsausschuss geklärt zu sein schien – mit diesem Artikel unter der Überschrift „Fitz, Willkür“ an die Öffentlichkeit gegangen ist.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD):
Da sieht man doch, warum!]

Uwe Doering

Dann folgten schwere Vorwürfe eines Abgeordneten und eines ehemaligen Abgeordneten in der Öffentlichkeit. Diese Abgeordneten haben im Fernsehen gesagt und über Zeitungen mitgeteilt, dass beides – der Vorgang im Petitionsausschuss und die Prüfungen durch die Finanzbehörde – in einem unmittelbaren Zusammenhang stehe. Es war von Nötigung die Rede und davon, dass Abgeordnete eingeschüchtert und quasi für ihre parlamentarische Arbeit bestraft werden sollten. Herr Lehmann meinte in der „Abendschau“ vom 16. August sogar, die Finanzverwaltung habe Einfluss darauf nehmen wollen, welchen Bereich er zukünftig im Petitionsausschuss bearbeiten soll bzw. darf. Gegen diese öffentlichen Vorwürfe verwahrte sich der Finanzsenator. Er stellte sich vor seine Verwaltungsmitarbeiter, und er machte dies ebenfalls öffentlich.

Das ist die Quintessenz in der Sache, von der inzwischen fast gar nicht mehr die Rede ist. Beiläufig wird manchmal erwähnt, dass die betreffenden Abgeordneten die Richtigkeit der veröffentlichten Daten nicht bestreiten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich will und kann die Richtigkeit oder Nichtrichtigkeit gar nicht bewerten, finde aber, dass man das nicht so vollständig außer Acht lassen kann, wie das in diesem Missbilligungsantrag geschieht. Denn Ihnen – der Opposition – geht es in dem vorliegenden Antrag gar nicht um die Fakten,

[Mario Czaja (CDU):

Das ist kein Antrag der Opposition!]

um den Ausgangspunkt, um die Veröffentlichung der Vorwürfe. Sie greifen sich einen Punkt heraus, nämlich den, wie der Finanzsenator reagiert hat, wie er – entgegen der Bitte des Ältestenrates und des Präsidenten des Hauses um Vertraulichkeit – Prüfungsergebnisse veröffentlicht habe.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU) –
Gregor Hoffmann (CDU) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Nur darum geht es Ihnen. Ihnen geht es gar nicht um diese Vorgeschichte. Das ist der Punkt, den ich festhalten möchte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Doering! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoffmann?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Doering! Wie betrachten Sie die Arbeit des Petitionsausschusses vor dem Hintergrund, dass diese Reaktion des Finanzsenators ja eine Reaktion auf einen Brief des Petitionsausschusses war, der darum gebeten hatte, ihm die Informationen entsprechend dem üblichen Verfahren

zukommen zu lassen? – Dieses Verfahren hat Herr Sarrazin bewusst nicht eingehalten.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ich komme gleich noch einmal zu der Arbeit des Petitionsausschusses.

[Mieke Senftleben (FDP): Das war aber eine konkrete Frage, Herr Doering!]

Mir ging es im ersten Teil meiner Rede um die Feststellung, dass dieser Vorgang – das ist auch schon einige Male gesagt worden – bereits in den Jahren 2002 und 2003 seinen Anfang genommen hatte, dass der Finanzsenator zu den Vorwürfen, die damals entstanden sind, eine Prüfung in seinem Hause veranlasst hatte, dass er im Jahr 2006 im Petitionsausschuss über die Ergebnisse dieser Prüfung berichtet hatte und dass dann ein Jahr lang Ruhe war. Das muss man erst einmal festhalten. Und dann hat Dr. Kaligin im Sommer 2007 – konkret im August – in einem Artikel in einer Steuerzeitung die Vorwürfe aus dem Jahr 2006 erneut aufgegriffen und ist damit an die Öffentlichkeit gegangen.

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Sekundiert von weiteren Vorwürfen der bekannten Abgeordneten, wie ich gerade dargelegt habe! Um diesen Vorgang geht es mir, denn der müsste, wenn wir über den Missbilligungsantrag diskutieren, auch bewertet werden.

Ich sage Ihnen auch, warum das erforderlich ist: Nicht nur der Finanzsenator hat eine Verantwortung, wenn es darum geht, wie er in der Öffentlichkeit auftritt und wie er mit dem Abgeordnetenhaus umgeht. Auch Abgeordnete haben eine Verantwortung, wenn es darum geht, wie sie in der Öffentlichkeit die Arbeit einer Verwaltung darstellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben den Vorgang – die Veröffentlichung der Steuerdaten durch den Finanzsenator – in unserer Fraktion diskutiert. Meine Bewertung ist bekannt und schon zitiert worden. Wir haben ernsthaft darüber diskutiert und haben den Umgang mit Abgeordneten kritisiert. Wir bedauern auch, dass der Senator nicht in angemessener Form auf die Anschuldigungen der Abgeordneten reagiert hat. Wir kommen auf die Anschuldigungen noch zurück.

[Zurufe von den Grünen]

Meine Fraktion und ich sind immer davon ausgegangen, dass es andere Formen der Auseinandersetzung gibt und geben muss.

[Dirk Behrendt (Grüne): Hört, hört!]

Herr Pflüger! Nach Ihrer Rede sage ich nochmals: Auch Abgeordnete tragen Verantwortung dafür, wie sie die Arbeit der Verwaltung in der Öffentlichkeit darstellen. – Herr Pflüger! Ich frage Sie auch noch einmal – weil das in der Debatte ebenfalls eine Rolle gespielt hat –, wer von der Koalition einen Strafantrag gegen Herrn Sarrazin gestellt hat. Und überhaupt – über diesen Vorgang wollte ich im Ältestenrat diskutieren! Was ist eigentlich im Peti-

Uwe Doering

tionsausschuss passiert? Hat der Petitionsausschuss eine Strafanzeige gegen Herrn Sarrazin gestellt? Oder hat er Akten zur Verfügung gestellt – mit der Bitte um Prüfung, ob ein Vorgang rechtmäßig oder unrechtmäßig ist? – Auch darüber hätten wir im Ältestenrat diskutieren müssen. Das ist aber abgelehnt worden.

Ich möchte an der Stelle auch noch einmal darauf hinweisen, dass ich über die Erklärung der drei Fraktionsvorsitzenden der Opposition nach der letzten Sitzung des Ältestenrats, wonach die Koalition im Ältestenrat alles blockiert habe, einigermaßen sauer war. Man kann vielleicht sagen, dass wir Ihren Auffassungen nicht gefolgt sind. Auch wir haben Vorschläge gemacht, wie mit dieser Situation umzugehen ist. Wir hatten Ihnen im Ältestenrat vorgeschlagen, wenn es sein muss, noch vor dieser Sitzung des Abgeordnetenhauses über diese Vorgänge zu reden, damit sich die betroffenen Abgeordneten erklären können und damit sich Herr Dr. Sarrazin erklären kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Doering! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ich komme zum Ende. – Auf diesen Vorschlag sind Sie nicht eingegangen. Das Ziel dieses Vorschlags war, dass es die Möglichkeit geben soll und muss, dass alle Beteiligten in diesem Verfahren abrüsten. Ich betone: alle Beteiligten! – Dafür werbe ich intensiv. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Durch die Beiträge der Kollegen Gaebler und Doering ist die Sache etwas in Schiefelage geraten, was Ursache und Wirkung angeht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Oh, nein! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Doering, ich will versuchen, Ihnen das an einem Bild zu verdeutlichen.

Stellen Sie sich vor, Sie haben zwei Männer, die sich prügeln, und als die Sache anfängt, blutig zu werden, kommt ein dritter hinzu und sagt: Pass mal auf, ihr geht jetzt in meinen Boxring, ich bin Ringrichter, wir führen diesen Konflikt in ein geordnetes Verfahren über. – Darauf lassen sich die zwei ein. Der eine tritt in den Ring und bereitet sich vor, der andere kommt wortlos hinterher, schlägt als Erstes den Ringrichter nieder, geht in die Ecke, nimmt

eine Maschinenpistole und streckt den anderen damit nieder.

[Beifall bei der FDP –
Ach, nein! von SPD –
Zurufe von der Linksfraktion]

So genau haben wir das! Und jetzt kommen Sie daher und sagen: Aber

[Zurufe von der Linksfraktion]

der Niedergeschossene hat doch, bevor es in den Ring ging, einen Tiefschlag versetzt. Damit rechtfertigen Sie den Niederschuss im Ring. So genau ist es!

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich möchte Ihnen in aller Ruhe die drei wesentlichen Punkte verdeutlichen. – Erst einmal die Art der Offenbarung – Offenbarung steht in § 30, es kann offenbart werden –: Wir hatten am 24. August im Ältestenrat eine Vereinbarung getroffen, dass das unter der Regie des Ringrichters Momper in ein geordnetes Verfahren gebracht werden sollte. Die Abgeordneten sollten ihm genehmigen, dem Herrn Präsidenten gegenüber, dass das Steuergeheimnis geöffnet werden könne. Das war das geordnete Verfahren. Beschlossen in Anwesenheit des Mitglieds des Senats, Frau Senatorin Junge-Reyer, die das nach Aussage von Frau Senatorin von der Aue auch an den Finanzsenator weitergab. Am 13. September hat der Präsident das auch noch einmal dem Regierenden Bürgermeister zusammengefasst. Allerdings habe ich jetzt gehört, dass in Ihrem riesigen Roten Rathaus sozusagen der Fahrradunfall einer Staatssekretärin leider dazu führte, dass die Post liegen blieb. Das finde ich traurig, aber es scheint eben so zu sein. Am 24. September hatten Sie durch ein weiteres Schreiben des Präsidenten noch einmal Gelegenheit bekommen, vom Sachverhalt Kenntnis zu nehmen.

Dieses Verfahren wäre gegenüber den Abgeordneten nicht nur das mildere, sondern auch das geeignetere gewesen, weil es die Möglichkeit offenbart hätte, zusammenzukommen und in einem Dialog Vorwürfe auszuräumen, und anschließend dem Parlamentspräsidenten und dem Ältestenrat die Möglichkeit gegeben hätte, der Öffentlichkeit gegenüber das Ergebnis klarzustellen. Auch aus Sicht der Finanzverwaltung wäre es wesentlich wirksamer gewesen als eine Pressemitteilung, die im Wesentlichen auf einem Innenrevisionsbericht beruht, der genau von demjenigen verfasst wurde, der in Zusammenhang mit den Mobbingverfahren auch in der Kritik gestanden hat. Ein viel geeigneteres Verfahren!

Aber das haben Sie nicht gemacht, sondern Sie sind wortlos in den Ring gegangen und haben den Ringrichter niedergeschlagen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Übrigens bemerkenswert ist an dieser Stelle auch, dass das Schreiben an das Bundesfinanzministerium vom 10. September, Ihr Schreiben, dieses Verfahren mit keiner einzigen Silbe thematisiert. Ich stelle die Frage, ob das

Dr. Martin Lindner

Bundesfinanzministerium, wenn es dieses Verfahren gekannt hätte, nicht in entsprechender Weise reagiert hätte!

Sie haben keine Anhörung durchgeführt. Der Kollege Lehmann hat ein Einschreiben vom 27. September am 28. September erhalten. Am 28. September ist die Frist abgelaufen. Das ist keine Anhörung, das ist eine Verhöhnung desjenigen, der ein solches Schreiben bekommt, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP, der CDU
und den Grünen]

Der Gegenstand der Offenbarung ist letztlich mein dritter Punkt. – Der Innenrevisionsbericht – schon da hätte man stutzen müssen! Sie kündigen in Ihrem Schreiben vom 10. September an das BMF an: Ich beabsichtige, den Innenrevisionsbericht zu veröffentlichen. – Spätestens da hätten Sie stutzen müssen, denn der Innenrevisionsbericht ist nicht für die Öffentlichkeit geschrieben worden, um die in Frage stehenden Vorwürfe zu entkräften, sondern er ist innen intern geschrieben worden, um alles aufzuarbeiten. Das ist das Problem! Das habe ich vorhin versucht, Ihnen deutlich zu machen. Die Abgeordneten bezweifeln ja nicht, dass die eine oder andere Prüfung durchaus legitim sein kann, aber sie möchten wissen, ob der Zufallsgenerator, Herr Gaebler, sie ausgelost hat – ob beispielsweise eine Vollstreckungsmaßnahme im Rahmen des Üblichen gekommen ist – oder ob etwas Anderes dahinterstand. Da gibt dieser wunderscheußliche Bericht überhaupt keine Auskunft. Sie haben mit diesem siebenseitigen Bericht den Gegner niedergeschossen!

So ist es in dem Bild, so war es auch in der Praxis. Es war überhaupt nicht geeignet, sondern Sie haben zur Keule gegriffen, zur Maschinenpistole, obwohl ein sauberes, rechtsstaatliches, vernünftiges und wesentlich geeigneteres Verfahren vereinbart war. Darum geht es uns heute!

[Beifall bei der FDP, der CDU
und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja! Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Es ist deswegen notwendig, dass wir heute, nachdem Sie es versäumt hatten, sich zu entschuldigen und eine Klarstellung abzugeben, zu dem Instrument der Missbilligung greifen. Ihr Umgang mit dem Ältestenrat, Ihr Umgang mit dem Parlamentspräsidenten, Ihr Umgang mit den Abgeordneten, den der Kollege Gaebler sich heute nicht zu schade war, sozusagen noch durch weitere Drohungen zu untermauern, gebietet uns allen, diesem Antrag, den wir Ihnen heute vorgelegt haben, zuzustimmen. Darum bitte ich Sie, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Über diesen Missbilligungsantrag lasse ich sofort abstimmen. Wer dem Gruppenantrag Drs 16/0906 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU, der Grünen und der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das war die Mehrheit.

[Nein! von der CDU und der FDP –
Zurufe von allen Seiten]

Wir haben so etwas bereits erwartet. Das Präsidium kann keine Einigkeit feststellen, was das Abstimmungsergebnis betrifft. Also werden wir zum zweiten Mal in dieser Legislaturperiode das Verfahren des Hammelsprungs in Anspruch nehmen.

[Zurufe von allen Seiten]

Es gibt keine Einigkeit im Präsidium, also machen wir von der Möglichkeit des Hammelsprungs Gebrauch. Ich bitte die Mitglieder des Präsidiums nach vorn und lese das Prozedere noch einmal vor: Wenn sich das Präsidium über ein Ergebnis zur einfachen Abstimmung mit Handaufheben im Zweifel befindet, wird ein Hammelsprung durchgeführt. Bis auf die Mitglieder des Präsidiums haben alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses den Plenarsaal zu verlassen. Ich weise die Saaldiener noch einmal darauf hin, dass die hinteren Türen abzuschließen sind. Die Verwaltungsmitarbeiter nehmen bitte Platz. Die Türen sind bereits mit entsprechenden Worten beschildert. An jeder Tür wird von einem Präsidiumsmitglied eine Abhakliste geführt, auf der jeder Zutritt vermerkt wird.

Ich weise darauf hin, dass die Abgeordneten nach dem Wiederbetreten des Saals und der damit verbundenen Abstimmung bis zur Bekanntgabe des Ergebnisses im Saal verbleiben sollen, um die Zählung an den Türen nicht zu beeinträchtigen. Die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter sollen während der Abstimmung den Plenarsaal weder betreten noch verlassen. Haben alle Abgeordneten den Plenarsaal verlassen, wird die Abstimmung mit einem Gongzeichen eröffnet: Der Hammelsprung wird eröffnet.

Erkennen die Präsidiumsmitglieder an den Türen, dass der Abstimmungsvorgang beendet ist, wird das dem Präsidium signalisiert. Der Präsident/die Präsidentin schließt die Abstimmung mit einem erneuten Gongzeichen. Die Präsidiumsmitglieder vermerken noch ihr eigenes Abstimmungsverhalten.

Ich setze jetzt ein mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen –
Abstimmung gemäß § 70 Abs. 2 GO Abghs]

Meine Damen und Herren! Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung der Drucksache 16/0906 bekannt:

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ja-Stimmen: 72

Nein-Stimmen: 74

Abgegebene Stimmen: 146

Die erforderliche Stimmenzahl war 74 Stimmen. Damit ist der Antrag Drucksache 16/0906 abgelehnt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Ich rufe die Priorität der Fraktion Die Linke auf, der sich die Fraktion der SPD angeschlossen hat, unter

lfd. Nr. 4 b:

a) Antrag

**Den Kinderschutz in Berlin optimieren –
höhere Teilnahmequoten an
Kinderfrüherkennungsuntersuchungen U1 – U9
erreichen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0875

b) Antrag

**Verpflichtende Früherkennungsuntersuchungen
für alle Kinder**

Antrag der CDU Drs 16/0896

Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion mit Frau Abgeordnete Dr. Barth. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen unter diesem Tagesordnungspunkt über das Thema Kinderschutz sprechen. Wir beschäftigen uns nicht zum ersten Mal mit der Frage, ob durch eine stärkere Inanspruchnahme der gesetzlichen Früherkennungsuntersuchungen der Kinderschutz verbessert werden kann. Dass heute sowohl ein Antrag der Koalition als auch der CDU vorliegt, ist Beleg dafür, dass sich sowohl die Koalition als auch die Opposition weiterhin ernsthaft mit diesem Thema auseinandersetzen.

Damals wie heute scheinen wir ein Grundproblem zu haben: Wir haben zwar in der Zielstellung kaum Differenzen, doch in der Frage der Verbindlichkeit gibt es einen deutlichen Dissens. Eine Verpflichtung zur Inanspruchnahme der gesetzlichen Vorsorgeuntersuchung ist – bei aller Sympathie für den Gedanken einer möglichst lückenlosen gesundheitlichen Vorsorge und auch zur Gewinnung entsprechender Daten für die Weiterentwicklung der Gesundheitsvorsorge in einem für die kindliche Entwicklung zunehmend kritischen Alter – aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich. Ich betone dies: Aus verfassungsrechtlichen Gründen ist dies nicht möglich! Unserer Meinung nach ist dies nach wie vor ein Eingriff in das Elternrecht. Das haben diverse Gutachten und der Wissenschaftliche Parlamentsdienst dieses Hauses als auch der des Bundestags belegt.

Ich will noch einmal auf dieses Problem grundsätzlich eingehen, und zwar zunächst auf die Frage, ob die Vorsorgeuntersuchungen einen wirksamen Beitrag zur Stärkung des Kinderschutzes leisten können. Vorsorgeuntersuchungen nach § 26 SGB V dienen in erster Linie der Gesundheitsvorsorge und der Früherkennung von Erkrankungen und Behinderungen. Sie sind für sich allein nicht ausreichend, um Kinderschutzfälle zu verhindern und aufzudecken. Wir sind jedoch der Auffassung, dass sie dann, wenn sie in unser Netzwerk Kinderschutz eingebettet und mit anderen Maßnahmen vernetzt sind, eine wichtige Rolle im Kinderschutz spielen können. Daran knüpfen sich weitere Bedingungen wie z. B. die Qualifikation der Ärzte, ihre Sensibilität für das Kinderschutzproblem, ihre Einbettung in sozialräumliche Strukturen usw. an. In diesem Zusammenhang werden auch Fragen berührt, inwieweit die Vorsorgeuntersuchungen in ihrer gegenwärtigen inhaltlichen Ausrichtung und zeitlichen Abfolge den aktuellen und erweiterten Anforderungen gerecht werden können. Wir wissen, dass es diesbezügliche Aktivitäten zu ihrer Weiterentwicklung auf Bundesebene im Rahmen des gemeinsamen Bundesausschusses gibt, an denen der Senat mitwirkt.

Wie ist die aktuelle Situation in Berlin? – Laut Bericht der Senatsverwaltung für Gesundheit haben wir eine sehr hohe Inanspruchnahme der U1 und U2. In den ersten beiden Lebenswochen nutzen von ca. 95 Prozent der Eltern ca. 99 Prozent die Untersuchungen im ersten Lebensjahr. Erst ab U7 – und das betrifft die Untersuchung ab dem 20. bis zum 27. Lebensmonat – sinkt die Teilnahmequote auf ca. 90 Prozent. Die U9 im 58. bis 66. Lebensmonat nehmen nur noch ca. 80 Prozent in Anspruch. Interessant ist hierzu die Analyse der vorliegenden Daten, die ich kurz zusammenfasse:

1. Nach Analysen der Senatsverwaltung für Gesundheit gibt es einen Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme und dem sozialen Status der Eltern. Kinder aus sozial schwachen Familien nehmen die Untersuchungen der U 3 bis zur U 8 weniger in Anspruch.
2. Nichtdeutsche Familien haben einen geringeren Grad der Inanspruchnahme, wobei es je nach Herkunft zum Teil deutliche Unterschiede gibt.
3. Kinder, die die Kita länger besuchen, nehmen die Untersuchungen öfter in Anspruch.

Damit komme ich zu unserem Antrag. Was müssen wir tun, wo müssen wir ansetzen, um mehr Eltern als bisher für die Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen zu gewinnen? – Zunächst müssen wir Eltern in ihrem sozialen Umfeld mehr und gezielter informieren und aufklären. Wir müssen weiterhin alles versuchen, um den Kindern mehr und früher als bisher die Möglichkeit des Kitabesuchs zu eröffnen. Der Kitabesuch ist die beste Prävention, die wir uns denken können.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Mirco Dragowski (FDP): So ist es!]

Dr. Margrit Barth

Rot-Rot hat deutliche Weichen gestellt, um Zugangshürden zur Kita und zur Krippe deutlich herabzusetzen. An diesem Problem arbeiten wir weiter.

Wir schlagen des Weiteren vor, zu prüfen, ob durch die Einführung eines Einladungswesens für die Eltern, die die Vorsorgeuntersuchungen aus den verschiedenen Gründen nicht oder nur unregelmäßig in Anspruch nehmen, mehr Kinder als bislang einem Arzt vorgestellt werden können. Das will gut überlegt sein, denn es wirft neue Fragen auf – datenschutzrechtliche und auch die nach dem finanziellen Aufwand; darüber müssen wir reden. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass der Gesundheitsausschuss finanzielle Mittel dafür bereitstellen will.

Mit unseren Aktivitäten bewegen wir uns im Einklang mit den anderen Bundesländern. Die CDU verweist in ihrem Antrag auf das Saarland, das jedoch – anders als im CDU-Antrag suggeriert wird – keine Untersuchungspflicht eingeführt hat, sondern auf ein Einladungswesen setzt.

Lassen Sie uns über beide Anträge im Ausschuss gründlich reden. Die Zielrichtung ist klar, hier besteht kein Disens. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin nicht nur erstaunt, sondern auch sehr erfreut, dass wir heute über zwei neue Anträge zum Kindeswohl und zur Beseitigung der immer noch bestehenden Lücken im Berliner Kinderschutz gemeinsam diskutieren. Ich bin mir sicher, meine sehr verehrten Damen und Herren aus den Regierungreihen, dass Sie das Thema ernsthaft angehen wollen, habe nur aufgrund meiner einjährigen – vielleicht kurzen – Erfahrung die Sorge, dass Sie auch hier ein bisschen zu kurz springen werden.

Ob durch Ihren Antrag wirklich eine Verbesserung des Kinderschutzes erzielbar ist, bleibt auch nach genauer Durchsicht des vorgelegten Antrags fraglich.

In Ihrem Antrag wird der Senat lediglich aufgefordert zu überprüfen, ob und wie verpflichtende Früherkennungsuntersuchungen auch dem Zweck des Kinderschutzes dienen und welche Alternativen es hierzu gibt. Sie drücken sich nach wie vor darum herum, die Früherkennungsuntersuchung für alle Kinder obligatorisch zu machen, und verweisen darauf, wie vorhin durch Frau Dr. Barth, dass verfassungsschutzrechtliche Gründe vorliegen und man nicht ins Elternrecht eingreifen kann. Sie verweisen auch zu Recht darauf, dass andere Bundesländer uns vormachen, wie man es machen kann, verschweigen aber, dass es parallel zu der einladenden Methodik Sanktionen für

die Eltern gibt, die die Früherkennungsuntersuchungen nicht wahrnehmen.

Mehrfach habe ich Ihre Nachbesserungsversuche beim Kinderschutz analysiert. Sie haben in diesem einen Jahr viel Papier beschrieben, aber in der praktischen Politik die notwendigen oder zusätzlichen Ressourcen nicht zur Verfügung gestellt. Daher ist es nur folgerichtig, dass Sie zum dritten Mal einen Auftrag an Ihren eigenen Senat richten müssen. Es ist auch deprimierend zu lesen, wenn der Senat in seinem Bericht die Ergebnisse der von ihm eingesetzten Arbeitsgruppe Netzwerk Kinderschutz wie folgt beschreibt:

Eine Analyse der vorhandenen Maßnahmen und Kontrollmöglichkeiten hat trotz eines beachtlichen Hilfesystems bestehende Lücken oder Unzulänglichkeiten aufgezeigt.

Dann wurden elementare Mängel aufgelistet wie:

- Kooperationsdefizite zwischen den Behörden,
- Fehlen überregionaler Anlaufstellen,
- keine flächendeckenden Erstkontakte des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes,
- keine einheitlichen Handlungsmuster,
- Lücken im Untersuchungssystem von der U1 bis zur U9 und der Kita-Aufnahmeuntersuchung,
- Fehlen eines Früherkennungs- und Interventionssystems.

Nun bewegen Sie sich und schließen sich – sehr erfreulich! – unserer Forderung nach einer besseren Personalausstattung in den Bezirken an. Sie fordern zu Recht mehr Personal in den Gesundheits- und Jugendämtern ein. Doch wir alle wissen genau, dass damit noch lange keine flächendeckende Früherkennungsuntersuchung und auch keine aufsuchende und nachsorgende Hilfe möglich ist.

Nun wollen Sie mit Ihrem Antrag suggerieren, es gehe Ihnen um mehr Kinderschutz und Kindeswohl. Doch wenn Sie das wirklich wollen – und daran möchte ich glauben –, hoffe ich sehr, dass Sie Ihren Antrag, der allein ein Prüfauftrag ist, zurückziehen und unseren Antrag unterstützen, damit der von Ihnen getragene Senat endlich das macht, was wir seit langem fordern. Sie erwarten anscheinend vom Senat das Gleiche, nämlich allen Kindern die notwendige Fürsorge zu bieten, sie vor Verwahrlosung zu schützen und allen Eltern die dafür notwendige Unterstützung zu geben. Fordern Sie also mit uns den Senat auf, die Früherkennungsuntersuchung auch in Berlin zur Pflicht zu machen, die Organisationsstruktur zur flächendeckenden Umsetzung aufzubauen und – zuallerletzt – die dafür notwendigen Maßnahmen zum Datenaustausch zwischen den beteiligten Behörden und Organisationen zu ermöglichen.

[Beifall bei der CDU]

Das Wohl der Berliner Kinder sollte auch die Regierungsfractionen zu diesem einzig richtigen Schritt veranlassen. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Winde.

Stefanie Winde (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute unseren Antrag zur Optimierung des Kinderschutzes diskutieren. Allerdings finde ich, dass mehr Abgeordnete im Saal sein könnten, um diesem wichtigen Thema zuzuhören.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP – Mirco Dragowski (FDP): Das stimmt!]

Das betrifft sämtliche Fraktionen.

Mit diesem Antrag wollen wir erreichen, dass endlich mehr Kinder zu den Früherkennungsuntersuchungen, aber auch zu den Vorsorgeuntersuchungen gehen und dass die Eltern ihre Kinder dort hinbringen. Bisher ist es vor allem nach Ende des ersten Lebensjahrs so, dass die Eltern ihre Kinder häufig nicht mehr zu den Untersuchungen bringen, sodass Entwicklungsdefizite nicht erkannt werden und die Eltern auch keine entsprechende Hilfe und Beratung mehr erhalten können. Aber nicht nur dazu sind diese Untersuchungen gedacht, sondern auch, um neben Entwicklungsdefiziten Vernachlässigungen und Misshandlungen aufzudecken. Wir wollen damit auch all jene Eltern erreichen, die diesen Untersuchungen mit Desinteresse gegenüberstehen und ihre Kinder nicht hinbringen, weil sie denken: Es wird schon alles gut sein. Aber leider ist nicht alles immer gut. Wir würden das gern in jedem konkreten Fall wissen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir möchten gern, dass Fälle wie der von Kevin nicht mehr vorkommen oder zumindest noch rechtzeitig aufgedeckt werden.

Der Unterschied zwischen unserem Antrag und dem der CDU besteht in erster Linie darin, dass wir diese Untersuchung nicht zur Verpflichtung machen wollen. Wir stehen auf dem Standpunkt – der auch von der Bundesregierung eingenommen wird –, dass dem das Grundgesetz mit dem verbrieften Recht der Eltern auf selbstbestimmende Erziehung entgegensteht. Dem gegenüber steht jedoch das Recht des Kindes auf Unversehrtheit. Um aus diesem rechtlichen Dilemma herauszukommen, fordern wir jetzt den Senat auf, alles auszuloten, was möglich ist, um Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder bei den Vorsorgeuntersuchungen vorzustellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Ziel soll sein, dass der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst bzw. das Jugendamt selbst tätig werden und bei den Eltern nachfragen oder sie zu Hause aufsuchen können, nachdem die Eltern eingeladen bzw. aufgefordert wurden, ihr Kind zur Vorsorgeuntersuchung zu bringen.

Dazu müssen wir aber auf der Berliner Verwaltungsebene erst einmal die entsprechenden juristischen Voraussetzungen schaffen.

Des Weiteren ist es notwendig, Gespräche mit den Krankenkassen zu führen, da die Daten darüber, ob ein Kind zur Vorsorgeuntersuchung gebracht wurde oder nicht, nur von ihnen geliefert werden können.

Ich bin zuversichtlich, dass uns die Gesundheitsverwaltung bis Ende des Jahres einen Bericht über ein solches geeignetes Verfahren vorstellen wird, dass wir dieses dann mit unserer Mehrheit im Haus in Auftrag geben können und die Verwaltung es in geeigneter Form umsetzen wird. Um ihr das zu ermöglichen – wie Sie wissen, kostet alles im Leben Geld –, haben wir für dieses Vorhaben in den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2008/2009 im Gesundheitsausschuss durch Umschichtungen vom Umwelt- zum Gesundheitsetat mit der Mehrheit der Koalition immerhin 600 000 € freigemacht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn dem jetzt noch der Hauptausschuss zustimmt – und da bin ich zuversichtlich –, haben wir damit ein gutes Zeichen gesetzt und einen weiteren Eckpfeiler innerhalb unseres Netzwerks Kinderschutz installiert. Darauf bin ich sehr stolz.

[Beifall bei der SPD]

Auch wenn Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, das sicher anders sehen – ich finde, das haben wir gut gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Jantzen.

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Während die einen mit ihrem Antrag – wie Frau Demirbüken sagte – zu kurz springen, nämlich die SPD und die Linksfraktion, schießen die anderen, nämlich die CDU, bei dieser Frage wieder einmal über das Ziel hinaus. – Es wäre wunderbar, Frau Dr. Barth und Frau Winde, wenn das, was Sie uns vorgetragen haben, tatsächlich konkret in dem Antrag stünde. Das tut es nicht. Da steht nicht, dass Sie die Anzahl der Kitabesuche erhöhen wollen, und da steht auch nicht ganz konkret, dass Sie das Personal aufstocken wollen, damit nachsorgende Untersuchungen stattfinden können. Das finde ich ausgesprochen schade.

[Beifall bei den Grünen]

Der Antrag ist nach all den Debatten und den Mitteilungen – zur Kenntnisnahme –, die wir zu der Frage verpflichtende Früherkennungsuntersuchung, Verbindlichkeit und Erhöhung der Teilnahme in den letzten Jahren

Elfi Jantzen

hatten, enttäuschend mager. Sie scheinen wenig Vertrauen in das Konzept Netzwerk Kinderschutz zu haben, in dem verschiedene Maßnahmen dargelegt sind. Wenn es gelänge, über die frühen „Ja-bitte-Bögen“, die aufsuchende Arbeit und die Erstbesuche die Kinder und Familien herauszufinden, die tatsächlich besonderer Unterstützung bedürfen, wäre es für mich logisch, dass auch dafür geworben würde, dass die Eltern mit ihren Kindern zum Kinderarzt gehen und die Früherkennungsuntersuchung wahrnehmen und dass gegebenenfalls auch immer wieder nachgefragt wird, ob sie das tun. Hier finde ich es wichtig sicherzustellen, dass wir die Eltern und Familien tatsächlich erreichen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bin ehrlich gesagt davon ausgegangen, dass längst mit den Krankenkassen darüber gesprochen wird, wie man ein verbindliches Einladungswesen beziehungsweise den Rückfluss von Daten über Familien, die ihre Kinder nicht zu den Vorsorgeuntersuchungen bringen, sicherstellen kann. Es enttäuscht mich, dass wir jetzt noch einmal den Senat beauftragen sollen, uns etwas derartiges vorzulegen. Um nicht missverstanden zu werden: Auch wir wollen die Teilnahmequoten erhöhen, auch wir sind dafür, dass es ein verbindlicheres Einladungswesen gibt, dass zumindest die Meldungen der Krankenkassen zu den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten gelangen, damit der KJGD nachsorgend tätig werden kann, um vor allem Entwicklungsverzögerungen, gesundheitliche Störungen und andere Probleme bei Kindern feststellen zu können, Hilfen anzubieten und Fördermöglichkeiten aufzuzeigen. Es soll folglich nicht in erster Linie um die Kontrolle der Eltern gehen, sondern darum, Kinder angemessen zu fördern.

Mit der Verpflichtung haben wir jedoch nach wie vor Probleme. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass es bundesrechtlich Schwierigkeiten hinsichtlich des Elternrechts und der Persönlichkeitsrechte der Kinder gibt. Mit einem verbindlichen Einladungswesen auf Landesebene könnten wir dieses Problem umgehen und würden einen Beitrag dazu leisten, dass Kinder angemessen gefördert werden, vorausgesetzt es gelingt, die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste mit Kinderkrankenschwestern und Ärzten so auszustatten, dass sie diese Aufgabe auch wahrnehmen können. Dafür benötigt man nicht nur Stellen, vielmehr muss für diese Berufe insgesamt geworben werden, damit sich Kinderärztinnen und -ärzte für diese Aufgabe in Zukunft zur Verfügung stellen. Andernfalls kommen wir an dieser Stelle nämlich nicht weiter.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski. – Bitte schön, Herr Kollege!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von SPD und Linke! Die in Ihrem Antrag gestellten

Fragen sind wichtig. Auch wir wollen eine möglichst hohe Teilnahmequote bei den Vorsorgeuntersuchungen. Ein verbindliches Einladungswesen mit einem Rückmeldemechanismus scheint auch uns ein geeignetes Instrument dafür zu sein. Wir sehen aber auch einen Widerspruch bei Ihnen. Bei den Haushaltsberatungen im Gesundheitsausschuss haben Sie, Kollegin Winde und Kollege Dr. Albers, bereits Geld für das verbindliche Einladungswesen eingestellt. Die Kollegin Winde hat sich bereits gegenüber der Presse entsprechend geäußert. Um dies finanzieren zu können, haben Sie jedoch die Ansätze für die Bauschuttentsorgung in unverantwortlicher Weise reduziert.

[Mario Czaja (CDU): Unqualifiziert gesperrt, Kollege Dr. Albers!]

Nun fordern Sie, Kollegin Scheeres und Kollegin Dr. Barth, erst einmal vom Senat eine Prüfung, ob ein verbindliches Einladungswesen sinnvoll sei. Wollen Sie erst prüfen und abwarten oder gleich Geld ausgeben?

Wir fordern den Senat auf, auch Vorschläge dafür zu unterbreiten, wie wir Migranten ohne deutsche Sprachkenntnisse ansprechen. Ein verbindliches Einladungswesen ist nur dann sinnvoll, wenn der Empfänger die Einladung auch versteht.

[Beifall bei der FDP]

Die ganze Diskussion dient dem Zweck, den Kinderschutz zu verbessern. Ein Kernproblem beim Kampf gegen Kindesmissbrauch, Vernachlässigung und Misshandlung besteht darin, Verdachtsfälle rechtzeitig zu erkennen. Hier kann eine Früherkennungsuntersuchung im Bereich des Gesundheitswesens helfen. Nur ist sie lediglich ein Element neben anderen. Deshalb werbe ich nochmals bei Ihnen um Unterstützung für unser Aktionsprogramm Kinderschutz. Es besteht aus drei wesentlichen Teilen. Wir fordern erstens mehr Aus- und Fortbildung für Beschäftigte in der Tagesbetreuung sowie in der Jugendhilfe. Wir fordern zweitens, dass jeder Berliner Bezirk ein Modellprojekt im präventiven Kinderschutz durchführt mit dem Ziel, besonders benachteiligte Familien bei der Wahrnehmung ihrer elterlichen Sorge zu unterstützen. Wichtig ist dabei auch die wissenschaftliche Begleitung der Projekte in Form einer Evaluation. Wir fordern drittens, dass die Fälle, bei denen der Kinderschutz nicht funktioniert hat, wissenschaftlich ausgewertet werden. Nur so können wir die gemachten Fehler erkennen und künftig vermeiden. Unterstützen Sie unser Aktionsprogramm Kinderschutz und lassen auch Sie, werte Kollegen von SPD und Linke, Ihren Worten Taten folgen.

[Beifall bei der FDP]

Nun komme ich zum Antrag der CDU. Ihre Forderung, Untersuchungen wie im Saarland auch in Berlin verpflichtend einzuführen, ist sinnlos. Dies ist weder im Saarland noch anderswo möglich. Unter anderem hat der Wissenschaftliche Parlamentsdienst aufgrund eines Antrags Ihrer Fraktion festgestellt, dass eine solche Verpflichtung rechtlich nicht möglich ist. Aber was macht das Saarland? – Dort werden die Eltern eingeladen, die zuvor nicht mit ihren Kindern zur Untersuchung gekom-

Mirco Dragowski

men sind, und ihnen wird Beratung und Unterstützung angeboten. Bleiben die Eltern weiterhin mit ihrem Kind fern, wird das Jugendamt eingeschaltet. Dieses verfährt dann weiter nach seinen Vorschriften. Dieses Verfahren halten wir für sinnvoll. Sie wollen zudem den Kinder- und Gesundheitsdienst aufstocken, sagen aber nicht, woher dafür die finanziellen Mittel kommen sollen. Ihr Antrag ist zwar sinnvoll, aber nicht stringent genug. Selbst wenn wir dem Antrag folgten und eine Pflicht einführen, wäre es mehr als fraglich, ob die krassen Fälle von Kindesvernachlässigung allein durch Pflichtuntersuchungen verhindert werden könnten. Wir fordern, dass Kinder überforderter Eltern in den Kindergarten geschickt und von erfahrenen Pädagogen besonders betreut werden. Zu einem vernünftigen Kinderschutz gehört auch eine richtige Bewilligungspraxis bei der Tagesbetreuung. Es ist skandalös, wie die Jugendämter zum Teil mit Kindern aus sozial schwachen Familien umgehen. Herr Jugendssenator Zöllner, tun Sie etwas dagegen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

a) Antrag

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft I – Finanzierung der
Kreativwirtschaft –**

Antrag der Grünen Drs 16/0890

b) Antrag

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –**

Antrag der Grünen Drs 16/0891

c) Antrag

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster
für Berlin –**

Antrag der Grünen Drs 16/0892

d) Antrag

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative
sichern –**

Antrag der Grünen Drs 16/0893

e) Antrag

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume für
Kreative –**

Antrag der Grünen Drs 16/0894

Für die gemeinsame Beratung der Anträge steht den Fraktionen auch hier eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Paus. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die schönsten Franzosen“ kehren der Stadt zwar gerade den Rücken, für alle anderen ist die Anziehungskraft Berlins jedoch ungebrochen. Es ist die einzigartige Mischung aus Avantgarde und Hochkultur, aus Kulturerbe, Kunstdesign, Medien und neuen Technologien, die Berlin als kreative Stadt ausmacht und die das kulturelle Feld zum zentralen Aktivposten für die nachhaltige Entwicklung der Stadt macht. Im Gegensatz dazu steht jedoch die Politik der Regierungskoalition. Gerd Appenzeller hat das am vergangenen Sonntag im „Tagesspiegel“ treffend unter der Überschrift „Stadt im Widerspruch“ kommentiert. Er schreibt dort anlässlich des Endes der Ausstellung der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts:

So sehr Berlin dankt privater Bemühungen glänzt,
so sehr leidet es am Versagen der Politik in vielen
Bereichen.

[Beifall bei den Grünen und
von Volker Thiel (FDP)]

Appenzeller nennt dann aus aktuellem Anlass die Familien- und die Ansiedlungspolitik, er hätte aber genauso gut die Kreativwirtschaft jenseits der Blitzlichter nennen können. Das muss sich ändern, und deshalb bringen wir Bündnisgrüne heute ein Aktionsprogramm für die Kreativwirtschaft in fünf Anträgen ein.

[Beifall bei den Grünen]

Zwei Jahre sind vergangen, seit der erste Kulturwirtschaftsbericht für das Land Berlin 2005 veröffentlicht wurde, in dem zumindest zentrale Problemfelder angesprochen wurden. Passiert ist seitdem auf Landesebene faktisch nichts. Das ist kein Zufall, dafür gibt es offenbar Gründe. Der Einladungstext zur 1. Kulturwirtschaftlichen Tagung des Regierenden Bürgermeisters, die im November stattfinden soll, liest sich wie eine Selbstbeschreibung des rot-roten Senats:

Beim Thema Kreativwirtschaft verfängt man sich
in ideologischen Gegensätzen anstatt neue gesell-
schaftspolitische Aufgabenfelder zu erschließen.

Das nenne ich schlecht für Rot-Rot und nicht verantwortlich für die Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Kollegin Alice Ströver und ich haben deshalb in konstruktiver Zusammenarbeit mit der Berliner Kreativwirtschaft Antworten auf die drängendsten Fragen entwi-

Elisabeth Paus

ckelt. Damit wäre es möglich, dass der Senat endlich eine aktive Entwicklungs- und Ansiedlungspolitik in diesem Bereich leistet, um auch langfristig das Interesse der nationalen und internationalen Kultur- und Kreativszene für die Stadt zu sichern.

Unsere Vorschläge im Einzelnen: Erstens wollen wir einen Kreativfonds, nicht nur für Venture-Kapitalisten, wie es zurzeit der Senat plant. Nein, wir wollen einen Kreativfonds mit jährlich 10 Millionen € der sowohl Kredite als auch Zuschüsse zwischen 20 000 und 250 000 € für bestehende oder in Gründung befindliche Unternehmen, für kreative, innovative und marktorientierte Projekte, Produkte, Verfahren und Dienstleistungen zur Verfügung stellt. Finanzieren wollen wir den Fonds durch die Umschichtung von Wirtschaftsfördermitteln.

[Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Die Einrichtung eines echten Mikrokreditfonds, der kurzfristig und unbürokratisch 1 000 bis 15 000 € mit einer Laufzeit von weniger als 24 Monaten für kleine und Kleinstunternehmen bereitstellt, ist überfällig. Seit dem Jahr 2000 kämpfen wir dafür, jetzt muss er endlich Wirklichkeit werden!

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen ihn mit einem Volumen von 2 Millionen € ausstatten und nicht von Banken, sondern von Mikrofinanzierern ausreichen lassen.

Drittens wollen wir eine neue Strategie, mit konkreten Maßnahmen untersetzt, um kreative Räume in der Stadt zu sichern und zu schaffen. Dazu gehört die Erstellung eines Kulturkatasters mit einer qualitativen Bestandsaufnahme und Bewertung öffentlicher Immobilien. Dazu gehört auch die Herauslösung kulturell genutzter Immobilien aus dem Liegenschaftsfonds und ihre Übertragung an die BIM, um sie dauerhaft für diese Nutzung zu sichern. Nach dem glücklicherweise gescheiterten Immobilienpaketverkauf des Liegenschaftsfonds brauchen wir eine dauerhafte Lösung für entsprechende Nutzungen.

Dazu gehört zum einen die Übertragung der dauerhaft genutzten Immobilien in die BIM, zweitens, dass die für die Ansiedlung von Kreativwirtschaftsunternehmen künftig geeigneten Immobilien aus dem Eigentum des Landes vorrangig einer zweckgebundenen Vermarktung für die Kreativwirtschaft angeboten werden.

Das sind die zentralen und drängendsten Probleme, auf die unsere fünf Anträge eine erste Antwort geben. Ich freue mich auf die Beratung. Ich denke, dem können Sie sich nicht verschließen. Deshalb hoffe ich, dass dann, wenn wir mit der Beratung durch sind, endlich ein Aktionsprogramm für diese Stadt in Kraft treten kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Sag' mal, wo's langgeht hier!]

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden hier auf Wunsch von Bündnis 90/Die Grünen über ein sogenanntes Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft.

[Zuruf von den Grünen: Jawohl!]

Es handelt sich hierbei um ein Antragsbündel aus insgesamt fünf Anträgen, die sich teilweise inhaltlich überlappen, teilweise ergänzen, punktuell auch widersprechen. Im Großen und Ganzen scheint es sich lediglich um ein künstliches Dach über verschiedene Anträge zu handeln, die sich nicht nur auf den Bereich reduzieren lassen, den man gemeinhin unter Kreativwirtschaft subsumiert. So ist z. B. der von Ihnen angesprochene Mikrokreditfonds ohne Zweifel auch in anderen Bereichen sinnvoll

[Elisabeth Paus (Grüne): Genau!]

und wird von uns auch eingerichtet.

[Anja Schillhaneck (Grüne):
Stellen Sie doch einen Antrag!]

An dieser Stelle möchte ich zunächst den etwas unscharfen Begriff „Kreativwirtschaft“ kritisch hinterfragen. Ich frage: Muss Wirtschaft, wenn sie überleben will, nicht immer kreativ sein, das heißt, schöpferisch nach Lösungen suchen,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

neue Produkte kreieren, Produktionsverfahren effektivieren, neue Wege bei der Vermarktung gehen usw.?

[Alice Ströver (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wieso soll nur jemand kreativ sein, der im Bereich Design, Mode tätig ist oder sich Klingeltöne für Handys einfallen lässt, aber nicht die Ingenieurin, die ich neulich bei einem Unternehmensbesuch kennengelernt habe, die sehr komplizierte Prozesse bei der Metallverarbeitung ersinnt und kreativ umsetzt?

[Beifall bei der SPD –
Unruhe bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Verzeihen Sie, ich möchte die Frage klären, ob Frau Ströver eine Zwischenfrage stellen will

[Elisabeth Paus (Grüne): Ja!]

oder nicht.

Frank Jahnke (SPD):

Frank Jahnke

Das ist im Grunde unerheblich, weil ich sie jetzt nicht zulasse.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Dann fahren Sie bitte fort!

Frank Jahnke (SPD):

In Charlottenburg-Wilmersdorf findet in diesen Tagen eine mehrtägige Veranstaltung statt, die unter dem Namen „Innovation Habitat“ die Verknüpfung zwischen vor Ort ansässigen Unternehmen und Forschungseinrichtungen sucht, die Kreativität von der Universität der Künste und Technischer Universität notwendig zusammenführt. Die braucht man beide gemeinsam im modernen Produktionsprozess. Dies ist ein hochinteressantes Thema.

[Elisabeth Paus (Grüne): Das ist im Bezirk!
Wir fordern das für das Land!]

– Rufen Sie nicht immerzu dazwischen! Wir können im Ausschuss darüber weiterdiskutieren. Ich habe bei Ihnen auch nicht dazwischengerufen.

[Gelächter bei den Grünen]

Dies ist ein hochinteressantes Thema, das den Weg nicht in ein postindustrielles Zeitalter weist, sondern in eine Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft der Zukunft, für die Berlin beste Voraussetzungen bietet. Dies ist der Tenor der gerade eben veröffentlichten Studie, die Berlin einmal nicht als Schlusslicht sieht, sondern hohes Potenzial in diesen Bereichen nachweist und als zukunftssträchtigen Standort zeigt.

Diese rot-rote Koalition und der von ihr getragene Senat haben sich die Förderung der Wirtschaft insgesamt, insbesondere aber der gemeinhin zur Kreativwirtschaft gezählten Bereiche, zur Aufgabe gemacht.

[Thomas Birk (Grüne): Oh, jetzt ist
der Senat auch noch ein Kreativförderer!]

Sie fallen größtenteils in die von uns definierten Cluster und Kompetenzfelder.

Vieles von dem, was die Grünen hier fördern wollen, geschieht längst.

[Alice Ströver (Grüne): Was denn? –
Clara Herrmann (Grüne): Nichts!]

Die Wachstumsraten in diesem Bereich sind beeindruckend, aber wir werden das sogenannte grüne Aktionsprogramm selbstverständlich in den Ausschüssen diskutieren, auf Stichhaltigkeit prüfen, werden Aktionismus und sinnvolle Aktivitäten voneinander trennen, zeigen, wo Schaumschlägerei vorliegt und dann unsere Schlüsse ziehen. Auf diese Diskussion freue ich mich schon. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Michael Braun. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal ist es interessant, dass zu diesem Thema bisher nur Wirtschaftspolitiker und nicht Kulturpolitiker geredet haben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

Das zeigt auch, wie dieses Thema hier im Haus angesehen wird.

[Lars Oberg (SPD): Sagen Sie doch auch,
wie leer es jetzt in den Bänken der CDU ist!]

Ich vermute, dass viele, die bisher geredet haben, häufiger den Kunst- und Musikunterricht in der Schule geschwänzt haben als den Mathematikunterricht.

[Elisabeth Paus (Grüne): Sie haben es
nicht mit Schwarz-Grün, das wissen wir!]

So ähnlich ist es in Berlin auch mit der Kultur. Man hat – jedenfalls bei Rot-Rot – den Eindruck, Kultur wird als füllendes Beiwerk für die Wirtschaft gesehen, aber ihre Bedeutung für die Wirtschaft nicht richtig erkannt. Ich sage ausdrücklich: Ich bin froh, dass sich das Parlament wieder mit diesem Thema beschäftigt, beharrlich alle Jahre wieder, also meinen Dank an die Grünen, dass Sie dieses Thema auch im Jahr 2007 auf die Tagesordnung gebracht haben.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Es muss unsere gemeinsame Aufgabe sein, für die Kultur- und Kreativwirtschaft, Perspektiven zu entwerfen, vor allem ihr mehr und mehr Respekt von anderen Ressorts zu verschaffen. Über 18 000 meist kleine und mittelständische Unternehmen der Kulturwirtschaft erwirtschafteten bereits vor fünf Jahren 11 Prozent des Bruttoinlandsprodukts von Berlin. Der Umfang des Baugewerbes betrug dazu im Vergleich gerade einmal vier Prozent. Im Jahr 2005 gab es in der Kultur- und Kreativwirtschaft über 188 000 Beschäftigte. Der größte Arbeitgeber der Berliner Wirtschaft hat ungefähr ein Zehntel der Mitarbeiter, 18 900 hat die Deutsche Bahn AG.

Mit Blick auf den Senat möchte ich darauf verweisen, dass das Engagement für die Kultur- und Kreativwirtschaft unserer Stadt mehr ist als Seminare zur Kreativwirtschaft zu eröffnen, Kongresse zu organisieren oder Kulturwirtschaftshandbücher zu verfassen. Um die Kultur- und Kreativindustrie intensiv zu unterstützen und zu fördern, braucht es mehr Anstrengung. Hier sind die geforderten Fonds und ein der Kreativwirtschaft helfender Umgang mit dem Liegenschaftsfonds nur Bruchstücke, die es intensiv in den Ausschüssen zu beraten gilt. Entscheidend ist, dass intensive Dialoge mit der Kultur- und Kreativszene unserer Stadt geführt werden, dass eine Vernetzung zwischen Politik und Kreativwirtschaft unter dem Titel Wirtschaftsförderung gelebt wird. Um es deut-

Michael Braun

licher zu sagen: Wir sollten gerade zu diesem Punkt auch die Betroffenen aus der Kreativwirtschaft hören, damit die uns sagen können, was sie wollen.

[Alice Ströver (Grüne): Haben sie doch!]

Ich glaube, wir haben in Berlin genau die Creative Class, die mit den Schlagworten Technologie, Toleranz, Talente als Voraussetzung für Kreativwirtschaft oft beschrieben wird. Aber dieses Potenzial lässt sich nicht durch ein oder zwei Hauruckmaßnahmen dauerhaft an unsere Stadt binden. Stattdessen braucht es Veränderungen und Fördermaßnahmen an ganz unterschiedlichen Stellen. Voraussetzung ist dafür allerdings, dass gesellschaftlich klar ist, dass Kultur- und Kreativszene in Zukunft einen hervorragenden Platz in der Wirtschaftspolitik dieses Landes Berlin haben. Denn nur trendy zu sein, reicht auf die Dauer nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Kollegin Frau Dr. Holzheuer-Rothensteiner!

[Alice Ströver (Grüne): Hoffentlich kennen Sie den Bericht des Senats!]

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Bündnisgrüne! Ich denke, dass Sie mit Ihren Forderungen zur Förderung der Kreativwirtschaft ganz schön aufdrehen, wenn Sie z. B. Programme und finanzielle Mittel in zweistelliger Millionenhöhe fordern – und das sofort. Sie tun nämlich so, als würde in Berlin nichts für Kultur als Wirtschaftsfaktor und nichts für die Unterstützung der oft prekär Beschäftigten im Kulturbereich und der Einzelunternehmen getan. Das ist eine Unterstellung, das ist falsch, und so geht das nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Was in diesem Zusammenhang in Berlin getan wird, möchte ich an dieser Stelle mit zwei Beispielen erwähnen. Zum einen gibt es den Fonds zur Förderung der Kreativwirtschaft in Berlin, zum anderen die Landesinitiative Projekt Zukunft, die Unternehmen und Aktivitäten, die dort gemeinsam mit Projektpartnern durchgeführt werden, z. B. realisierte Infrastrukturvorhaben wie Portale, Weiterbildungsveranstaltungen oder Präsentationen im Ausland. In Berlin erreichen die Umsätze im Kulturwirtschaftsbereich fast das Niveau des verarbeitenden Gewerbes. Im Bereich Kultur arbeiten mehr als 90 000 Beschäftigte, ihre Zahl erhöht sich stetig.

[Alice Ströver (Grüne): Leider nicht!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Bündnisgrünen, Sie fordern 50 Millionen € für ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft, und zwar – aus meiner Sicht – ohne dass Sie an dieser Stelle sagen und in irgendeiner Weise definieren, was und wer für Sie überhaupt zur Kul-

tur- und Kreativwirtschaft gehört – und zwar in Abgrenzung zur staatlichen Kulturförderung. Sie differenzieren auch nicht nach Branchen, nach Zielgruppen und Personen in diesem so sehr heterogenen Bereich der Kreativwirtschaft. Aber genau darüber, was Kreativwirtschaft eigentlich ist, welche differenzierte Struktur sie hat und wie sie entwickelt und gefördert werden kann, darüber gibt es eine große Debatte, nicht nur in Berlin, nicht nur in der Bundesrepublik, sondern europaweit. Da kann man nach Wien schauen und sagen: Die machen es gut so, so wollen wir es auch. Aber so geht das eben nicht. Unsere eigenen Probleme müssen wir schon mit eigenen Ansätzen lösen, so wie sie hier passen. Das müssen wir schon alleine tun.

[Alice Ströver (Grüne): Genau deswegen machen wir das! Eigene Ansätze!]

Dazu, Frau Ströver, gehören z. B. Debatten und Diskussionen, wie die Kulturwirtschaftsinitiative von Wirtschafts- und Kultursenat, die bereits vor einem Jahr gestartet wurde und den europäischen Austausch der Creative Industries fördern soll.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb sage ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Bündnisgrünen: Bitte beteiligen Sie sich an diesen Debatten und Aktivitäten

[Johlen bei den Grünen]

– machen Sie nicht irgendwelche großen Wunschanträge, die nicht zu erfüllen sind! –, die es in der Stadt zur Stärkung und wenn nötig zur Veränderung bestehender Förderpolitiken, Förderprogramme und -strukturen gibt.

Nichtsdestotrotz haben die Anträge der Grünen ein wichtiges Wirtschaftsthema auf die Tagesordnung gesetzt.

[Zuruf von der FDP: Ach!]

– Ja! – Kultur ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Berlin. Das hat insbesondere der 1. Kulturwirtschaftsbericht belegt, der im Mai 2005 veröffentlicht wurde und mit dem übrigens Berlin als eines von vier Bundesländern damals und auch noch heute mit an der Spitze der Bundesländer stand und steht. Auf der Basis dieses Berichts können Aktivitäten zur Förderung der Kultur als Wirtschaftsfaktor aufbauen. Was wir tun müssen, ist, punktgenauer zu untersuchen und das sichtbar zu machen, was kleinteilig in den Bezirken wirklich ist. Das hat beispielsweise der Bezirk Pankow mit seiner Kulturstudie gemacht. Das meiner Meinung nach wirklich Erhellende an dieser Studie ist, dass noch einmal sehr kleinteilig in einem Bezirk und in Stadtteilen aufgezeigt wird, wie heterogen die Kulturszene und die Beschäftigten im Bereich Kultur sind, welche höchst unterschiedlichen Ansprüche, Anforderungen sie an Förderpolitiken stellen. Deshalb reicht es auch nicht, beispielsweise nach Schweden zu blicken, sondern schauen wir kleinteilig auf das, was bei uns in den Bezirken passiert, was wir hier tun müssen.

Über die Anträge der Bündnisgrünen und das Thema Kreativ- oder Kulturwirtschaft werden wir noch in den Aus-

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

schüssen diskutieren. Wir werden auch diskutieren über Kultur als Wirtschaftsfaktor und als Bildung, über gesellschaftliche und staatliche Aufgaben und über Formen der Wirtschaftsförderung im Rahmen der Kultur. Dieses Thema wird uns ganz sicher in den Ausschüssen und im Parlament noch sehr lange beschäftigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von den Grünen: Begeisterter Applaus bei der
Linken!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel. – Bitte sehr, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es macht Sinn, gerade nach den Ausführungen des Kollegen Braun, ein wenig darüber nachzudenken, worüber wir reden. Wir reden nicht über Kultur, wir reden über Kreativwirtschaft. Das ist in der Tat zuerst ein Wirtschaftsthema und gerade, um Kultur vor überzogenen Forderungen, was Wirtschaftlichkeit angeht, zu schützen. Es gibt Interdependenzen dazwischen, das ist mir klar. Nur, wesentlich ist dabei, dass in der Kreativwirtschaft vor allen Dingen das Moment, wirtschaften zu wollen, um davon leben zu können, im Vordergrund steht. Das kann es in der Kultur nicht so geben. Deswegen sollte man das deutlich trennen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Es schien mir notwendig, weil ich den Eindruck hatte, dass die Enquetekommission sehr lange zurückliegt. Aber da hatten wir Gelegenheit, uns intensiver damit auseinanderzusetzen. Ich hatte als Stichwort nur aufgeschrieben, dass es mittlerweile zwischen Kultur- und Wirtschaftinteressierten dieser Stadt gar keinen Dissens gibt über die Fraktionen hinweg, die sagen: Eine Perle, die wir weiter polieren müssen, ist die Kreativwirtschaft. So verstehe ich auch die Anträge der Grünen, die sich ihre Gedanken gemacht haben: Wie können wir die Kreativwirtschaft weiter befördern, wie können wir ihnen helfen. Da wird es für mich spannend.

Nicht nur, dass die Kreativwirtschaft uns eine Riesenzukunft eröffnet, Zahlen wurden schon genannt: 2005 allein 11 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt, so viel wie das produzierende Gewerbe. Das halte ich für beachtlich. Ich nehme an, die Zahlen 2006 folgende werden sogar noch höher sein. Interessant ist aber – darüber werden wir sicher lange diskutieren, weil wir uns unterscheiden werden –: Was und wie kann Politik vorgehen, Clusterbildungen zu fördern? Was ist dabei unsere Aufgabe, unser Beitrag? – Ein liberaler Ansatz ist – auch wenn er erst einmal langweilig klingt –: Wir wollen die Rahmenbedingungen verbessern.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Ja, Herr Doering, er kann nur dann langweilig klingen, wenn man ihn noch nicht verstanden hat. Aber ich gebe mir Mühe, dafür zu werben.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Wir wollen die Rahmenbedingungen verbessern. Was heißt das ganz konkret für Leute, die in der Kreativwirtschaft arbeiten? – Das heißt als Allererstes: Weg mit unnützer Bürokratie. Das betrifft alle, die in der Wirtschaft sind, aber erst recht die Menschen, die sich vom Kreativ-leiten lassen. Sie kennen solche – positiv gesehen – Typen, die für alles Verständnis haben, aber nicht unbedingt für irgendwelche Formulare.

Dann brauchen wir – nicht nur für die Kreativwirtschaft – eine unternehmerfreundliche Politik und eine unternehmerfreundliche Verwaltung. Es nützt nichts, dass wir hier gute Sachen beschließen, wenn sie in der Verwaltung unterlaufen werden, weil dort Leute arbeiten, denen jegliches Verständnis für Unternehmertum fehlt.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir als Liberale sind der Ansicht: Wir brauchen primär nicht neue Förderprogramme, sondern die Diskussion darüber, ob wir Förderprogramme öffnen können. Wir hatten in der letzten Legislaturperiode einen Vorstoß gemacht und werden ihn wieder tun, ein bestehendes Programm – Beteiligung und Unterstützung von Messen – dahin gehend zu öffnen, dass auch Künstlerinnen und Künstler an diesem Programm beteiligt werden. Das ist leider in der letzten Legislaturperiode gescheitert. Wir versuchen es ein zweites Mal – hoffentlich mit mehr Erfolg!

Zu den Anträgen in der Kürze der verbleibenden Zeit: Liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90! Dieser Fonds mit aufgesparten 50 Millionen € und wie diese ausgegeben werden sollen – ich zitiere aus Ihrem Antrag:

Durch den Kreativfonds sollen insbesondere die Kreativwirtschaftler unterstützt werden, die aufgrund schwer einzuschätzender Erfolgsaussichten, geringer Renditeaussichten und nicht vorhandener Sicherheiten bislang keine Fremdfinanzierung oder Fördermittel in Anspruch nehmen konnten.

[Elisabeth Paus (Grüne): Aber ein tolles Projekt!]

– Liebe Kollegin Paus! Dann bin ich doch eher für eine Lotterie. Derjenige, der die höchste Nummer zieht, kriegt das Geld. Das wäre ehrlicher.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Das hier verbietet jedem, der sich auch nur im Entferntesten mit Wirtschaft auseinandersetzt, die Unterstützung. Auch die Umschichtung von den KMU im Einzelplan 13 werden wir nicht mittragen. Aber zum Trost: Die Einführung des Microlending wird unsere Unterstützung finden, wenn Sie uns noch verraten, wie wir die 2 Millionen €

Volker Thiel

zusammenbekommen. Die anderen Anträge zum Immobilienmarkt sind schon richtig niedrig: Raum für Kreative sichern. – Und dann gibt es den nächsten Antrag – eine Steigerung: Eroberungsräume für Kreative. – Sehen Sie es mir nach, mir fiel dazu spontan nur Bethanien ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zu allen fünf Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss. Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

**Wohlstand durch Wettbewerb (I):
Wettbewerb im Nahverkehr ermöglichen**

Antrag der FDP Drs 16/0885

Antrag

**Wohlstand durch Wettbewerb (II):
Verkehrsvertrag im Wettbewerb**

Antrag der FDP Drs 16/0886

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter den Tagesordnungspunkten 39 und 40. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesen Wochen diskutieren wir den vom Senat vorgelegten Haushaltsentwurf 2008/2009 – eine gute Gelegenheit, das Interesse des Parlaments auf den Verkehrsvertrag zwischen dem Land Berlin und der BVG zu lenken, bevor uns der Senat vor vollendete Tatsachen stellt, was er ja so gerne macht!

Gute Gründe sprechen für die Befassung mit diesem Thema, der Vertrag soll nämlich dem Vernehmen nach Berlin bis zum Jahre 2020 binden. Das heißt, er wird in seiner haushaltspolitischen Wirkung weit über die aktuelle Haushaltsvorlage des Senats hinausgehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das kann man ja ausrechnen!]

Zum anderen betrifft dieser Vertrag nicht irgendwelche hoheitlichen oder allgemein administrativen Aufgaben Berlins. Dieser Vertrag betrifft eine Dienstleistung, denn der öffentliche Personennahverkehr ist eine Dienstleistung und nichts anderes. Ganz nebenbei: Die größte Einzelausgabe, die der Landeshaushalt vorsieht! Da lohnt es sich schon, genauer hinzuschauen. Ich kündige an, das wird meine Fraktion auch ganz genau tun.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Auweia!]

– Ja! – An dem im Werden begriffenen Verkehrsvertrag überrascht die Art des Zustandekommens. Obwohl die Beschaffung der ÖPNV-Leistungen im Unterschied zur Erbringung einer öffentlichen Angelegenheit ist, obwohl die Vertragspartner Senat und BVG öffentliche Stellen sind, umgibt der Senat die Vertragsverhandlungen mit einer Geheimniskrämerei, als ob die BVG die feindliche Übernahme der Deutschen Bahn plane, was den Bahnkunden hoffentlich nie widerfahren wird. Bei den Vertragsverhandlungen mit der landeseigenen BVG scheinen Interessen im Spiel zu sein, die der Senat nicht allzu früh dem Licht der Öffentlichkeit aussetzen möchte. Im Grundsatz werden die Verhandlungen üblichen Vertragsverhandlungen kaufmännischer Art ähneln: Der Käufer möchte möglichst viel Leistung für möglichst wenig Geld, der Verkäufer möglichst viel Geld für möglichst wenig Leistung. Damit dürfte sich der Vergleich zum realen Marktgeschehen aber bereits erschöpft haben. Die Rahmenbedingungen dieser Vertragsverhandlungen weichen von einem normalen Marktgeschehen sicher fundamental ab. Der Senat ist nicht Käufer eines leistungsfähigen ÖPNV zu möglichst geringen Kosten, nein, er ist gleichzeitig Gewährträger der BVG, des Anbieters der Leistung. Diese Doppelrolle muss zwangsläufig zu Interessenkollisionen führen. Die BVG dagegen sitzt auf dem bequemen Sessel des Monopolisten. Was sie nicht an Zuschüssen bekommt, das holt sie sich einfach über Kredite. Der Insolvenzverwalter ist ihr gänzlich fremd. Aber sie hat als Monopolist einen starken stillen Gesellschafter an ihrer Seite, nämlich die Gewerkschaften. Wird der stille Gesellschafter allerdings gereizt und vom stillen zum lauten Gesellschafter, dann mutiert unser Partylöwe Klaus Wowereit flugs zum Schmusekätzchen. Das haben wir bei den Tarifverhandlungen im September 2005 erlebt, als ein Streik bevorstand: Husch war der Partylöwe Schmusekätzchen!

[Beifall bei der FDP]

Der Senat hat damals einen langjährig wirksamen Tarifvertrag akzeptiert, der ein zentrales Element des Jahre später abzuschließenden Verkehrsvertrags vorwegnimmt, nämlich die Bindung an ein Unternehmen, die Bindung an die BVG.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Das wollten wir aber!]

– Das wollten Sie so, ja, genau, und damit haben Sie jetzt auch die Probleme!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Wir nicht!]

Klaus-Peter von Lüdeke

Die Landeshaushaltsordnung mit ihren Nebenbestimmungen verlangt die öffentliche Ausschreibung von Leistungen. Soweit sie eine freihändige bzw. Direktvergabe zulässt, verlangt sie die Einholung von mindestens drei Angeboten. Ausgerechnet aber bei der größten Dienstleistung, die Berlin zu vergeben hat, wird jeglicher Wettbewerb ausgeschlossen. Meine Fraktion will keine ungewisse Zukunft für das BVG-Personal. Wir reden auch nicht der Privatisierung der ÖPNV-Infrastruktur das Wort. Die BVG-Verkehrsanlagen, die U-Bahntunnel sollen beim Land bleiben, aber Berlin muss nicht in Form einer Anstalt des öffentlichen Rechts den Bahn- und Busunternehmer spielen.

[Beifall bei der FDP]

Das fahren einer U-Bahn, einer Straßenbahn oder eines Busses ist keine öffentliche Aufgabe, auch wenn der Senat diesen Unfug weiter mitmachen will. Wem nutzt das Ganze? Nicht den Fahrgästen, nicht den Steuerzahlern, den Nutzen hat allein der stille Gesellschafter. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerinteressen hängen dem Senat sichtbar wie ein Klotz am Bein. Daraus resultiert wohl Ihre Geheimniskrämerei um den Verkehrsvertrag.

[Beifall bei der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! Frau Senatorin Junge-Reyer! Sie müssen sich zwischen Monopol und Zahlen ohne Ende oder Wettbewerb und damit Zoff mit Verdi entscheiden. Die FDP-Fraktion empfiehlt: Folgen Sie der Vernunft der Landeshaushaltsordnung, setzen Sie endlich auf Wettbewerb! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke, Herr von Lüdeke! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Gaebler das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wieder einmal müssen wir uns mit den halbjährlich wiederkehrenden Glaubensbekenntnissen der FDP-Fraktion zu Privatisierung und Wettbewerb im Nahverkehr beschäftigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der FDP: So lange, bis es wirkt!]

Wieder einmal steht nichts Neues drin, es steht nichts anderes drin, es ist immer das Gleiche. Ich habe mir überlegt, ob ich hier immer das Gleiche sagen soll. Eigentlich gebietet es die Höflichkeit gegenüber der antragstellenden Fraktion, dass man einige Sätze dazu sagt. Da ich den Eindruck habe, dass Sie es noch immer nicht begriffen haben, wiederhole ich es gerne noch einmal.

[Mieke Senftleben (FDP): Dito!]

Dieses Parlament hat den Senat beauftragt, mit den Eckpunkten des Nahverkehrsplans eine bestimmte ÖPNV-Leistung für Berlin zu bestellen und diese Bestellung bei

der BVG abzugeben, um ein leistungsfähiges, integriertes Nahverkehrssystem zu erhalten. Dazu stehen wir auch nach wie vor, weil wir das für den richtigen Weg halten. Es gibt keine andere Großstadt auf dem europäischen Festland, die einen anderen Weg gegangen ist. In Paris, in Wien, in Stockholm, in Madrid haben wir überall städtische Verkehrsunternehmen, kommunale Verkehrsunternehmen, die den Großteil des ÖPNV tragen. Das kann ergänzt werden durch einzelne Private, die dann im Auftrag fahren, das kann ergänzt werden durch Unternehmen, wie bei uns die S-Bahn. Aber das ist ein Weg, der garantiert, dass ein gutes, integriertes Angebot vorgehalten wird. Deshalb wollen wir daran auch festhalten.

Die einzige Ausnahme bilden englische Städte, London insbesondere. Diesem englischen Beispiel, lieber Herr von Lüdeke, wollen wir nicht nacheifern. Das ist für uns kein Vorbild, das ist für uns eher ein Schreckensbild. Wenn Sie diesen Schwung in die Stadt bringen wollen, haben Sie uns nicht an Ihrer Seite – ganz deutlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber es ist nicht nur Ihr übliches Glaubensbekenntnis, Wettbewerb mache alles besser und billiger, sondern ist gleich auch die Aufforderung zum Tarifbruch. Es war nicht so einfach, wie Sie es hier schildern. Es war eine lange Auseinandersetzung mit den Beschäftigten bei der BVG um einen Tarifvertrag, weil dieser Tarifvertrag den Beschäftigten eben nicht weiche Betten und goldene Briefumschläge garantiert, sondern erhebliche Einbußen abverlangt – in einer Art Solidarpakt zum Erhalt des integrierten Verkehrsunternehmens. Für einen dauerhaften, langfristigen Verkehrsvertrag haben Beschäftigte auf Gehalt und Sonderleistungen verzichtet, und das verdient zum einen Anerkennung, zum anderen auch Bestandswahrung, nicht ständige Infragestellung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb werden wir diese Anträge wie auch alle ihrer Vorgänger im Ausschuss sicher noch einmal beraten müssen, aber anschließend ablehnen. Ich gehe davon aus, dass sie auch auf lange Sicht in diesem Parlament nicht mehrheitsfähig sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Ueckert. – Bitte!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Liebe Freunde von der FDP! Ich glaube, mit so einer Schwarz-Weiß-Diskussion, Monopol oder Wettbewerb, kommen wir in der Frage BVG und öffentliche Betriebe nicht weiter.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

Rainer Ueckert

Sicher ist die Privatisierung auch unser Ziel,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein!]

aber es muss mit Augenmaß betrieben werden. Ich würde Sie bitten, von der Schwarz-Weiß-Malerei abzusehen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein!]

Einem Antrag, der eine vertragsähnliche Vereinbarung zwischen dem Senat und der BVG kurzfristig aufzukündigen beabsichtigt, können und wollen wir aus Gründen der Vertragstreue und der Zuverlässigkeit nicht zustimmen. Diese besagte Vereinbarung – Herr Gaebler hat sie angesprochen – ist nämlich eine Tarifvereinbarung, der TVN, mit einer Zusage, dass alle bisherigen Fahrleistungsprofile der BVG von heute bis 2020 ausschließlich der BVG vorzuhalten sind.

Das war und ist aus zweierlei Gründen auch prinzipiell richtig: Erstens senkte es die Personalausgaben der BVG drastisch und damit auch den Zuwendungsbedarf des Landes Berlin an die BVG. Zweitens sicherte es Arbeitsplätze zu erheblich reduzierten Tarifbedingungen. Das sollte Anerkennung finden. Man kann sich nun trefflich streiten, ob 2020 der richtige Zeitpunkt für das Ende der Vereinbarung ist, aber so ist das nun einmal mit Tarifverhandlungen. Wir jedenfalls halten die Tarifautonomie für ein hohes Gut. Deshalb können Veränderungen an der Vereinbarung nur einvernehmlich mit den Partner, und nicht durch Abgeordnetenhausbeschluss erfolgen.

Aber auch die in Ihrem zweiten Antrag „Verkehrsvertrag im Wettbewerb“ gemachten Vorschläge bieten eine Reihe von Punkten, über die es sich lohnt zu streiten. Inwieweit ist eine vollständige Zerteilung der BVG überhaupt durchführbar? Welche positiven und welche negativen Folgen hätte das? Ich weiß nicht, ob dies bereits alles geklärt ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein, das klären wir dann!]

Kommen wir nicht ganz schnell an die Grenze der Diskussion, die wir hier bereits vor vierzehn Tagen zur Teilprivatisierung der DB geführt haben? Wie ist dies mit der Daseinsvorsorgepflicht des Landes Berlin? Klagen wir nicht heute schon über die Ausdünnung der Fahrverkehre am Stadtrand? Können wir Rosinenpickerei zulassen, lukrative Strecken verschern und privatisieren und auf dem Rest sitzen bleiben? Wer bekommt zum Beispiel die Nachtlinien? Fragen über Fragen!

Ich stelle deshalb fest, dass es hierzu noch eine Menge Informations- und Abstimmungsbedarf gibt, bis hin zur Änderung des Betriebesetzes. Auch haben Ihre Anträge eher einen wirtschaftlichen Hintergrund, und deshalb beantragen wir die zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Dort sollte man vielleicht eine Anhörung zu diesem Thema durchführen und sich fachlich beraten lassen. Wenn die Beschlüsse gefasst sind, lassen Sie uns abschließend noch einmal im Plenum darüber reden. Wir stehen nämlich überhaupt nicht unter Zeitdruck. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Ueckert! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Ueckert! Sie haben nicht recht, wenn Sie sagen, wir hätten keinen Zeitdruck. Natürlich haben wir Zeitdruck. Der Unternehmensvertrag mit der BVG endet nämlich am 31. Dezember dieses Jahres. Das heißt, wir brauchen ab dann eine andere Grundlage, auf der die BVG weiterhin ihre hervorragende Arbeit leisten kann, und das soll der Verkehrsvertrag sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Den Zerschlagungsplan!]

– Den Zerschlagungsplan, Herr Kollege Lindner, haben Sie in Ihrem Antrag formuliert, und er ist eben nicht neu. Sie haben sowieso kein gutes Verhältnis zu einem guten Nahverkehr und schon gar nicht zu einem landeseigenen Unternehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist doch das Problem, dass Sie uns jedes Mal wieder vortragen, dass Sie eigentlich gar nicht über Nahverkehr reden wollen, sondern über die Zerschlagung eines kommunalen Unternehmens. Da hört auf Ihrer Seite offensichtlich wirtschaftliche Vernunft auf. Denn es ist nun einmal erwiesen – das können Sie nachlesen –, dass die finanziellen Leistungen der öffentlichen Hand für den erbrachten Nahverkehr, der anerkanntermaßen in Europa in sehr hoher Qualität und einmaliger Quantität geleistet wird, in den letzten Jahren drastisch gesunken sind, das Angebot aber nicht.

Was sagt uns das? – Das kann uns nur sagen, dass das Angebot noch besser geworden ist, weil es für die öffentliche Hand günstiger erbracht wurde. Dass wir auf diesem Weg weiterschreiten wollen, liegt auf der Hand, und dies wird mit der Untersetzung des Verkehrsvertrages durch die entsprechende Leistungsvereinbarung getan. Für die öffentliche Hand ist dies also der kostengünstigere Weg. Das, was Sie vorhaben, nämlich die Zerschlagung eines öffentlichen Unternehmens, die Aufteilung in viele kleine Unternehmen, das Produzieren von unglaublich viel Bürokratie, Koordinationsaufwand und Abstimmungserfordernissen, ist nicht zielführend für einen guten Nahverkehr, der nur als System funktionieren kann, und schon gar nicht für eine wirtschaftliche Darstellung des Nahverkehrs.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dann dürfen wir nicht vergessen: Wir haben nicht die Stunde Null, wir haben ein hervorragendes kommunales Verkehrsunternehmen. Wenn wir es nicht hätten, hätten wir wahrscheinlich einen großen Mangel zu verwalten. Wir müssen natürlich daran denken, dass unser kommunales Verkehrsunternehmen auch ein wirtschaftliches Gut in den Händen der öffentlichen Hand

Jutta Matuschek

in den Händen der öffentlichen Hand ist. Das zerschlägt man nicht, das verscherbelt man nicht, auch im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung der Kommune an sich.

Aber nun setzen Sie noch eines obendrauf, nämlich die Missachtung eines geltenden Tarifvertrages. Da hört bei mir die restliche Bereitschaft, Ihre Gedanken nachvollziehen zu wollen, auf. Ein Tarifvertrag wird zwischen Tarifparteien abgeschlossen, und das ist auch gut so. Sie kommen nun her und sagen: Tarifvertrag ist uns doch egal! Es ist Ihnen im Übrigen auch völlig egal, dass es der einzige Tarifvertrag im Verkehrsgewerbe ist, bei dem die Beschäftigten erhebliche Einbußen für den Erhalt des Nahverkehrsunternehmens, für die Kostenersparnis des Landes Berlin in einer Haushaltsnotlage hingenommen haben. Kein anderes Verkehrsunternehmen hat in den letzten Jahren Verdiensteinbußen in diesem Maße, wie es die BVG-Beschäftigten hingenommen haben, hinnehmen müssen. Das ist Anerkennung wert und kein Nachkarten, wie Sie es hier praktizieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Damit komme ich zum letzten Satz: Sie stellen es in Ihrer lässigen Art so dar, als wisse niemand, was da verhandelt wird. Wir wissen es ganz genau, und Sie wissen es auch, und Sie können es nachlesen. Es steht im Eckwertepapier des Nahverkehrsplans, das wir hier im Parlament beschlossen haben. Es steht auch im Nahverkehrsplan selbst, im Angebot der BVG, das man täglich in den Fahrplänen nachlesen kann, und in den Geschäftsberichten. Das wird verhandelt, und zwar so, dass beide Seiten – der kommunale Auftraggeber als auch das Unternehmen – davon einen Nutzen haben. Deswegen werden wir – Herr Gaebler hat es schon angekündigt – Ihre Anträge ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Grünen hat Frau Hämmerling. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind auch für den Wettbewerb im ÖPNV, und zwar aus ordnungs- und aus verkehrspolitischen Gründen. Allerdings sind wir das nicht bedingungslos, denn Wettbewerb ist nur dann sinnvoll, wenn die Infrastruktur – Schienen und Fahrzeuge – in staatlichen Händen bleibt.

Dass der Wettbewerb sinnvoll ist, sieht man an meinem Lieblingsbeispiel: Nachdem die Strecke München-Passau ausgeschrieben wurde, hat DB Regio den Zuschlag bekommen und fährt dort jetzt für einen Zuschuss von 75 Cent pro Streckenkilometer. Vorher hat auch DB Regio – allerdings ohne Ausschreibung – diese Strecke befahren und erhielt einen Zuschuss von 8,5 € pro Kilometer. Daran sieht man sehr deutlich, wie sich Wettbewerb auswirkt. Der Differenzbetrag kommt jetzt den

Fahrgästen zugute. Man kann damit zusätzliche Verkehrsleistungen bestellen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber auch im Wettbewerb muss nach meiner Überzeugung ein Grundsatz gelten: Ein staatliches Monopol darf nicht durch ein privates ersetzt werden. Das wäre kontraproduktiv. Es funktioniert nur, wenn verschiedene leistungsfähige Unternehmen verschiedene Angebote unterbreiten und sich nach Ablauf einer bestimmten Zeit wieder neu bewerben müssen. Ein solcher Wettbewerb führt zu vielfältigen, preiswerten Verkehrsangeboten. Das muss das Ziel sein. Wir wollen, dass die Leute mit dem Bus und der Bahn fahren und auf das Auto verzichten. Dazu benötigen wir solche Angebote.

Schade, dass Herr Sarrazin nicht anwesend ist, sonst könnte er erklären, warum er einerseits den Wettbewerb und die Trennung von Netz und Betrieb bei der Deutschen Bahn unterstützt, aber diesen Wettbewerb bei der BVG auf Biegen und Brechen unterbinden will. Dabei sollte gerade in Berlin angesichts der knappen Kassen ein besonderes Interesse an einem effizienten und leistungsfähigen ÖPNV bestehen. Die Empfehlung an den Senat lautet demnach: Schaffen Sie die Kostentransparenz bei der BVG, indem Sie zumindest erst einmal Netz und Betrieb bilanztechnisch trennen! Machen Sie das bei der BVG, was Sie für die DB AG wollen!

Herr von Lüdeke! Ihre Anträge sind gut gemeint, aber nicht wirklich gut. Sie wissen genau, dass der Wettbewerb bei der BVG derzeit nicht durchsetzbar ist. Der Regierende Bürgermeister hat vor der Bundestagswahl ein großes Wahlgeschenk gemacht, und zwar eine Bestandsgarantie bis zum Jahr 2020. In diesem Zeitraum ist nichts machbar.

Der zweite Antrag – Wettbewerb im Nahverkehr ermöglichen – schlägt vor, für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler im nächsten Jahr einen günstigeren Tarifvertrag auszuhandeln. Dagegen kann man nichts haben, aber Ihre Erwartungen hinsichtlich der Vergabemodalitäten – abweichend von dem bereits Vereinbarten – sind völlig unrealistisch.

Lieber Herr von Lüdeke! Mit diesen Anträgen lösen Sie derzeit die wirtschaftlichen Probleme der BVG nicht einmal ansatzweise. Vielleicht kann man sich nach dem Jahr 2020 wieder darüber unterhalten.

Ich sage Ihnen, wie man die Situation der BVG schnell verbessern kann. Die vorhandene Situation ist abstrus. Frau Matuschek zeichnet das Bild eines leistungsfähigen Verkehrsunternehmens. Es wäre toll, wenn das zuträfe. Es kann sein, dass die BVG leistungsfähig ist, aber de facto ist die Verkehrsleistung in Berlin rückläufig. Wir haben zehn Prozent weniger U- und Straßenbahnverkehr, als der Senat damals bestellt hat. Vor diesem Hintergrund können Sie nicht behaupten, wir seien auf einem Erfolgstrip. Die Energiepreise steigen. Die BVG wird ihren Personalüberhang nicht los, und sie kann ihn auch nicht so einsetzen,

Claudia Hämmerling

wie es sinnvoll wäre, nämlich als Servicepersonal auf den Bahnsteigen. Dazu kommt erschwerend – das werfe ich der Koalition vor –, dass Sie die BVG ständig benachteiligen, indem Sie die Straßenbahnbeschleunigung durch Ampelschaltungen verhindern und die Straßenbahn im Stau steht und indem Sie auf Busspuren das Parken erlauben. Wenn Sie an diesen Schrauben drehen, haben Sie schnell eine Situation, in der die BVG weniger Fahrzeuge und Fahrer braucht, die Umläufe besser sind und das Angebot sich verbessert. Dann kann man auch über Preissenkungen nachdenken. Wenn aber sinkende Fahrgastzahlen auch künftig nur mit steigenden Fahrpreisen beantwortet werden, dann geht es mit dem ÖPNV bergab.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern Sie auf: Schaffen Sie ein durchgängiges Parkverbot auf Busspuren! Beschleunigen Sie die Straßenbahn! Verlängern Sie Straßenbahnlinien auf eigenem Gleis in Gebiete mit dichter Bevölkerung! So können Sie den Nahverkehr fördern und das Klima schützen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, und inzwischen hat die CDU-Fraktion die Mitberatung im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen erbeten. Ich höre dazu keinen Widerspruch, sodass das so beschlossen ist.

Die lfd. Nr. 4 e wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 b als Priorität der SPD aufgerufen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Berlin

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0855

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0778

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der acht Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 8 gemäß der Drucksache 16/0778 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und wir können abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich ums Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig beschlossen und das Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Berlin angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

a) II. Lesung

Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens zur Abdeckung der Garantieverpflichtungen aus dem Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahme einer Garantie für Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochtergesellschaften (Sondervermögen-Risikoübernahmegesetz – SvRG)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0870

Antrag der CDU Drs 16/0734

b) II. Lesung

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2006/2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 – NHG 06/07)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0871

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0740

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Zukunftsorientierte Haushaltspolitik III: Sondervermögen für die Kosten der Risikoabschirmung bilden

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0908

Antrag der Grünen Drs 16/0324

Der zuletzt genannten Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage hinsichtlich des Sondervermögen-Risikoübernahmegesetzes vor, die Einzelberatung der sieben Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Dies gilt dann auch zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 für die dort vorgelegten vier Paragraphen. Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 7 bzw. 1 bis 4 gemäß Drucksache 16/0734, Drs 16/0740, hier unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0871.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesen Nachtragshaushalt 2007 hätte es, wenn es nach dem Willen der Koalitionsfraktion und des Finanzsenators aus dem Jahr 2006 gegangen wäre, nicht gegeben. Der Finanzsenator hat am 8. November im Hauptausschuss erklärt, außer im Bereich Hartz IV gäbe es keine wesentlichen Mehrausgaben. Der Kollege Wechselberg hat in der Sitzung erklärt, die Haushaltsberatung seien „das Kö-

Uwe Goetze

nigsgeschwätz“ der Opposition und es gäbe keine finanzpolitische Strategie, die es Berlin zu zumutbaren Bedingungen ermöglichen würde, sich durch zusätzliche Sparmaßnahmen aus der Zins- und Schuldenfalle herauszusparen.

Das übrigens ist der Beleg dafür, dass diese Regierung und diese Koalition überhaupt keinen Anteil an den Steuermehreinnahmen dieser Stadt hat.

[Beifall bei der CDU]

Der Kollege Wechselberg hat dann noch gesagt, die Koalition werde sich nicht zu weiteren sinnlosen Einsparungen zwingen lassen. Das hat sie auch nicht gemacht, weil wir einen deutlichen Zuwachs bei den Ausgaben haben in diesem Nachtragshaushalt.

Senator Sarrazin sagte am 13. Dezember, dass für die Vorlage eines Nachtragshaushalte bis Ende 2007 Zeit sei. Da muss man sicherlich zur Kenntnis nehmen, dass das von den Oppositionsfraktionen beauftragte Gutachten des wissenschaftlichen Parlamentsdienstes vielleicht zu einem kleinen Umdenken geführt hat. Darin heißt es:

Der Senat ist verpflichtet, einen Nachtragshaushalt für das Jahr 2007 einzubringen, da die Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des Haushaltsgesetzes 2006/2007 so schwer wiegen, dass eine Korrektur dieses Verfassungsverstoßes durch den Gesetzgeber zusammen mit der Exekutive, der das ausschließliche Initiativrecht zusteht, verfassungsrechtlich geboten ist.

Damit war klar, dass die Weigerung des Finanzsenators und die Weigerung der Koalitionsfraktion nicht länger haltbar waren. Aber man wollte noch ein wenig verzögern. Staatssekretär Teichert sagte im Hauptausschuss, dass der Haushalt erst nach der Sommerpause vorgelegt wird. Gleichzeitig wurde allerdings immer wieder darauf verwiesen, dass man alle außerplanmäßigen Ausgaben doch beraten könnte, wenn der Nachtragshaushalt 2007 vorgelegt wird. Das ist nicht sonderlich stringent, ist aber eine Strategie.

Der Bewusstseinswandel bei der Verwaltung und bei SPD und Linksfraktion korrespondiert auffällig mit den prognostizierten Steuermehreinnahmen. Es hat sich nicht etwas eine bestimmte rechtliche Ansicht durchgesetzt, sondern man hat die Auffassung vertreten, wir könnten etwas für unser Image tun; jetzt machen wir doch einmal einen Nachtragshaushalt. Das ist das eigentlich Schlimme, was an diesem Vorgang zu bemerken ist.

Man hat sich offenbar ausgedacht, dass man durch ein paar Buchungstricks im Zusammenhang mit dem Verkauf der Landesbank Berlin die Chance bekommen würde, einen scheinbar ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können. Wie das im Detail abgelaufen ist, ist uns mehrfach vorgetragen worden. Die einzige Begründung für die Splittung der Einnahmen beim LBB-Verkauf war: „Es ist so schön, wenn man die Einnahmen auf mehrere Haushaltsjahre verteilt.“ Eine rechtliche Begründung konnte

uns nicht geboten werden. Deswegen lassen die Oppositionsfraktionen dies auch rechtlich überprüfen.

Dieser Nachtragshaushalt war aber auch abseits dieser politischen Opportunitätsüberlegung durchaus geboten, denn der Nachtrag 2007 weist eine Erhöhung der Ausgaben um 355 Millionen € aus. Damit wurden die vom Senat bereits Anfang des Jahres im Rahmen des Eckwertebeschlusses zum Doppelhaushalt nach oben korrigierten Zahlen noch einmal angehoben. Das ist ein weiterer sachlicher Grund für einen solchen Nachtragshaushalt, den der Senat zunächst einmal nicht haben wollte.

Demgegenüber ist der Senat bei der Ausgabenreduzierung seine Aufgaben schuldig geblieben. Wir haben nicht erkennen können, was zu zusätzlichen Ausgabenreduzierungen geführt hat. Man nimmt den großen Schluck aus der Pulle, weil man nämlich niemandem mehr weh tun wollte. Auch das ist eine der wesentlichen Aussagen der Haushaltsberatungen im Hauptausschuss. Die strukturelle Haushaltskonsolidierung ist also eingestellt worden. Das ist die Nachricht, die SPD und Linksfraktion hier übermitteln. Demgegenüber werden verschiedene Haushaltsansätze deutlich aufgestockt, weil man mit der Strategie, dort Einsparungen zu erzielen, gescheitert ist, sei es beim Immobilienmanagement, beim Stellenpool, bei der Anschlussförderung für den Wohnungsbau oder bei den Kitabetrieben. Überall dort ist das politische Management dieser Koalition gefloppt. Die Auswirkungen sehen wir in diesem Nachtragshaushalt.

Angesichts des eingangs Geschilderten stellt sich die Frage, wie hier mit dem Haushalt im Verhältnis zum Finanzverfassungsrecht umgegangen wird. Sie haben nicht etwa innegehalten, um eine rechtskonforme Vorgehensweise zu finden, sondern haben den Nachtragshaushalt offenbar ausschließlich aus politischem Nutzenerwägungen aufgestellt, weil ansonsten nicht erklärlich ist, dass sie zu diesem Sinneswandel über ein halbes Jahr gebraucht haben. Dieses halbe Jahr korrespondiert eben mit den zusätzlichen Einnahmeerwartungen. Daran wird deutlich, was eigentlich hinter diesem Nachtragshaushalt auf Ihrer Seite steht. Es nicht etwa die rechtliche Erwägung, sondern einfach nur politische Opportunitätsbewertung.

Die Frage, ob man verfassungsgemäß handelt, ist aber nicht nur eine formaljuristische Frage. Die Botschaft dieses Vorganges ist, dass das Haushaltsrecht unter der Verantwortung von Herrn Sarrazin immer weiter gebogen wird, und manchmal bricht es dabei auch. Es bricht, das haben uns die Urteile des Landesverfassungsgerichts gezeigt, weil festgestellt wurde, dass bestimmte Haushaltsfragen offenbar verfassungswidrig von dieser Koalition und von diesem Senat entschieden worden sind. Es bricht, wenn der Finanzsenator beim Doppelhaushalt 2002/2003 erklärt, er sei verfassungswidrig, dieser offenbar verfassungswidrige Haushalt vom Parlamentspräsidenten auch noch ausgefertigt wird und anschließend das Verfassungsgericht tatsächlich urteilt, dass dies verfassungswidrig

Uwe Goetze

rig ist. Das bringt eine Kultur zum Vorschein, die nach unserer Auffassung absolut indiskutabel ist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich erinnere auch an den unnötigen Rechtsstreit über die Vorlage der Finanzplanung. Sie haben trotz einer sonnenklaren Rechtslage und der offensichtlichen Mängel Ihrer Argumentation halsstarrig auf Ihrem Standpunkt beharrt, um dann wieder vor dem Verfassungsgerichtshof zu unterliegen. Der Zweck heiligt die Mittel. Das wird immer deutlicher. Das ist die Aussage zu verschiedenen Punkten, die wir im Hauptausschuss besprochen haben. Ich erinnere an den Tempodrom-Skandal. Das war eine klassische Argumentation seitens der SPD und der Linksfraktion. Das gilt auch für die rechtswidrige Vergabe eines Gutachtens an die Hay-Group durch Senator Sarrazin, die unrechtmäßige Zahlung an die Messe und der zutiefst dubiose Verkauf des Erweiterungsgrundstücks für das Verkehrsmuseums. Überall heiligt der Zweck die Mittel. Ihre Botschaft in die Öffentlichkeit ist, dass Sie das Recht nicht überhaupt schert, wenn es politisch opportun ist.

SPD und Linksfraktion decken mit ihrer Mehrheit diese Vorgehensweise. Das führt im Ergebnis zu einer Unkultur, in der es Finanzsenator Sarrazin inzwischen zur Meisterschaft gebracht hat. Geiz ist geil ist die politische Grundaussage, beleidigen ist geil und bloßstellen auch. Das letzte Thema haben wir heute bei der Veröffentlichung der Steuerdaten der Abgeordneten besprochen. Die beleidigenden Äußerungen des Finanzsenators sind inzwischen in der Stadt Legende.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Er findet das offenbar lustig. Diese Unkultur hat sich aber leider weit ausgebreitet. Finanzverfassungsrecht ist leider abstrakt. Das ist Ihr Vorteil. Es wird in der Öffentlichkeit kaum verstanden. Niemand ist unmittelbar betroffen, und deswegen kann man sich auch immer wieder darauf zurückziehen, dass es eigentlich keinen stört, und so ständig gegen Geist und Buchstaben der Landeshaushaltsordnung und anderer Regelungen verstoßen. Hier ist ein klares Führungsvakuum festzustellen. Die Verantwortung dafür hat der Regierende Bürgermeister. Er ist nicht mehr in der Lage oder willens, seinen Finanzsenator in die Schranken zu weisen, und das ist der eigentliche Minuspunkt dieses gesamten Vorgangs.

[Beifall bei der CDU]

Das Nachtragshaushaltsgesetz 2007 ist mit den Grundsätzen der Haushaltswahrheit und -klarheit nicht mehr vereinbar. Artikel 85 der Verfassung von Berlin ist eklatant verletzt: Die Einnahmen sind in dem Haushaltsjahr zu veranschlagen, in dem sie anfallen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Uwe Goetze (CDU):

Wir haben in diesem Jahr einen Zahlungseingang für den Verkauf der LBB von 5,3 Milliarden € Trotz des Zahlungseingangs in diesem Jahr taucht dieses Geld nicht im Haushaltsplanentwurf bzw. im Nachtragshaushalt auf. Das ist rechtswidrig. Hier werden Mittel verschoben.

[Frank Henkel (CDU): Unerhört!]

Das lassen wir uns nicht bieten, und deswegen muss dieser Haushalt heute durch unseren Änderungsantrag korrigiert werden. Ich fordere Sie auf, dies jetzt nachzuvollziehen. Ansonsten fangen Sie sich die nächste Klage vor dem Verfassungsgericht ein und werden ein weiteres Mal unterliegen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Zackenfels. – Bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Goetze! Ich bin ein wenig rat- und sprachlos.

[Frank Henkel (CDU): Dann geben Sie den Rest der Rede zu Protokoll!]

Ich weiß gar nicht, wie ich darauf replizieren kann. Sie haben im Urschleim gewählt.

[Mario Czaja (CDU): Das war nötig!]

Ich dachte, das Thema sei der Nachtragshaushalt 2007 mit seinen Zahlen. Sie haben uns Geschichten von Thilo Sarrazin und seinen Aussagen zum Haushalt erzählt und von Klagen, die alle passé sind. Dabei ist wahrscheinlich das Bitterste, dass Ihnen diese Klagen noch nicht einmal dazu verholfen haben, die Wahl zu gewinnen.

Ich möchte auf den Haushalt – das eigentliche Thema – eingehen: Die Diskussion im Rahmen der 2. Lesung bzw. der Lesung in den entsprechenden Ausschüssen ist sehr unaufgereggt geführt worden, und es wird der Sache gerecht, wenn wir sie auch heute weiter relativ unaufgereggt führen. Bei diesem Haushalt 2007 – und dabei möchte ich nicht auf die Entstehungsgeschichte eingehen; die interessiert mich wahrlich nicht mehr, lieber Herr Goetze – handelt es sich – und das ist das eigentlich Interessante – um einen sehr technischen Haushalt, um ein Werk, das noch einmal sehr präzise eine Reihe von Sachverhalten aufarbeitet.

Ich möchte auf einige davon eingehen: Erstens müssen wir feststellen, dass 2007 eine Reihe von Mehreinnahmen zu verbuchen sind. Sie haben die Zahlen nicht genannt, aber ich meine, das kann man ruhig tun: Es sind 2,5 Milliarden € Davon sind – das gestehe ich Ihnen zu – ca. 2 Milliarden € nicht unbedingt Länderpolitik gewesen. Das hat mit dem allgemeinen Konjunkturaufschwung zu tun. Da haben Sie völlig recht. Trotzdem muss das Geld

Stefan Zackenfels

irgendwo verwendet werden, und hierüber haben wir andere Vorstellungen als Sie.

2 Milliarden € ergeben sich aus der allgemeinen konjunkturbedingten Situation, aber eine halbe Milliarde € – 540 Millionen € – aus Vermögensaktivierungen. Das hätten Sie der Vollständigkeit halber an dieser Stelle noch einmal sagen sollen, denn das beruht auf politischen Entscheidungen, die zumindest wir auf jeden Fall begrüßen. 540 Millionen € resultieren aus dem Verkauf der GSG-Anteile und auch aus der Rückführung der stillen Einlage aus der LBB im Zusammenhang mit der Veräußerung der Bank.

Damit komme ich zu der Ausgabenseite, zu der Sie sich in keiner Form geäußert haben, Herr Goetze! Bei der Ausgabenseite sehen wir die aktuelle Lage in dieser Stadt. Die Details spiegeln eine Situation wider – bei den Personalausgaben –, die Thilo Sarrazin trefflicher Weise im letzten Hauptausschuss noch einmal als Punktlandung dargestellt hat. Der guten Ordnung halber sollten Sie ruhig zu Protokoll geben, dass der Senat und Thilo Sarrazin im Ausgabenbereich des Haushalts 2007 Kurs gehalten haben und dass wir demzufolge im Nachtrag in diesem Bereich noch nicht einmal eine Ausgabenveränderung haben.

Wir haben eine Veränderung – das haben Sie angesprochen –, und zwar im Bereich der Alg-II-Empfänger, bei den Kosten der Unterkunft. Aber das ist etwas, was bundesgesetzlich vorgesehen ist und getan werden musste. Der entsprechende Anstieg um 200 Millionen € spiegelt sich in diesem Nachtrag wider.

Letzter Punkt: Wir haben – politisch gewollt – eine Entscheidung im Rahmen des Veräußerungsprozesses der GSG getroffen, die sich in diesem Nachtrag niederschlägt. Auch das haben Sie nicht thematisiert. Sie setzen sich offensichtlich nicht mit den Entscheidungen auseinander. Es geht um die 50 Millionen €, die wir für die Bäderbetriebe vorsehen. Das ist eine gute Sache, und das beginnt im Jahre 2007 und ist in diesem Haushalt auch nachzulesen.

Summa summarum ist für den Finanzpolitiker bei einer Zustimmung zu diesem Nachtragshaushalt, die wir für richtig halten, auch mitentscheidend, dass wir bei der Neuverschuldung von geplanten 2,2 Milliarden € auf 174 Millionen € heruntergehen. Das ist eine deutliche Absenkung. Sie bedeutet, dass das, was wir uns in der Koalition vorgenommen hatten – gegen Ihren Widerstand –, nämlich einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen, nun erstmals 2007 stattfindet. Erstmalig! Ab nächstem Jahr können wir in die Rückführung der Schulden eintreten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Sie haben recht! Das ist einen Applaus wert. – Das war nicht selbstverständlich. Das spiegelt sich in diesem Nachtrag wider. Nichts ist in diesem Zusammenhang wichtiger für uns, als dass tatsächlich 2008 mit der Tilgung der Schulden begonnen wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In der Auseinandersetzung mit diesem Haushalt haben Sie eine Form gewählt, die ich als sehr beschränkt empfinde. Wir schauen noch einmal, wie sich die anderen Oppositionsfraktionen in dieser Hinsicht verhalten. Ich finde es beschränkt, sich nicht mit den Zahlen auseinanderzusetzen. Das Einzige, was Sie wirklich als Änderung beantragt haben, ist die Streichung einer Staatssekretärsstelle. Das ist sozusagen der Höhepunkt der parlamentarischen Beratung im Hauptausschuss gewesen. 93 600 € Das ist das Niveau – in Anführungszeichen –, auf das Sie sich begeben haben, indem Sie fordern, dass diese Stelle gestrichen werden soll. Das ist absurd.

Ich komme noch einmal zu den beiden anderen Punkten, die Sie angesprochen hatten. Das eine ist der Umgang mit der Rücklage, und das andere ist der Umgang mit der stillen Einlage: Da haben wir Differenzen, und wir haben sie im Hauptausschuss noch einmal sehr sachlich und zielorientiert abgewogen und diskutiert. Es nützt nichts. Sie haben sich vor der Sommerpause bereits darauf versteift, ein Sondervermögen zu fordern, in dem Glauben, dass dieses das einzige Instrument sei, was es ermögliche, Kontrolle über das Risiko aus dem Bankenverkauf, das noch beim Land Berlin liegt, zu erhalten. Das ist nicht richtig.

Richtig ist, dass das Instrument und die Technik, die wir gewählt haben bzw. der Senat gewählt hat, nämlich dies in eine Rücklage zu packen, durchaus üblich ist. Dieses Instrument – das habe ich Ihnen schon öfters gesagt – ist auch unserer parlamentarischen Kontrolle weitaus näher als ein Sondervermögen. Demzufolge wird es Sie nicht wundern, dass wir – und dazu komme ich gleich noch einmal – Ihrem Änderungsantrag Drucksache 871-1, der die Einrichtung des Sondervermögens vorsieht, nicht zustimmen werden.

Das Zweite ist der Umgang mit der stillen Einlage aus der Rückführung der Bank. Auch da habe ich Ihre Pressemitteilung und Ihre Pressekonferenz nicht richtig verstanden. Ich fürchte, der Rest der Stadt hat das auch nicht getan. Es ist unglaublich schwer, Menschen zu erklären, dass Geld eingeht und da ist, aber doch nicht verbucht wird und woanders hätte verbucht werden müssen, dass es jetzt in diesem Jahr hätte verbucht werden sollen und nicht so, wie wir es machen, im nächsten Jahr. Ich habe noch die Nachfrage einer Journalistin im Ohr, die fragte, was das ändere, auf die dann – ich glaube – Herr Meyer antworten musste: Gar nichts! Das heißt, auch in der Frage der Buchung, der stillen Einlage und des haushaltsrechtlichen Umgangs fühle ich ganz offenbar bei Ihnen nur den Wunsch, letztendlich Klage erheben zu können und zu wollen. Wir befinden uns auf einem seriösen haushalterischen Weg, daran gibt es keinen Zweifel.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Jetzt komme ich noch einmal zu Ihrem Antrag, der nun vorliegt, diesem Änderungsantrag, der nichts anderes ist als noch einmal eine Zusammenfassung des Großteils der Anträge, die Sie in den Haushaltsberatungen des Haupt-

Stefan Zackenfels

ausschusses gestellt hatten. Die Stelle des Staatssekretärs haben Sie darin nicht berücksichtigt. Ich weiß nicht, haben Sie sie übersehen, oder haben Sie eingesehen, dass 93 600 € vielleicht doch keinen Antrag per se wert sind? Ich finde, dass sich dieser Antrag dadurch auszeichnet, dass Sie keine seriöse Haushaltspolitik betreiben wollen. Ich mache das daran fest, dass es eine Reihe von Wünschen und – ich nenne es so – extrapolierten Mehreinnahmen gibt. Zwei Seiten – Herr Goetze, schauen Sie noch einmal, ich glaube nicht, dass Sie das schon gesehen haben –, zwei Seiten mit projizierten Mehreinnahmen, die Sie uns zur Abstimmung vorlegen, ohne jedwede Grundlage, ohne jedwede Begründung! Glauben Sie ernsthaft, dass wir einfach zustimmen und sagen: Wir nehmen 10 oder 12 oder 20 Millionen € in der oder der Angelegenheit mehr ein? – Das ist unseriös, kaufmännisch nicht vorsichtig, haushalterisch falsch.

[Beifall bei der SPD]

Sie machen das nur – ich komme zu meinem letzten Satz, Herr Goetze – wegen der Rückseite. Ich habe eine Weile benötigt, um das zu verstehen. Sie machen es nur wegen der Rückseite. Sie gönnen dem Senat die Reduzierung der Kreditaufnahme von 2 Milliarden € auf aus haushalterischer Sicht läppische 170 Millionen € nicht. Sie fordern hier eine Null, Herr Goetze! Sie wollen eine Null bei der Nettokreditaufnahme. Das ist lächerlich! Das ist wirklich schlichtweg lächerlich, weil Sie in Ihrer Rede keine der Einnahmen, die dazu erforderlich wären, substantiiert untermauert haben.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Wenn Sie sich in Ihrer Rede noch einmal damit auseinandergesetzt hätten, würde ich das verstehen, aber ich kann Ihnen nur sagen, mit solchen Anträgen katapultieren Sie sich ins Nirwana der haushalterischen und finanzpolitischen Träumereien.

[Christoph Meyer (FDP): Da sind Sie doch längst angekommen!]

Das wird der Sache nicht gerecht. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Esser. – Bitte sehr!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zackenfels, ich werde es jetzt noch einmal für Sie verkünden: Zuerst die gute Nachricht. Der Haushalt 2007 wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der erste Berliner Haushalt seit Jahrzehnten sein, der am Jahresende – egal, was Sie veranschlagt haben – ohne einen einzigen Pfennig oder Cent Neuverschuldung auskommen wird. – Nun die schlechte Nachricht dazu: Der gleiche Haushalt ist mit ebenso hoher Wahrscheinlichkeit verfassungswid-

rig – Herr Goetze hat daraufhingewiesen –, weil Rot-Rot mit einem Buchungstrick zulasten des Haushalts 2007 verschleiern will, dass sich die Koalition im Jahr 2008 Ausgaben in Höhe von fast 300 Millionen € genehmigt, die in dem Jahr nicht durch Einnahmen gedeckt sind. Dafür nehmen Sie in Kauf, dass die Rücklage für die Risikoabschirmung zu niedrig dotiert wird gegenüber dem, was wir wissen, was an Kosten anfallen wird. Darüber ärgere ich mich in der Sache. Im Ergebnis ist deswegen dieser Haushalt weder wahr noch klar noch hinreichend genau. Das sind nicht irgendwelche Wörter, sondern Verfassungsgrundsätze, die bei der Aufstellung eines Haushalts zwingend beachtet werden müssen.

Nun der Reihe nach. – Herr Zackenfels, Sie sagen, Sie legen uns heute einen Haushaltsplan mit einer Neuverschuldung in Höhe von 174 Millionen € vor. Ich sage, dass machen Sie wider besseres Wissen, mutwillig und ohne Not, weil der Haushalt ohne große Mühe ausgeglichen sein könnte, was man am Antrag der Opposition sehr gut sehen kann.

Erstens prognostiziert der Senat – uns allen bereits schriftlich vorliegend –, dass die Personalkosten um 60 Millionen € niedriger ausfallen werden als im Haushalt geplant. An dieser Prognose ist nicht zu zweifeln, denn die Kostenunterschreitung war auch in den vergangenen Jahren ähnlich groß. Damit schrumpft Ihr Defizit von 174 Millionen € auf 114 Millionen €

Zweitens prognostiziert der Senat, dass die Zinsausgaben 23 Millionen € geringer ausfallen werden als jetzt im Nachtragshaushalt veranschlagt. Diese Prognose entspricht ebenfalls den Erfahrungen der Vorjahre und ist deshalb auch nicht zu bezweifeln. Damit schrumpft das Defizit auf nur noch 91 Millionen €

Drittens hat der Geschäftsführer des Liegenschaftsfonds, Herr Lippmann, verkündet, dass die Erlösabfuhr 2007 des Liegenschaftsfonds um 112 Millionen € höher liegen werde als im Haushalt 2007 vorgesehen. Herr Zackenfels, das ist ebenfalls nicht zu bezweifeln! Keiner der hier anwesenden Abgeordneten und Vertreter der Senatsverwaltungen hat dieser Prognose widersprochen, als sie in der Zeitung stand, und auch nicht, als sie im Aufsichtsrat des Liegenschaftsfonds zur Kenntnis genommen wurde. Damit verwandelt sich das Defizit bereits in einen Überschuss von 18 Millionen € Damit aber nicht genug: Dem Landshaushalt stehen noch rund 10 Millionen € aus dem Verkauf der Stadtgüter zu. Außerdem haben die Beratungen des Nachtragshaushalts gezeigt, dass uns im Bereich der Wohnungsbauförderung wie in den vergangenen Jahren eine Ergebnisverbesserung in Höhe von mindestens 90 Millionen € ins Haus steht. Damit wäre dann ein Haushaltsüberschuss in Höhe von 118 Millionen € erreicht. Anzunehmen ist, dass der Haushaltsabschluss 2007 zum bevorstehenden Jahresende sogar noch etwas besser ausfallen wird. Ich erinnere nur daran, dass Sie es niemals schaffen, Ihre Investitionsansätze einzuhalten und das Geld auszugeben.

Joachim Esser

Bleibt die Frage: Warum schreibt Rot-Rot die unbezweifelbaren Mehreinnahmen und Minderausgaben nicht in diesen Nachtragshaushalt, obwohl rechtlich vorgeschrieben ist, dass alle bekannten Tatsachen veranschlagt werden? Warum will die Regierungskoalition aus SPD und PDS jetzt hier etwa in einer Viertelstunde einen Haushalt mit einer Neuverschuldung in Höhe von 174 Millionen € beschließen, und das wider besseres Wissen? – Ich kann es nur vermuten: Wahrscheinlich haben Sie einen Narren an der Methode gefunden, die Einnahmen zu gering und die Ausgaben zu hoch anzusetzen, um dann zum Jahresende den logischerweise besseren Haushaltsabschluss als überraschenden Erfolg – rotes Plansoll überfüllt! – mit Nachrichtenwert zu verkaufen. Das haben Sie schon in den letzten Jahren so gemacht. Offensichtlich wollen Sie dieses Kindergartenspektakel auch 2007 veranstalten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit werden also auf dem Altar einer Kommunikationsstrategie geopfert, die inzwischen aber nur noch nervt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Beim ersten Mal war der Trick ja noch überraschend. Inzwischen aber weiß jeder, dass Herr Sarrazin falsche Haushaltsansätze zu bilden pflegt, um daraus einen – wie nenne ich das immer? – Reptilienfonds zu speisen, der tief im schwarzen Kontenkeller der Finanzverwaltung nur darauf wartet, dass Herr Sarrazin diesem oder jenem Senator je nach Laune ein kleines Extra spendiert, zusätzliche Rechnungen bezahlt, die unverhofft auftauchen, und am Ende noch etwas übrig behält, das die Koalition als Erfolg großartiger Haushaltsdisziplin abfeiern darf.

Ich rate Ihnen allerdings dringend, wenigstens dieses Mal von dem Verfahren Abstand zu nehmen. Das hat etwas mit der umstrittenen Rücklagenbildung zu tun. Ich will es Ihnen erklären. – Mit dem Nachtrag 2007 haben Sie zwei Rücklagen gebildet; erstens eine Zweckerücklage für die Kosten der Risikoabschirmung nach § 62 Abs. 2 LHO, in die Sie knapp 4,6 Milliarden € aus dem Verkauf der LBB einspeisen wollen. Zweitens haben Sie ohne jede haushaltsrechtliche Ermächtigung – vorhin ist daraufhingewiesen worden – eine allgemeine Rücklage nach § 62 Abs. 1 LHO gebildet, in der dann Sie weitere 723 Millionen € aus dem Verkauf der Bankgesellschaft geparkt haben, um sie dann am Haushalt 2007 vorbei in den Haushalt 2008 zu schleusen.

Dazu sehen wir uns doch einmal – Herr Zackenfels, bitte aufpassen! – gemeinsam die rote Nummer 16/0182 an. In ihr schreibt uns der Finanzsenator mit Datum vom 15. Februar zur Bildung von Rücklagen nach den Absätzen 1 und 2 von § 62 LHO folgendes auf:

Der Verfassungsgerichtshof des Landes Nordrhein-Westfalen hat in seinem Urteil vom 2. September 2003 ausdrücklich festgestellt, dass eine Rücklagezuführung bei einem kreditfinanzierten Haushaltsplan gegen das Wirtschaftlichkeitsgebot

gebot verstößt, weil die einer Rücklage zugeführten Mittel den Haushalt des entsprechenden Jahres belasten, obwohl sie nicht benötigt werden. Dies ist in Berlin nicht anders zu beurteilen.

Auch eine Rücklage nach § 6 Abs. 1 LHO, der eine Kassenverstärkungsrücklage vorsieht, hat derzeit keine Relevanz, denn er kann nur Wirkung entfalten, wenn ein Haushalt ohne Netto-Neuverschuldung auskommt.

Nach Lektüre des Urteils des Verfassungsgerichts von Nordrhein-Westfalen habe ich dieser Aussage der Finanzverwaltung nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Was hier verurteilt wird, ist genau das, was Sie gerade machen und Herr Zackenfels gerechtfertigt hat. Sie bilden Rücklagen, obwohl der Haushaltsplan nicht ausgeglichen ist. Das geht nicht. Das ist verboten.

Sie haben jetzt noch zehn Minuten Zeit, dem abzuhelfen und einen Änderungsantrag einzubringen, der einen verfassungsgemäßen Haushalt garantiert, oder aber – falls Ihnen das zu hektisch sein sollte – Sie stimmen der Einfachheit halber dem Antrag der Opposition zu, denn der macht das richtig. Er veranschlagt erstens sämtliche Einnahmen aus dem Bankverkauf, also die gesamten 5 320 000 001 €. Er veranschlagt zweitens, Herr Zackenfels, sämtliche anderen Mehr- und Minderausgaben, die uns allen zweifelsfrei bekannt und keine Erfindung der Opposition sind. Er kehrt drittens den gesamten dadurch entstehenden Haushaltsüberschuss aus und führt ihn der Zweckerücklage für die Kosten der Risikoabschirmung zu. Dann haben Sie unter dem Strich eine Null, und mit dieser Null sind Sie überhaupt erst berechtigt, eine Rücklagenbildung in diesem Jahr durchzuführen – nach dem Urteil des Verfassungsgerichts von NRW.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wie immer Sie sich jetzt entscheiden, auf jeden Fall müssen Sie dabei von dem Versuch ablassen, dem Haushalt 2007 723 Millionen € vorzuenthalten, die wir seit dem 8. August nachweislich auf einem Konto der Landeshauptkasse haben. Sie sind nachweislich da, stehen aber weder im Text des Haushaltsgesetzes noch im Zahlwerk. Das geht schlicht und einfach nicht, denn ein Staatshaushalt hat vollständig zu sein. Es darf keine schwarzen Kassen und Konten geben, auf denen Geld herumliegt, das im Haushaltsplan nicht verbucht, ja nicht einmal erwähnt worden ist.

Ich komme zum Schluss. – Sie beschwören mit dem Vorgehen zum dritten Mal eine haushaltspolitische Verfassungskrise herauf, und, Herr Zackenfels, Sie sorgen obendrein dafür, dass es über Rot-Rot mal wieder bundesweit heißt: Die können alles, nur nichts richtig!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte schön!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass Ihre Empörung und Ihre kriminalisierende Sprache, wo von „Vertuschung“, „schwarzen Kassen“ und „krummen Geschäften“ die Rede ist – und das alles im Gestus großer Empörung vorgetragen –, vor allen Dingen zwei Ursachen geschuldet ist: Zum einen, dass der Plan, den Sie mal hatten, nämlich Rot-Rot mit einem Nachtragshaushalt in Bedrängnis zu bringen, politisch nicht aufgegangen ist. Das war ja Ihre Absicht. Sie dachten, dass, wenn Sie uns dazu bewegen, einen Nachtrag, eine Korrektur zum vorliegenden Doppelhaushaltsplan vorzulegen, das irgendetwas bedeutet. Sie haben sich auch etwas darauf eingebildet, dass Sie glaubten, dass Sie uns dahin gekriegt haben. Das hat nicht funktioniert, weil die politische Debatte, die Sie sich gewünscht haben, oder auch das politische Ergebnis ausgeblieben ist. Wir beraten heute völlig unaufgeregt – zumindest von unserer Seite, auch in der Öffentlichkeit findet das so seinen Niederschlag – einen Haushaltsentwurf, den der Kollege Zackenfels völlig korrekt als technische Korrektur des vorliegenden Plans beschrieben hat.

[Joachim Esser (Grüne): Nicht mal das haben Sie gemacht!]

Besser kann man es nicht fassen. Wir haben Ihnen übrigens auch in Aussicht gestellt, dass es genau so kommen würde. Sie haben lange mit uns darüber rasoniert, ob man prognostizierte Mehreinnahmen jetzt veranschlagen muss – das war Ihr Rechtsstandpunkt – oder sie – so, wie wir meinten – im Lauf des Jahres sieht und am Ende über den Jahresabschluss kassenverbindlich feststellt. Da haben Sie uns nicht überzeugt. Aber es hat auch keinen großen Unterschied gemacht, dass wir es jetzt so tun, wie Sie es haben wollten.

Dann gab es ein Argument, das auch bei uns durchaus interessiert diskutiert worden ist, nämlich ob nicht die Tatsache, dass wir angefangen haben, Senatsverwaltungen neu zu bilden, ein hinreichender Grund wäre, um das auch politisch in Gestalt eines Nachtrags zum Ausdruck zu bringen. Das haben wir gemacht. Davon haben Sie sich vielleicht auch etwas versprochen. Es hat nur keine große politische materielle Substanz entfaltet. Deshalb glaube ich, dass Ihre ganze Empörung und Ihr ganzes geschau-spielertes Gewese rund um diese Frage letztlich in Ihrer großen Enttäuschung begründet ist und da einfach nicht der Effekt eingetreten ist, den Sie erwartet haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dann gibt es einen zweiten Grund – ich glaube, der geht tiefer und trägt weiter –: Das ist die Tatsache, dass die Zahlen stimmen.

[Christoph Meyer (FDP): Wo denn?]

Die Zahlen stimmen für Rot-Rot. Das mag Sie sehr enttäuschen. Ich als jemand, der sich dem Land Berlin durchaus im Grundsatz verpflichtet fühlt, will Ihnen das auch gar nicht absprechen. Ich freue mich über die guten Zahlen. Ich freue mich darüber, dass sich unsere Sparanstrengungen in den letzten Jahren jetzt damit verbinden, dass wir ein besseres konjunkturelles Umfeld haben, Herr Kollege Goetze! Das ist nichts, worüber ich mich empören möchte. Ich verstehe auch nicht, warum Sie das tun. Das führt im Ergebnis dazu, dass wir eine kontinuierlich sinkende Neuverschuldung haben und dass wir, wenn nicht über den Jahresabschluss 2007 – was wir jetzt noch nicht wissen –, spätestens im Jahr 2008 und dann fortlaufend aufwachsende Überschüsse haben werden. Das ist doch ein großartiges Ergebnis für das Land Berlin, das man als Bürger dieser Stadt und auch als jemand, der hier politische Verantwortung trägt, mit allergrößter Genugtuung zur Kenntnis nehmen kann. Weshalb Sie sich darüber aufregen und Sie, Herr Kollege Esser, dazu so markige Worte finden, das kann nur in Ihrer politischen Enttäuschung über diese Tatsache begründet sein und dass Sie es der Stadt und uns nicht gönnen, dass die Entwicklung so positiv ist, wie sie sich hier abzeichnet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist die banale Feststellung, die man an dieser Stelle treffen muss. Sie gönnen uns das einfach nicht, und Sie wollen auch diese positive Entwicklung nicht haben.

Dann gibt es einen Punkt, über den sich zu reden lohnt. Er findet sich auch in diesem Nachtrag. Das ist die Frage: Wie gehen wir mit den Einnahmen um, die dem Verkauf der Landesbank Berlin geschuldet sind? Den haben wir alle gemeinsam betrieben, und Regierung und Opposition haben auch zusammen eine Diskussion darüber geführt. Diese begann damit, dass wir uns die Frage gestellt haben: Was machen wir mit dieser Einnahme? – Es gab eine grundsätzliche Feststellung, die gemeinsame Position von Regierung und Opposition war, nämlich dass wir dieses Geld nicht einfach in den Landeshaushalt vereinnahmen und dann beliebig konsumtiv oder investiv für aktuelle Zwecke verausgaben wollen. Das war eine gemeinsame Grundfeststellung, die wir getroffen haben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir haben gesagt: Wir wollen dieses Geld nehmen – auch Ihr Gepöbel und Gegröle ändert an dieser Feststellung nichts, Herr Kollege Esser! – und eine Vorsorge treffen. Genau das tun wir auch. Wir nehmen jetzt dieses Geld und führen es in eine Rücklage über.

Dann haben Sie als Opposition die ganze Zeit darüber gebrütet. Das war ja auch gut. Das habe ich mit Wohlwollen und Interesse begleitet und mir selbst die gleichen Fragen gestellt, nämlich: Was ist die beste Form, mit dieser Einnahme, die wir aus dem Verkauf erzielen, umzugehen? Ist es am klügsten, ein Sondervermögen zu machen – so, wie der Finanzsenator das selbst ursprünglich angedacht hat? Das war auch eine Überlegung von uns und den Kollegen in der SPD. Oder finden wir eine andere Form, in der dieses Geld am besten angelegt ist? Wie machen wir das am

Carl Wechselberg

klügsten? – Das, hoffe ich, war auch Ihre Überlegung. Man muss in der nüchternen finanzpolitischen Abwägung der Möglichkeiten, die ein Sondervermögen auf der einen Seite bietet, und den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die eine Rücklage enthält, feststellen, dass die Rücklage das bessere wirtschaftliche Ergebnis mit sich bringt. Das ist die einfache, banale und nüchterne Feststellung. Das ist schon fast eine politikfreie Feststellung, weil sie mathematisch begründet ist. Der Zinsertrag, den wir uns ersparen, ist höher als das, was wir durch die uns auferlegten konservativen Anlagestrategien im Rahmen eines Sondervermögens aktuell erzielen könnten. Deshalb wählen wir die Form der Rücklage und nicht – wie von Ihnen vorgeschlagen – das Sondervermögen, so einfach sind die Dinge manchmal.

Sodann empören Sie sich ganz furchtbar darüber, dass wir einen Teilertrag, nämlich die stille Einlage, anders verwenden als Sie es sich wünschen. Sie gehen da mit einer Position hausieren, die eine gefährliche und zutiefst unsehrliche Konnotation hat.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Sie sagen, die Tatsache, dass wir das Geld zur Absenkung der Neuverschuldung verwenden – also weniger Schulden aufnehmen –, sei eine Verschleuderung von Vermögen und würde in die Randbereiche der Untreue hinüberführen. So, Herr Kollege Esser, kann man das nicht machen,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

das ist zutiefst unseriös. Wir haben uns seinerzeit im Rahmen der Krise der Bankgesellschaft Geld leihen müssen, um eine Einlage bei der Bank zu machen, um sie zu stabilisieren. Dafür haben wir die Neuverschuldung erhöht. Jetzt planen wir, die Rückführung der stillen Einlage dazu zu nutzen, die Neuverschuldung zu verringern, also Schulden zurückzuzahlen, die wir seinerzeit zweckgerichtet für die Stabilisierung der Bankgesellschaft aufgenommen haben. Das ist in jeder Hinsicht eine sachgerechte Verwendung der stillen Einlage. Was Sie uns unterstellen, ist in jeder Hinsicht unzutreffend.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Weil das, was wir tun, sich sowohl auf Feststellungen des Haushaltsgesetzgebers als auch auf die Verfassung von Berlin gründet und auch auf die Landeshaushaltsordnung, die die von der Verfassung geforderte gesetzliche Grundlage für die Verwendung solcher Einnahmen darstellt, und weil die Landeshaushaltsordnung explizit feststellt, dass es u. a. im Ermessen der Senatsverwaltung für Finanzen steht, wann bestimmte Beträge sachlich richtig zu verbuchen sind, weil wir also in jeder Hinsicht frei sind, diese Einnahme im Jahr 2008 für den Landeshaushalt zu verbuchen, glaube ich, dass Sie mit Ihrer angedrohten erneuten verfassungsrechtlichen Überprüfung nichts anderes tun, als den Gestus der Empörung, der Kriminalisierung, des zweckfreien Rechtspositivismus, der immateriellen Haushaltspolitik, die keine inhaltliche Fundierung mehr hat, vorzuführen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter bei den Grünen]

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen dabei, aber seien Sie versichert, damit beeindrucken Sie uns nicht. Deshalb danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch eine gute Reise auf Ihrem Weg. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wechselberg! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zackenfels und Herr Wechselberg! Sie haben sich in Ihren Redebeiträgen ein bisschen über den Elan dieser Nachtrags Haushaltsberatungen beschwert. Eines der Hauptprobleme, die wir bei den Beratungen hatten, ist, dass wir einen veralteten Zahlenteil im Nachtragshaushalt beraten mussten. Wir haben auf knapp 15 Seiten eine mehr als dünne, mehr als schlampige Beratungsvorlage vom Senat erhalten. Außer Senator Wolf hat sich kein weiterer Senator während der Nachtragshaushaltsberatungen in den Hauptausschuss verirrt, und auch Herr Sarrazin – soweit zum Thema Priorisierung – hält es nicht für nötig, hier anwesend zu sein. Das zeigt sehr gut, wie Sie mit dem Haushaltsgesetzgeber umgehen. Man muss sich nicht wundern, dass sich die Intensität der Nachtragshaushaltsberatungen dem Niveau dieser Beratungsvorlage angepasst hat.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Meyer! Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Senator Sarrazin entschuldigt ist und insofern Ihre Kritik ins Leere geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Christoph Meyer (FDP):

Das mag ja sein, dass er entschuldigt ist. Als es hingegen um das Thema seiner Missbilligung ging, hat er seinen Termin offensichtlich verschieben können, dementsprechend hätte er das auch jetzt tun können. Dass er das nicht tut, zeigt deutlich, welche Priorität er dem Nachtragshaushalt einräumt.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Herr Zackenfels – wollen Sie etwas fragen?

[Stefan Zackenfels (SPD): Ja!]

Dann tun Sie das bitte, wenn Herr Momper Ihnen das Wort erteilt.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zackenfels, bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Meyer! Sie gehören doch zu der Fraktion, die als erste wieder mit Herrn Oettinger frühstücken geht, wenn der Finanzsenator nicht an der Föderalismuskommission II teilnimmt. Ich finde es mehr als unredlich von Ihnen, mehrfach darauf hinzuweisen – –

[Zurufe von den Grünen –
Joachim Esser (Grüne): Das ist unglaublich!]

Dann frage ich Sie, ob Sie vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der Finanzsenator heute bei der Föderalismuskommission ist, nicht Ihre entsprechende – –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zackenfels! Die Frage ist verstanden, es ist nicht zulässig, daran die Erklärung anzuhängen! – Bitte schön, Herr Meyer, fahren Sie fort!

Christoph Meyer (FDP):

Ich weiß nicht, ob man so eine Fragestellung noch kommentieren muss. Wenn man sich die Ergebnisse der Föderalismuskommission II in Bezug auf den Elan anschaut, den der Senat einbringt, muss man feststellen, dass es egal ist, ob Herr Sarrazin anwesend ist oder nicht. – Oh, Herr Wowereit ist auch noch da!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Stellen Sie sich das mal vor!]

Herr Zackenfels! Wenn Sie den aktuellen Statusbericht Ihres Senators, den Sie so in Schutz nehmen, gelesen hätten, dann hätten Sie auch die Begründung gehabt, warum wir über den Änderungsantrag zumindest einen Teil des Zahlenteils korrigieren wollen, um zu einem dann ausgeglichenen Haushaltsplan 2007 zu kommen. Daran ist nichts verwerflich.

Das Zahlenwerk des Nachtragshaushalts ist relativ entlarvend bezüglich Ihrer Haushaltspolitik. Wenn Sie sich die Ausgabenseite anschauen, dann stimmt es nicht, was Sie vorhin behauptet haben, dass Sie die Ausgaben im Griff hätten. Wir haben einen Aufwuchs von über 400 Millionen € – hauptsächlich im Transferbereich – im Vergleich zum ursprünglichen Haushaltsplan. Wenn auf der Einnahmeseite nicht 2,5 Milliarden € hinzugekommen wären, dann hätten wir im Sommer 2007 darüber beraten müssen, dass der ganze Konsolidierungserfolg, den Herr Sarrazin stets behauptet hat, gerade nicht eingetreten wäre. Sie hätten dann vor dem Scherbenhaufen Ihrer Haushaltspolitik gestanden. Wenn man sich die 2,5 Milliarden € Mehreinnahmen anschaut, muss man feststellen, Herr Wechselberg, dass es aus Sicht der Linken schon etwas peinlich ist, wenn Sie 500 Millionen € über Privatisierungseinnahmen als Einnahme verbuchen. Das ist genau

das Gegenteil Ihres Ansatzes. Sie sagen doch stets, Sie wollen nicht privatisieren, Sie wollen keine Vermögensaktivierung betreiben, das schreiben Sie auch in Ihren Wahlprogrammen. Die Realität sieht dann offensichtlich etwas anders aus.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Über die Steuermehreinnahmen von 2 Milliarden € freuen wir uns in der Tat, auf der anderen Seite haben wir bei der Begründung der Aktuellen Stunde gehört, dass Berlin beim Wirtschaftswachstum wieder hinterherhinkt, sodass wir uns hier mit fremden Lorbeeren schmücken. Deswegen können wir Herrn Wechselbergs großartiges Ergebnis, wie Sie es soeben bezeichnet haben, nicht ganz nachvollziehen, zumindest nicht aus Sicht dessen, was der Senat bzw. das Land Berlin selbst geleistet hat.

Aufgrund der Dürftigkeit dieses Zahlenmaterials hat man sich im Wesentlichen darauf fokussiert, über die Frage zu debattieren, wie der Veräußerungserlös der LBB verbucht wird. Die Rechtslage ist relativ klar: Gemäß der Landeshaushaltsordnung und der Verfassung Berlins sind die Einnahmen im Haushaltsplan abzubilden. Da das nicht passiert, können Sie sich nicht beschweren, dass wir Sie stellen. Das größte Problem aus unserer Sicht ist mittlerweile, dass Herr Sarrazin im Hauptausschuss deutlich gemacht hat, dass er offenbar noch andere Rücklagen am Haushalt vorbeilenkt. Hierbei – und da hatten meine Vordner von der CDU und den Grünen recht – geht es um das Selbstverständnis des Parlaments. Da geht es darum, inwieweit das Parlament es zulässt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen an Einnahmetiteln und entsprechend an Ausgabentiteln vorbei Rücklagen unterhält. Dies ist unabhängig von der Frage des LBB-Veräußerungserlöses eine spannende Frage, mit der wir uns zum einen aufgrund eines WPD-Gutachtens auseinandersetzen müssen, zum anderen, wenn die Verantwortung des WPD so ist, wie wir es erwarten, auch vor dem Verfassungsgericht.

Wenn man sich anguckt, wie die Senatsverwaltung mit Rücklagen umgeht, ist es nicht verwunderlich, dass wir als Opposition ein Mindestmaß an Transparenz einfordern, was die Buchung dieser Veräußerungserlöse angeht. Am Anfang waren wir ein bisschen zwiespältig, aber das Sondervermögen ist der einzige Garant dafür, dass wir eine transparente Abrechnung und einen Wirtschaftsplan bekommen. Da Sie uns allen Anlass dafür gegeben haben, misstrauisch zu sein, werden wir uns dem Antrag der CDU anschließen. Es ist schade, dass wir Sie wieder über eine juristische Auseinandersetzung zwingen müssen, die Rechte des Parlaments hochzuhalten. Vielleicht verstehen Sie es, wenn Sie ein Ergebnis vom Verfassungsgerichtshof bekommen haben, und machen es uns in Zukunft ein bisschen einfacher. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zum Sondervermögen-Risikoubernahme-Gesetz empfiehlt der Hauptausschuss gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem CDU-Antrag Drucksache 16/0734 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Hinsichtlich des Nachtragshaushaltsgesetzes lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Oppositionsfraktionen abstimmen. Wer der Drucksache 16/0871-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt.

Zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 empfiehlt der Hauptausschuss die Annahme, und zwar mit Änderungen, gegen die Stimmen von CDU, Grünen und FDP. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 16/0740 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0871 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 so beschlossen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Zum dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU, der Grünen und der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 16/0324 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe, bitte! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Die lfd. Nrn. 7 bis 18 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

Kein Straßenneubau I: Verzicht auf die Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0846
Antrag der Grünen Drs 16/0330

b) Beschlussempfehlung

Tangentiale Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt –

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0847
Antrag der CDU Drs 16/0300

c) Beschlussempfehlung

Planfeststellung für die tangentielle Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt – endlich einleiten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0848
Antrag der FDP Drs 16/0685

d) Beschlussempfehlung

Keine Verlängerung der Stadtautobahn A 100 – Ausbau der Infrastruktur für den Umweltverbund

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0849
Antrag der Grünen Drs 16/0699

Die Redebeiträge werden zu Protokoll gegeben.

Mario Czaja (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Es gibt Bauvorhaben, deren tieferer Sinn sich manchmal erst spät oder auch gar nicht erschließt. Die Straßenbahnschienen in der Leipziger Straße sind dafür ein Beispiel oder die Verengung der Breiten Straße in Mitte. Und dann gibt es Bauvorhaben, deren Sinnhaftigkeit sich jedem vernünftig denkenden Menschen geradezu aufdrängt.

So gibt es zum Beispiel im Nordosten von Berlin die Märkische Allee, eine leistungsfähige, mehrspurige Hauptverkehrsstraße von Ahrensfelde bis nach an die Bundesstraße 1 in Biesdorf. Und dann gibt es im Südosten eine teilweise neugebaute Hauptverkehrsstraße mit neuen Spreebrücken von der Glienicker Straße bis zur Straße „An der Wuhlheide“. Doch zwischen der Straße „An der Wuhlheide“ und der Bundesstraße 1 fehlt die Verbindung zwischen beiden Straßen von rund 5 Kilometern.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat prognostiziert, dass sich knapp 40 000 Autos täglich über diese Straße bewegen. Nun liegen zwischen diesen beiden Anschlüssen der Hauptverkehrsstraßen auf der einen Seite freigehaltene Flächen und ungenutzte Bahnanlagen und auf der anderen Seite das größte zusammenhängende Siedlungsgebiet Berlins. Nun würde wohl jeder vernünftig denkende Zeitgenosse sagen: Bevor sich die 40.000 Autos durch die Siedlungs- und Naherholungsgebiete quälen müssen, lass uns doch lieber die beiden Straßen entlang des Bahndamms verbinden. Der Verkehr ist gebündelt. Die Lärm-, Feinstaub- und Umweltbelastung auf ein Minimum beschränkt. Und die Brachflächen werden endlich sinnvoll genutzt. Man kann dabei sogar auf verschiedene Planungen von 1920 bis 1994 zurückgreifen. Darüber hinaus kann man auch noch Fördermittel aus Brüssel erhalten.

So weit, so gut. Die Vernunft sagt ja, aber die Regierungsfractionen sagen nein. Also, wieso die Vernunft walten lassen, wenn es auch anders geht. Nach den Vorstellungen des Senats sollen sich nun die 40 000 Autos durch Anlieger- und Erschließungsstraßen quälen, die Anwohner mit Lärm, Abgasen und Feinstaub belästigt, Straßen und Brücken neu- bzw. ausgebaut und die Belastbarkeit der Menschen in unnötigen Staus getestet werden.

Mario Czaja

Und als Höhepunkt dürfen dann die Anwohner den Vorteil des zunehmenden Lkw-Verkehrs auch noch mit ihren Straßenausbaubeiträgen bezahlen.

Die CDU-Fraktion ist der Meinung, dass dieser Plan nicht nur unsinnig, sondern geradezu unverantwortlich gegenüber den Anwohnern in den betroffenen Gebieten in Karlshorst, Köpenick, Biesdorf und Kaulsdorf ist. Der Weiterbau der Tangentialen Verbindung Ost ist ein Gebot der praktischen Vernunft – geradezu ein pragmatischer Imperativ.

Die Argumente liegen auf der Hand: Erstens, die Tangentiale Verbindung Ost kann den zunehmenden Verkehr zwischen dem Nordosten und dem Südosten aufnehmen, der mit der Eröffnung des Großflughafens BBI verbunden ist und für den die vorhandene Infrastruktur in den Bezirken Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Treptow-Köpenick nicht ausgelegt ist. Die Ortsdurchfahrten in Karlshorst, Friedrichsfelde und Biesdorf Süd sowie die Bahnhofsstraße in Köpenick, die schon heute an ihrer Kapazitätsgrenze angelangt sind, werden entlastet.

Zweitens, die Tangentiale Verbindung Ost kann den zunehmenden Schwerlastverkehr aufnehmen. Auf den anderenfalls notwendigen Ausbau von Straßen in Siedlungsgebieten, wie der Chemnitzer Straße oder Köpenicker Allee, kann verzichtet werden. Den Anwohnern bleiben somit erhebliche finanzielle Belastungen durch Straßenausbaubeiträge erspart. Zudem können schon eingeplante Mittel für den Brückenausbau am Bahnhof Wuhlheide sinnvoller für den Weiterbau verwendet werden.

Drittens, die Tangentiale Verbindung Ost kann die Lebensqualität der Anwohner verbessern, weil der Durchgangsverkehr aus den Siedlungsgebieten abgezogen wird.

Viertens, die Tangentiale Verbindung Ost beschränkt die Lärm-, Feinstaub- und Umweltbelastungen auf ein Minimum, weil der Verkehr entlang einer vorhandenen Bahntrasse gebündelt wird und Staus vermieden werden.

Fünftens, die Tangentiale Verbindung Ost kann die Wissenschaftsstadt Adlershof, den Innovationspark Wuhlheide, die Gewerbegebiete in Marzahn-Hellersdorf und die Industriestandorte in Treptow-Köpenick sowohl untereinander als auch mit dem neuen Großflughafen verbinden. Dadurch steigt die Attraktivität für Neuansiedlungen von Investoren in den Bezirken Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Treptow-Köpenick erheblich.

Mit den gleichen Argumenten werben im Übrigen auch die örtlichen Vertreter von Rot-Rot in den betroffenen Bezirken für den Weiterbau der Tangentialen Verbindung Ost. Warum hingegen unser Antrag zum zügigen Weiterbau abgelehnt wurde, kann nur mit einer besonderen Form von politischer Dialektik erklärt werden.

Dass es keine vernünftigen Argumente gegen die Vollendung der Tangentialen Verbindung Ost geben kann, zeigt

schon die Tatsache, dass Bürger auf die Straße gehen, um für den Straßenneubau zu protestieren. So oft kommt dies ja nicht vor. Auch steht nicht zu befürchten, dass auf den ehemaligen Bahnanlagen seltene Biotope vernichtet oder bedrohte Tierarten, wie die Mopsfledermaus oder die leine Hufeisennase vertrieben werden. Nein, vielmehr spricht die praktische Vernunft für den zügigen Weiterbau der Tangentialen Verbindung Ost. Da wir alle vernunftbegabte Wesen sind, kann sich eigentlich am Ende eine Mehrheit den hier vorgetragenen Argumenten nicht verschließen.

Claudia Hämmerling (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Heute ist ein schwarzer Tag für den Klimaschutz. Einmal mehr bringt Rot-Rot Straßen- und Autobahnprojekte auf den Weg, während für neue Straßenbahnlinien das Geld fehlt.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Im Stadtentwicklungsplan Verkehr steht, dass Sie den Anteil des ÖPNV erhöhen und neue Straßenbahnlinien bauen wollen. Aber sie treiben die klimaschädlichen Projekte voran, und die umweltfreundliche Tram bleibt auf der Strecke. Berlin hat mehr als genug Straßen. Je mehr Straßen und Autobahnen Sie bauen, desto mehr Autoverkehr erzeugen sie. Jeder neue Straßenabschnitt zieht die Forderung nach einem weiteren nach sich. Durchbrechen Sie endlich diesen Teufelskreis. Es ist doch sonnenklar: Wenn man die Attraktivität des Autoverkehrs erhöht, wächst der Autoverkehrsaufkommen.

Wir fordern Sie auf: Machen Sie endlich ernst mit mehr Klimaschutz im Straßenverkehr. Fördern Sie den Umweltverbund, bauen Sie neue Straßenbahntrassen, investieren Sie in intelligente Verkehrspolitik statt in Beton und Asphalt. Wir brauchen keine Autoschneise durch die Wuhlheide, keine tangentielle Verbindung Ost und keine Verlängerung der Stadtautobahn A 100.

Straßen und Autobahnen zerstören natürliche Ressourcen, verschwenden Steuermillionen und erzeugen Verkehr. Straßenneubau konterkariert die Klimaschutzziele. Sie wissen doch, der städtische Autoverkehr ist europaweit mit bis zu 40 Prozent für den Klimakiller CO₂ verantwortlich. Wenn wir hier nicht umsteuern, sind alle anderen Klimaschutzbemühungen vergebens.

Und seit dieser Haushaltsberatung ist auch klar, dass die Autobahn-Millionen auch aus dem Landeshaushalt kommen. Für 3 km Autobahn sind 312 Millionen € Bundesmittel geplant: Pro Meter 100 000 € noch einmal, pro Meter 100 000 € das ist doch verrückt!

Berlin zahlt 15-18 Prozent Verwaltungskosten, wovon der Bund nur 3 Prozent übernimmt. Das heißt, Berlin bezahlt 45 Millionen € für 3 km Autobahn, die den Verkehr direkt in die Umweltzone nach Treptow und Friedrichshain führt. Für eine solche Politik fallen mir nur Bezeichnungen ein, die der Präsident zu Recht rügen würde und die ich mir deshalb erspare. Aber eins steht fest: Ihnen sind

Claudia Hämmerling

Umwelt- und Klimaschutz völlig egal, wenn es darum geht die Interessen der Autolobby zu bedienen.

Wir fordern Sie auf, lassen Sie die Finger von den unsinnigen Straßenneubauprojekten, verzichten Sie auf den Autobahnneubau. Setzen Sie die Gelder ein für die Verlängerung der Straßenbahntrassen. Die Verlängerung der Trassen in bevölkerungsreiche Wohngebiete macht die Straßenbahn wirtschaftlich und effizient. Davon profitieren BVG und die Fahrgäste. Mit Straßenneubau lösen Sie kein einziges Verkehrsproblem. Andere Städte haben das längst begriffen. Wenn Sie keine eigenen Ideen haben, lernen Sie von Zürich London und Paris. Da wurden Straßen zu Straßenbahnstrecken umgebaut. Mit überwältigendem Erfolg.

Ellen Haußdörfer (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Heute behandeln wir die vermeintlichen Ergüsse von parteipolitischer „Jamaika-Verkehrspolitik“, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie verkehrspolitischen Unfug, der auf allen Seiten den Blick für die Realitäten verloren hat, erzeugt uneinig ist bis zur völligen Aufspaltung. Nachhaltige, auf Bewohner/-innen-, Verkehrsteilnehmer/-innen- und Bürger/-inneninteressen berücksichtigende Verkehrspolitik sieht anders aus, meine Damen und Herren!

Zwischen Totalabsage an Bauinteressen bis zum sofortigen Baubeginn einer Verkehrsmaßnahme – der Strauß der Wünsche von Grünen, CDU und FDP könnte bunter nicht sein und von der Realisierungswirklichkeit weit entfernt!

Anders als bei den Grünen, die ausschließlich Fahrradwege bauen wollen und dabei in den Haushaltsberatungen gar durcheinander kommen, und auch anders als die FDP, die im Rahmen ihrer wettbewerbshuldigenden Marktideologie alle Radwege wegrationalisieren wollen, steht die SPD für eine umweltfreundliche und integrierte Verkehrspolitik.

Wir erkennen die Berechtigung vieler Verkehrsträger und unterstützen diese. So fördern wir massiv den öffentlichen Personennahverkehr, wir unterstützen den Ausbau, die Unterhaltung und die Sanierung von Radwegen, aber auch den Ausbau von Straßen, wo er sinnvoll und notwendig ist.

Aber der Reihe nach. Zur Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide: Die sogenannte Ost-West-Trasse soll einmal von der Straße „An der Wuhlheide“ am Stadion „Alte Försterei“ zum Bahnhof Köpenick führen. Das Ziel dieser Trasse ist es, die stark befahrene Bahnhofstraße vom Verkehr zu entlasten. Die Planfeststellungsunterlagen werden derzeit geprüft, aber nicht nur aus bezirklichen Interessen, für die ich als Adlershofer Abgeordnete auch stehe, sondern auch verkehrspolitische Zielführungen werden hier in die Betrachtung einzubeziehen sein. Vermutlich würde ich gleich einen ungläubigen Kommentar von den Grünen ernennt, aber es soll ruhig hier auch noch einmal erklärt werden: Die Bündelung von Straßenverkehr ist eine Maß-

nahme des aktiven Umweltschutzes. Die Anwohnerinnen und Anwohner, sowie das Leben im Wohnumfeld wird entlastet, lärm- und abgastechisch, da der Verkehr flüssiger wird.

Zum 2. Bauabschnitt der tangentialen Verbindung Ost – TVO –: Der Antrag der CDU ist als weitergehender Antrag und Urfassung des VDBG leider an vielen Stellen fehlerhaft und schlichtweg populistisch. Natürlich sind wir uns der Probleme und Sorgen der Betroffenen vor Ort bewusst und es ist auch klar, dass die Lage der Betroffenen vor Ort nicht einfacher wird. Aber einen Bedarf für die hier in diesem Rahmen geforderte TVO 4.-6. Bauabschnitt hat sich aus bisherigen Zählungen nicht ergeben, welcher einen kurzfristigen Bau rechtfertigen würde. Im Gegenteil, uns vorliegenden Informationen gibt es sogar eine Reduktion des Verkehrsaufkommens in einigen Teilen des Siedlungsgebietes. Natürlich ist dies für die vor Ort Betroffenen nicht einfach, aber bevor wir die Belastung auf andere Straßen umverlagern, möchten wir eine verlässliche Entscheidungsgrundlage. Die Senatsverwaltung zählt bis Ende 2007 das Verkehrsaufkommen. Wir möchten diese Ergebnisse der Zählung abwarten um eine verlässliche Entscheidungsgrundlage zu besitzen, auf deren Kenntnis wir Verkehrskonzepte entwerfen und verifizieren können. Und auch die prognostizierte Verkehrsbelastung durch BBI erfolgt in dem von Ihnen beschriebenen Gebiet, Herr Czaja der Jüngere, in einer vergleichsweise geringen Auflage, da die Verkehre über die A 113 in das Berliner Stadtgebiet erfolgen.

Natürlich gibt es hier, gerade über das von uns getätigte Verfahren große Einmütigkeit und Einigkeit in der Regierungskoalition. Ich weiß, dass gerade Abgeordnete vor Ort manchmal in ihren Zielvorstellungen etwas schneller sind, aber wir wollen verlässliche Werte für unsere Planungen gegen die Unzuverlässigkeit und gegen den Populismus mancher Akteure vor Ort – für eine umweltfreundliche und integrierte Verkehrspolitik!

Zur Verlängerung der Stadtautobahn A 100: Liebe Grünen, die A 100 steht im Bundesverkehrswegeplan, und Sie werden doch nicht allen Ernstes von mir verlangen, das Bundeskabinett zu ersuchen Berlin dort herauszunehmen. Ein solche „Umwidmung“ der Gelder geht sowieso nicht, und das wissen Sie auch, Frau Hämmerling, und bekommen es auch jedes Mal wieder zu hören, weil sie leider auch jedes Mal versuchen, dieses Argument populistisch unterzubringen, ob im Ausschuss oder im Plenum.

Nicht nur, dass wir als Land Berlin eigene Gelder und Planungsarbeiten sparen, die Maßnahme im Flächennutzungsplan steht und einen langen, aber wirklich langen Vorlauf hatte, so halten wir die A 100 bis zur Frankfurter Allee als verkehrlich sinnvoll und werden diesbezüglich die Planungen vorantreiben! Denn auch hier geht es um die Entlastung von Wohngebieten, in diesem Fall der südöstlichen Wohngebiete. Und natürlich, Frau Hämmerling ordnet sich diese Maßnahme in die Gesamtstrategie ÖPNV ein, denn die Regierungskoalition steht für eine

Ellen Haußdörfer

alle Verkehrsträger einbeziehende und berücksichtigende Verkehrsplanung und -politik!

Präsident Walter Momper:

Zu allen Anträgen empfiehlt der Ausschuss jeweils mehrheitlich die Ablehnung. Ich lasse abstimmen, und zwar einzeln. Wer dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/0517 – Stichwort: Verzicht auf Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide –, im Ausschuss gegen die Stimmen der Grünen abgelehnt, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Dann komme ich zum Antrag der CDU Drucksache 16/0300 – Stichwort: Tangentiale Verbindung Ost. Dieser Antrag wurde im Ausschuss gegen CDU und FDP, auch mit geändertem Berichtsdatum, abgelehnt. Jetzt wird über den Ursprungsantrag abgestimmt. Wer dem Antrag der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linkspartei. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Ich komme zum Antrag der FDP Drucksache 16/0685 – Stichwort: Tangentiale Verbindung Ost –, im Ausschuss gegen CDU und FDP, auch mit geändertem Berichtsdatum, abgelehnt. Jetzt wird über den Ursprungsantrag der FDP abgestimmt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Ich komme nun zum Antrag der Grünen Drucksache 16/0699 – Stichwort: Stadtautobahn A 100 –, im Ausschuss gegen die Stimmen der Grünen abgelehnt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Die lfd. Nrn. 20 bis 25 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 25 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Transparenz bei Zuwendungen schaffen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0907

Antrag der Grünen Drs 16/0250

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, sodass wir zur Abstimmung kommen können. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Antrags Drucksache 16/0250. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? Sehe ich nicht! Enthaltungen? – Auch nicht! Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 26:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0876

Es handelt sich um eine Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Zu folgenden Verordnungen liegen Überweisungswünsche vor:

- lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 16/52 –, Erste Verordnung zur Änderung der Berliner Juristenausbildungsordnung, an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung, auf Antrag der FDP,
- lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/55 –, Fünfzehnte Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Straßenreinigungsverzeichnisse und die Einteilung in Reinigungsklassen, an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, auf Antrag der FDP,
- lfd. Nr. 6 – VO-Nr. 57 –, Verordnung zur Einschränkung des Schutzes des Waldgeländes ostwärts des Kirchhainer Dammes im Ortsteil Lichtenrade des Bezirks Tempelhof-Schöneberg von Berlin, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, auf Antrag der Grünen,
- lfd. Nr. 7 – VO-Nr. 58 –, Verordnung über das Naturschutzgebiet Wasserwerk Johannisthal im Bezirk Treptow-Köpenick von Berlin, an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, auf Antrag der CDU.

Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Das Haus hat damit von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 27 bis 30 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Linksfraktion und der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 32 bis 35 stehen auch auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 36:

Antrag

Präsident Walter Momper

Personalentwicklungskonzept für alle Landesverwaltungen und Landesbehörden vorlegen

Antrag der FDP Drs 16/0882

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik und an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 37 und 38 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 39 und 40 waren Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Weiter finden Sie auf unserer Konsensliste die lfd. Nrn. 41 und 42.

Nunmehr komme ich zur

lfd. Nr. 43:

Antrag

Ressourcen langzeiterkrankter Lehrerinnen und Lehrer nutzen!

Antrag der Grünen Drs 16/0889

Man hat sich darauf verständigt, die Redebeiträge zu Protokoll zu geben.

Özcan Mutlu (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Die Zahl der langzeitkranken Lehrkräfte ist drastisch gestiegen – mittlerweile auf knapp 1 000. Herr Zöllner, dies widerlegt Ihre Annahme vom Februar, dass die von Ihnen im Rahmen des Gesundheitsmanagements angeregten Maßnahmen schon greifen. Allein seit dem 1. August sind 285 dauerkranke Lehrer hinzugekommen. Da kann man ja wohl nicht von einer Verbesserung reden.

In der „Berliner Morgenpost“ vom 26. Januar 2007 beklagte der Hauptpersonalrat, dass es keine Einsatzmöglichkeiten für dauerkranke Lehrkräfte gibt. „Die Verwaltung weigert sich beharrlich, nicht mehr unterrichtsfähigen Lehrern Arbeitsalternativen anzubieten“, kritisiert dort Ingeborg Uessler-Gothow vom Vorstand der Mitarbeitervertretung. Sie wird folgendermaßen zitiert: „Dort (in der Personalverwaltung) geht man davon aus: Wer keine Klasse unterrichten kann, ist in der Schule nicht zu gebrauchen.“ Die Demütigung, die dieser Umgang mit meist erfahrenen Lehrkräften bedeutet, ist mindestens genauso schrecklich, wie die Kosten, die dem Land Berlin durch die Fortzahlung der Bezüge ohne Gegenleistung entstehen, hoch sind. Aber das scheint Sie ja mal wieder nicht zu interessieren.

Mich erreichen immer wieder Hinweise aus den Bezirken, wie zum Beispiel eine Mail, in der eine wegen Burnout-Syndrom frühverrentete Grundschullehrerin beklagt, dass es keinerlei Arbeitsmöglichkeiten für sie als Langzeiterkrankte gab. Die Personalstelle hat sich nach ihrer Anfrage folgendermaßen geäußert: „Entweder Sie können wieder als Lehrerin arbeiten oder nicht. Seien Sie doch froh,

dass Sie in die Frühpension gehen können. Eine andere Tätigkeit gibt es für Sie nicht. So viele Verwaltungsaufgaben haben wir auch nicht, um alle Burnouter zu beschäftigen.“ Zu Recht schreibt sie: „Dafür fühle ich mich zu jung. Ich bin nicht arbeitsunfähig! Gibt es für einen Lehrer im Landesschulamt wirklich keine Alternative? Ich möchte mein Wissen gern weitergeben.“

Diesem Umgang muss ein Ende bereitet werden. Je nach Art der Erkrankung können diese Lehrkräfte durchaus Kleingruppen unterrichten, Einzelförderung geben, Unterrichtsmaterialien und Statistiken erstellen, Kolleg/-innen bei der Korrektur von Vergleichsarbeiten entlasten, sich im Bereich des Internet-Lernens einbringen oder in weiteren Bereichen der sogenannten außerunterrichtlichen Tätigkeiten entlastend eingesetzt werden. Ich verstehe nicht, warum Sie bisher nicht versucht haben, diese Potenziale zu nutzen. Aber eigentlich auch nicht verwunderlich bei Ihrer Politik!

Bereits im Februar dieses Jahres haben wir den Senat aufgefordert – Drucksache 16/0247 –, ein Programm zur Gesunderhaltung der Lehrkräfte aufzulegen und Maßnahmen zur Prävention des Burnout-Syndroms zu ergreifen. In Anbetracht des leergefegten Lehrermarktes muss das Ziel auch sein, durch geeignete Maßnahmen die Zahl der Frühpensionierungen zu reduzieren. Was ist die Antwort des Senats? „Wir gründen eine Arbeitsgruppe.“ Das reicht uns nicht, meine Damen und Herren von Rot-Rot!

Wir fordern Sie deshalb auf, endlich tätig zu werden. Schaffen Sie endlich die dienstrechtlichen bzw. stelltenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Einsatz der langzeiterkrankten Lehrerinnen und Lehrer! Es kann nicht sein, dass angesichts der angespannten Personalsituation in den Schulen für die Lehrkräfte, die dauerkrank sind, aber durchaus in den von mir genannten Bereichen eingesetzt werden können, die arbeitsfähig und vor allem willig sind, keine Einsatzmöglichkeiten existieren sollen. Im Übrigen stammen viele der Vorschläge größtenteils von Betroffenen.

Die Lösung dieses Problems bedeutet, auch diesem Personenkreis seine Würde wiederzugeben. Wer dies durch Nichthandeln in Frage stellt, muss sich nur mal die teilweise hämischen Beiträge im Forum des „Tagesspiegel“-Artikels vom 6. Oktober 2007 durchlesen.

Wir fordern den Senator für Bildung, Jugend und Familie auf, flexibel, also nicht ausschließlich mit Frühverrentung, auf ein arbeitsorganisatorisches Problem zu reagieren, das in anderen Bereichen wie der Polizei, der Justiz etc. seit langer Zeit angegangen wurde. Handeln Sie endlich und unterstützen Sie unseren Antrag! Setzen Sie unsere Vorschläge um! Sie als Dienstherr müssen ebenso wie als politisch Verantwortlicher ein Interesse daran haben, Personen, die den Schulbetrieb entlasten könnten, auch einzusetzen, anstatt sie auszugrenzen, und – nicht zu vergessen – die finanzielle Belastung Berlins zu verringern.

Dr. Felicitas Tesch (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Die Möglichkeiten, dienstunfähigen Beamten zur Vermeidung ihrer Versetzung in den Ruhestand anderweitige Aufgaben zu übertragen, sind in § 77 Abs. 3 des Landesbeamtengesetzes geregelt. Die dienstrechtlichen Rahmenbedingungen für einen anderweitigen Einsatz sind deshalb gegeben. Deren Umsetzung scheidet bisher an den stellenwirtschaftlichen Gegebenheiten.

Die Zahl der langzeiterkrankten Lehrkräfte steigt stetig an; sie liegt bereits derzeit über den als Unterrichtsbedarf im Haushalt abgesicherten drei Prozent.

Bisher wurden diese Lehrkräfte entweder nach ihrer Genesung wieder im Unterricht eingesetzt, oder sie wurden – wenn keine Genesung mehr erreichbar war – in den Ruhestand versetzt. Wenn jetzt eine dritte Möglichkeit geschaffen wird, so steigt die Zahl der dauerkranken Lehrerinnen und Lehrer weiterhin an, weil die so Beschäftigten im Status der Dauerkranken verbleiben. Wahrscheinlich werden diese Lehrkräfte nicht mehr im Unterricht einsetzbar sein. Dann würde die Finanzierung mit drei Prozent des Unterrichtsbedarfs für Dauerkranken nicht mehr ausreichen.

Außerdem müssten die Amtsärzte sich dann zwischen den Kategorien „dienstfähig“, „dienstunfähig“ und „dienstunfähig nur für unterrichtliche Zwecke“ entscheiden und würden wahrscheinlich oft zur dritten Möglichkeit greifen, was die Zahl der Dauererkrankten abermals erhöhen würde.

Sascha Steuer (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Die Grünen beantragen heute, Perspektiven für Lehrer zu eröffnen, die dauerhaft krank sind und nicht mehr unterrichten können. Ich finde das notwendig und gut, schließlich gibt es viele, die gern etwas tun möchten, und das Land kann es sich nicht leisten, 1 200 dauerkranken Lehrer zu haben, während gleichzeitig an 296 Schulen Lehrer fehlen.

Bevor ich aber zur Zukunft der dauerkranken Lehrer komme, muss doch eines festgestellt werden: Jeder einzelne dauerkranken Lehrer ist einer zu viel. Letztlich ist diese Größenordnung auch ein Indiz für die Belastungen, die SPD und Linke den Lehrern in Berlin zumuten: jedes Jahr eine neue Reform, jedes Jahr steigende Gewaltvorfälle – auch gegen Lehrer –, jedes Jahr weniger Jugendhilfe und Jugendfreizeiteinrichtungen, alles muss durch die Schule aufgefangen werden. Gleichzeitig steigt die Unterrichtsverpflichtung, und die Vergütung ist wesentlich schlechter als in den meisten anderen Bundesländern. So wundert es nicht, dass immer mehr Lehrer krank werden, regelrecht über Jahre ausbrennen. Ich fordere daher eine Verstärkung der Schulpolitik. Lassen Sie Ihre Reform doch einmal ein paar Jahre wirken, bevor Sie die nächste Reform auflegen. Und wenn Sie eine Reform durchführen wollen, dann planen Sie langfristig und seriös. In den letz-

ten sechs Jahren haben Sie den Lehrern jedenfalls mehr zugemutet als irgendein Senat jemals zuvor.

Aber ich will noch eines sagen: Unter den Dauerkranken gibt es auch einzelne Lehrer, die schlicht nicht in den Job eines Pädagogen in einer Großstadtschule passen. Diese Lehrer hatten sich anlässlich ihrer Berufswahl nicht ausreichend klargemacht, was sie erwarten würde. Deshalb brauchen wir Praxisteile der Lehrerbildung von Anfang an. Wir brauchen geeignete, motivierte, gut ausgebildete, menschliche Lehrer.

Zurück zu den aktuellen Dauerkranken. Ihnen müssen wir Perspektiven bieten, wenn sie es denn wollen. Es gibt Pädagogen, die zwar nicht mehr vor einer Klasse stehen, aber durchaus in der Schule eingesetzt werden könnten. Dies muss möglich gemacht werden, anstatt wir jetzt alle 1 200 Lehrer nach Hause schicken! Also: Entlasten Sie wirksam die Schulen von sinnloser Bürokratie, stärken Sie den Lehrerberuf, machen Sie ihn attraktiv, und machen Sie eine gesunde Bildungspolitik – auch für Lehrer.

Mieke Senftleben (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die Zahl der dauererkrankten Pädagogen ist seit Schuljahresbeginn drastisch angestiegen, um genau 285! Die Reaktion? Es hat Sie, Herr Senator, und hier zitiere ich Ihre Sprecherin: „schon stutzig gemacht“! So, so, stutzig hat Sie das gemacht! Mich macht es stutzig, dass Ihnen nach wie vor nicht bekannt ist, wie die Realität bzgl. der Lehrerversorgung wirklich ist!

Und Ihr Vorschlag, wie mit der Problematik der Langzeiterkrankten umzugehen ist: Wir bilden eine Arbeitsgruppe! Nach dem Motto: Und wenn er dann nicht weiter weiß, dann bildet er 'nen Arbeitskreis! Genügt dieses Vorgehen Ihrem eigenen Anspruch, Herr Senator?

Langzeiterkrankte gehören laut Definition zu den nicht verfügbaren Kräften! Wenn jemand drei Monate und mehr fehlt, kommt es zu einem Präventionsgespräch zwischen Schulleitung und dem Betroffenen! Danach rollt die Berliner Verwaltungsmühle: Vom Schulleiter geht es zur Schulaufsicht – dann zur Personalstelle, die dann den Amtsarzt einschaltet! Wir alle haben jetzt gewisse Vorstellungen von der Dauer allein dieses Verfahrens! So vergeht die Zeit – die Leidtragenden sind mal wieder Schüler und Lehrer!

Herr Senator! Aufgabe Nummer eins: Verkürzen Sie die Verfahren – das geht!

Aufgabe Nummer zwei liegt darin – und das ist die schwierigere – festzustellen, wann es den Erkrankten zuzumuten ist, wieder in den Dienst ganz oder teilweise einzutreten. Bei den Erkrankungen geht es offensichtlich primär um das Burnout-Syndrom! Und da sage ich Ihnen: hier geht es neben fundierten Rückkehrgesprächen, in denen den Betroffenen Hilfe und Unterstützung bei der Wiedereingliederung angeboten wird, vor allem um Prävention! Untersuchungen belegen, dass auf burnout-

Mieke Senftleben

gefährdete Pädagogen zu spät Rücksicht genommen wird. Pädagogen neigen dazu, dieses Problem unter den Tisch zu kehren, bzw. trauen sich schlicht nicht, ihre Erschöpfung dem Schulleiter gegenüber kundzutun! Die Folgen sind dann klar: fortdauernde Langzeiterkrankungen und eventuelle Frühpensionierungen!

Das Ziel kann aber doch nur heißen, die Rückkehr in den Unterricht zu erreichen. Also, Herr Senator: Ein Präventionsgespräch allein, wie es bisher zwischen der Schulleitung und dem Betroffenen nach Erkrankung stattfindet, ist zu spät und nützt wenig! Vorher muss dieses Thema auf das Tableau. Frühzeitig muss den durch Burnout gefährdeten Lehrern von den Schulleitungen die Möglichkeit gegeben werden können, zeitweise auch andere Aufgaben zu übernehmen – in kleinen Gruppen zu arbeiten, außerunterrichtliche Aufgaben zu übernehmen, deren es zahlreiche gibt! Flexibilisieren Sie das ach so starre Beamtenrecht, geben Sie den Schulleitern das Recht auf eigenverantwortliche und verantwortungsbewusste Personalentscheidungen!

Aufgabe Nummer drei sprechen die Grünen hier mit dem Antrag an. Eine Frage haben Sie dabei nicht beantwortet: Warum eigentlich soll der arbeitsfähige und arbeitswillige Großteil dieser Pädagoginnen und Pädagogen auf freiwilliger Basis darüber entscheiden, ob er in außerunterrichtlichen Bereichen der Schule eingesetzt werden will? Entweder sind die Betroffenen im Sinne des alternativen außerunterrichtlichen Einsatzes arbeitsfähig oder nicht. Ich sehe daher keinen Grund, warum eine solche Feststellung bzw. Entscheidung nur auf freiwilliger Basis erfolgen kann. Mit dieser Option bewirken Sie keine wirkliche Veränderung des Problems!

Meines Erachtens wäre es Aufgabe der Senatsbildungsverwaltung, konzeptionell darüber nachzudenken, welche Einsatzmöglichkeiten im Sinne einer angemessenen Beschäftigung grundsätzlich in Frage kommen können. Dies würde es auch den untersuchenden Amtsärzten erleichtern, das sogenannte Restarbeitsvermögen – wie wir es aus dem Angestelltenbereich kennen – festzustellen und zu begutachten.

Über den konkreten Gewinn für die Schulen hinaus, ergäben sich aber auch für die dauerhaft Erkrankten neue Chancen und Perspektiven zur weiteren Teilhabe am Berufsleben: Über einen gemilderten Einstieg könnten sie zurück in den Beruf finden.

Verehrte Grünen, Sie sehen, wir sind in der Sache bei Ihnen. Aber es muss in jedem Fall von dritter Seite geprüft und entschieden werden können, ob und wo langzeiterkrankte Lehrerinnen und Lehrer eingesetzt werden können. Ausschließlich mit Freiwilligkeit kommen Sie in der Sache nicht weiter!

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags zur Beratung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die fünf Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 44 waren Priorität der Fraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nrn. 45 bis 49 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 50 steht ebenfalls auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 51:

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Zustimmung zu der Feststellung der Flächen und der Gebäude des Flughafens Tempelhof zwischen dem Platz der Luftbrücke, dem Columbiadamm, Oderstraße, dem Südring und dem Tempelhofer Damm und angrenzender Bereiche im Nord- und Südosten in den Bezirken Tempelhof-Schöneberg und Neukölln (gemäß Anlage) als Gebiet von außergewöhnlicher stadtpolitischer Bedeutung gemäß § 9 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 AGBauGB und gemäß § 10 b Abs. 1 NatSchG Bln

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0840

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Beschlussvorlage mit der Drucksachennummer 16/0840 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 8. November 2007 wie immer um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen und ihren Familien erholsame Herbstferien. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 19.30 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 a: Dringlicher Antrag

**Unzulässige Machtdemonstration von Senator
Sarrazin gegen das Parlament missbilligen**

Antrag von Rainer-Michael Lehmann und anderen
Drs 16/0906

sofortige Abstimmung

Zu lfd. Nr. 6: Dringliche Beschlussempfehlung

**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik III:
Sondervermögen für die Kosten der
Risikoabschirmung bilden**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0908
Antrag der Grünen Drs 16/0324

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Transparenz bei Zuwendungen schaffen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0907
Antrag der Grünen Drs 16/0250

einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen
angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: Große Anfrage

Hungernde Kinder an Grundschulen

Große Anfrage der FDP Drs 16/0574

vertagt

Lfd. Nr. 8: Große Anfrage

Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?

Große Anfrage der FDP Drs 16/0575

vertagt

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?

Große Anfrage der Grünen Drs 16/0579

vertagt

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?

Große Anfrage der Grünen Drs 16/0668

vertagt

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage

Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft

Große Anfrage der FDP Drs 16/0679

vertagt

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage

Menschen in Berlin ohne Aufenthaltsstatus

Große Anfrage der Grünen Drs 16/0698

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

Analphabetismus in Berlin

Große Anfrage der CDU Drs 16/0833

vertagt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften zum Schuljahresbeginn 2007/2008 und mittelfristige Lehrbedarfsplanung im Land Berlin bis 2015/16

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0838

vertagt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Perspektive der Berliner Industrie

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0873

vertagt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Spezialbericht über die Situation von Menschen mit Behinderungen und Migrationshintergrund im Land Berlin

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0843

Antrag der CDU Drs 16/0202

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

Unternehmen Schule III – Schulen brauchen Hausmeister

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/0844

Antrag der CDU Drs 16/0291

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU, Grüne und FDPHauptausschuss: gegen CDU und Grüne

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0845

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0517

einstimmig bei Enth. Grüne mit neuem Berichtsdatum „31. Dezember 2007“ angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Keine Ausnahmegenehmigung für Lastkraftwagen XXL

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0850

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0583

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Weiterbau der U5 rechtzeitig planen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0851

Antrag der FDP Drs 16/0684

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne auch mit geändertem Berichtsdatum „30. November 2007“ abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Industriepolitiches Rahmenkonzept zur
Sicherung von industriellen Arbeitsplätzen in
Berlin vorlegen**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0860
Antrag der CDU Drs 16/0344

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlungen

**Prävention als Teil der Arbeit der Ordnungsämter
absichern**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/0868

Antrag der CDU Drs 16/0486

mehrheitlich auch mit neuem Berichtsdatum
„31. Dezember 2007“ abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU bei Enth. FDP

Hauptausschuss: gegen CDU und Grüne
bei Enth. FDP

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlungen

**Schwerpunkte der EFRE- und ESF-Förderung in
der neuen Förderperiode**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/0869

Antrag der Grünen Drs 16/0213

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP

Hauptausschuss: gegen Grüne bei Enth. CDU
und FDP

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Aufgabe der Sporthalle der ehemaligen Akademie
der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32,
im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des
städtebaulichen Entwicklungsbereichs
Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der
Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele**

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/0872
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0550

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 27 a: Antrag

**Berliner Verwaltung auf Open-Source-Software
umstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/0861

vorab an VerwRefKIT und Haupt

Lfd. Nr. 27 b: Antrag

**IT-Programme in der Berliner Hauptverwaltung
harmonisieren**

Antrag der Grünen Drs 16/0862

vorab an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 27 c: Antrag

Chief Information Officer schaffen

Antrag der Grünen Drs 16/0863

vorab an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Qualität in ambulant betreuten
Wohngemeinschaften für Menschen mit
Demenz sichern**

Antrag der Grünen Drs 16/0864

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 29 a: Antrag

Umweltbildung in den Schulen stärken

Antrag der Grünen Drs 16/0865

an BildJugFam

Lfd. Nr. 29 b: Antrag

Energiesparen an Schulen verankern!

Antrag der Grünen Drs 16/0866

an BildJugFam

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen
entgegenwirken**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0874

an BildJugFam (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Schnelle Hilfe für Berlin (II) – Feuerwehr muss
Schutzziele einhalten können!**

Antrag der FDP Drs 16/0877

an InnSichO

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Nach dem Verkauf des „Kudamm-Karrees“:
neue Chance für den Erhalt der
„Kudamm-Bühnen“ nutzen**

Antrag der FDP Drs 16/0878

an Kult

Lfd. Nr. 34 a: Antrag

**Senioren wollen mitreden (I):
„Senioren debattieren im Parlament“ –
nicht nur in der Berliner Seniorenwoche**

Antrag der FDP Drs 16/0879

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 34 b: Antrag

**Senioren wollen mitreden (II):
Seniorenmitwirkungsgesetz umsetzen**

Antrag der FDP Drs 16/0880

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 35: Antrag

Direkte und effektive Umweltentlastung durch das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!

Antrag der FDP Drs 16/0881

vertagt

Lfd. Nr. 37: Antrag

Konsequenzen aus dem Bürgerbegehren zur Parkraumbewirtschaftung in Charlottenburg-Wilmersdorf ziehen

Antrag der FDP Drs 16/0883

an StadtVerk

Lfd. Nr. 38: Antrag

Freiheit für den Rundfunk (I): Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten definieren!

Antrag der FDP Drs 16/0884

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 41: Antrag

Wohlstand durch Wettbewerb (III): Bewirtschaftung landeseigener Gebäude dem Berliner Mittelstand übergeben!

Antrag der FDP Drs 16/0887

an WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 42: Antrag

Keine klimaschädlichen Heizpilze in Berlin

Antrag der Grünen Drs 16/0888

an GesUmVer (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 45: Antrag

Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis

Antrag der CDU Drs 16/0895

vertagt

Lfd. Nr. 46: Antrag

Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich“

Antrag der CDU Drs 16/0897

an VerwRefKIT und Haupt

Lfd. Nr. 47: Antrag

Das Sportmuseum und das Wassersportmuseum zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport!

Antrag der CDU Drs 16/0898

an Sport (f), Kult und Haupt

Lfd. Nr. 48: Antrag

Einrichtung einer Sonderkommission zur Bekämpfung von Brandanschlägen auf Fahrzeuge im Berliner Stadtgebiet

Antrag der CDU Drs 16/0899

an InnSichO

Lfd. Nr. 49: Antrag

Die Weltkulturerbeliste der UNESCO und der jüdische Friedhof von Weißensee

Antrag der CDU Drs 16/0900

an Kult

Lfd. Nr. 50: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0806

an Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr

Der Senat wird aufgefordert, mit dem Ziel einer Erhöhung der Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und unter Auswertung entsprechender Kundenbefragung in Zusammenarbeit mit den Verkehrsunternehmen folgende Maßnahmen zu prüfen:

- Abgestimmte Präventionsarbeit der Verkehrsunternehmen
- Intensivere Wahrnehmung des Hausrechts durch die Verkehrsunternehmen
- Regelmäßige Präsenz der Polizei
- Servicekräfte im ÖPNV
- Notrufsysteme

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 zu berichten.

Keine Ausnahmegenehmigung für Lastkraftwagen XXL

Der Senat wird aufgefordert, keine Ausnahmeregelungen für die Benutzung von Straßen und Brücken in Berlin für überlange und überschwere Lastkraftwagen (Gigaliner) zu erlassen. Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, auf Bundesebene Initiativen zu ergreifen, die ein generelles Verbot dieser Fahrzeuge zum Ziel haben.

Aufgabe der Sporthalle der ehemaligen Akademie der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32, im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle der ehemaligen Akademie der Wissenschaften (AdW), Rudower Chaussee 32, im Bezirk Treptow-Köpenick innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele wird zugestimmt.

Transparenz bei Zuwendungen schaffen

Der Senat wird beauftragt, nach dem Vorbild der EU die rechtlichen Grundlagen dafür zu schaffen, zukünftig Institutionen und juristische Personen, die Empfänger von Finanzhilfen sind, unabhängig davon, ob es sich dabei um Landes-, Bundes- oder europäische Mittel handelt, mit Angabe der Empfänger und Adresse, dem Zweck der Finanzhilfe und der Höhe der zugewendeten Summe im Internet, nach Politikfeldern sortiert, zu veröffentlichen.